

MITTEILUNGEN DES VERBANDES  
BAYERISCHER  
GESCHICHTSVEREINE



Nr. 18  
München 1997

---



MITTEILUNGEN DES VERBANDES  
BAYERISCHER  
GESCHICHTSVEREINE



Herausgegeben vom Verband bayerischer Geschichtsvereine e. V., Sitz München  
Schriftleitung und Anschrift der Redaktion: Dr. Gerhard Rechter, Archivstr. 17 (Staats-  
archiv), 90408 Nürnberg  
Druck: Frühmorgen und Holzmann GmbH, München

## VORWORT

Im Mittelpunkt dieses Heftes stehen neben den üblichen vereins-internen Informationen quellenkundliche Fragen, wobei die Aufmerksamkeit nicht nur den herkömmlichen Quellengattungen gelten soll. Insbesondere wird die Historische Bildkunde ins Blickfeld gerückt, die immer noch ein Stiefkind der Geschichtswissenschaft darstellt. Angesichts einer rasanten multimedialen Entwicklung dürfte die zunehmende Tendenz zur Visualisierung von Geschichte aber auch die historischen Vereine beschäftigen, die als entscheidende Instanzen der Regionalgeschichte sowohl bei der Quellensammlung und -sicherung als auch bei der Vermittlung seit jeher tätig sind. Dies gilt für die Unmenge an Fotografien in besonderem Maße, deren wir uns in Museen, Ausstellungen und Publikationen ständig bedienen, ohne sie als historische Quellen wirklich ernst zu nehmen.

Auf zwei Schwerpunkte der Vereinsarbeit, die in dem Heft dokumentiert werden, sei kurz hingewiesen: das Bayerische Mediengesetz und die Lehrpläne für die Hauptschulen und Grundschulen.

Die Tendenz zur Zentralisierung bei den Organisationsverfahren für die neuen Medien läßt die Anliegen der Regionalkultur keineswegs unberührt. Fest steht jedenfalls, daß mit der Abschaffung der Medienbetriebsgesellschaften die mittlere Organisationsebene wegfällt und daß dadurch bei künftigen Verfahren die kulturellen Einrichtungen der Region erheblich schwächer vertreten sein werden als bisher. Da das bayerische System des Lokalfunks und des Regionalfernsehens, das in der Bundesrepublik konkurrenzlos ist und um das uns andere Bundesländer beneiden, aber vom lokalen Bezug lebt und ohne diese direkte Verbindung zu den Menschen vor Ort nicht lebensfähig ist, erscheinen diese Maßnahmen fragwürdig.

Eine Verbandsoffensive besonderer Art stellten unsere Aktivitäten zur Rettung des Faches Geschichte in der Hauptschule dar, über die das Heft ebenfalls berichtet. Nachdem für die Hauptschule zumindest eine Notlösung gefunden wurde, gilt es in nächster Zeit, die Aufmerksamkeit auf die Grundschule zu richten, wo von vier Stunden eine gekürzt werden soll und damit die Heimatgeschichte erhebliche Einbußen erleiden würde.

Das Projekt einer Bibliographie zur Geschichte der Geschichtsvereine ist nun angelaufen. Da die bibliographischen Recherchen in der Bayerischen Staatsbibliothek vor allem den sogenannten Grauen Markt nicht erfassen

können, sind wir auf die Mithilfe der Vereine angewiesen und haben entsprechende Anfragen an Sie versandt. Mit der Vorlage der Bibliographie läßt sich vielleicht auch die Forschung zu den Geschichtsvereinen anregen, die immer noch ein Desiderat darstellt. Erste konkrete Kontakte mit bayerischen Landeshistorikern lassen durchaus erwarten, daß ein Forschungsimpuls von dieser Publikation ausgehen kann.

Manfred Tremel  
1. Vorsitzender

## INHALT

Wolfgang P l e d l Regionalgeschichtliche Weiterbildung. Chancen und Koordination, Voraussetzungen und Methoden . . . . .	1
Gerhard F ü r m e t z Aufbruch zu neuen Ufern? Probleme und Chancen der Nutzung archivalischer Quellen für die lokale Zeitgeschichtsforschung in Bayern . . . . .	7
Manfred T r e m l Die "Macht der Bilder". Überlegungen zur Historischen Bildkunde . . . . .	22
Rudolf M i s e r a / Manfred T r e m l Die Medienangebote des Hauses der Bayerischen Geschichte . . .	31
Rudolf W i l d m o s e r Das Bildarchiv des Hauses der Bayerischen Geschichte . . . . .	40
Peter S t a n i c z e k Internet – Schlüssel zur Kommunikationswelt . . . . .	41
Helmut B e e r Bildarchiv Nürnberg . . . . .	44
Hans F r e i Fotografien im Museum . . . . .	57
Brigitte K o r n Burg Abenberg – Haus fränkischer Geschichte: Ein neues Museum entsteht . . . . .	59
Gerhard R e c h t e r Archive in Bayern: Staatsarchiv Bamberg . . . . .	63

## Verbandsinformationen:

Bayerisches Mediengesetz (Manfred Tremel) . . . . .	66
Lehrpläne für Geschichte, Erdkunde und Sozialkunde an den bayerischen Hauptschulen (Manfred Tremel) . . . . .	68
Bibliographie zur Geschichte der Geschichtsvereine (Gerhard Stalla) . . . . .	74
Protokoll der Mitgliederversammlung, Kempten 20. Juli 1996 . . .	75

## Ausstellungsvorschauen:

<i>Bayerns bessere Hälfte</i> . Die unbekannte Geschichte der Frauen in Bayern (Haus der Bayerischen Geschichte) 77 - <i>Die Fünfziger Jahre</i> . Traumwelt und Wirklichkeit (Schwäbisches Volkskundemuseum Oberschönenfeld) 81 - <i>Mägde, Knechte, Ländarbeiter</i> . Arbeitskräfte in der Landwirtschaft in Süddeutschland (Freilichtmuseen Bayern) 83 . . . . .	77
--	----

## Buchanzeigen:

Forum Heimatforschung. Ziele - Wege - Ergebnisse 84 - Dieter SCHÄFER, Aufstieg, Fall und Ruhm des Pankraz von Freyberg 85 - Marjen SCHMIDT, Fotografien in Museen, Archiven und Sammlungen. Konservieren - Archivieren - Präsentieren 86 - Siegfried WENISCH (Bearb.) Plakate als Spiegel der politischen Parteien in der Weimarer Republik 87 . . . . .	84
--	----

## REGIONALGESCHICHTLICHE WEITERBILDUNG

### Chancen und Koordination, Voraussetzungen und Methoden

Wolfgang Pledl

Auf Einladung der Konrad-Adenauer Stiftung und des Historischen Seminars der Universität Hannover trafen sich am 7. und 8. März 1997 im niedersächsischen Bad Nenndorf rund 30 Historiker, Archivare, Geographen, Heimatpfleger, Museumsleiter, Mitarbeiter Historischer Vereine, Lehrer und Geschichtsstudenten aus Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Salzburg zu einem ersten Gedankenaustausch auf dem weiten Feld der Landes-, Regional-, Lokal- und Heimatgeschichte. Obwohl die Chancen und Koordinationsmöglichkeiten, die Voraussetzungen und Methoden von Weiterbildungsmaßnahmen im Mittelpunkt der Tagung standen, ging es dennoch auch um grundsätzliche Fragen der Erforschung und Vermittlung landeskundlicher Themen.

#### *Regionalismus und Globalisierung*

Tagungsleiter *Dr. Carl-Hans Hauptmeyer*, Professor für Geschichte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit unter Einschluß der Regional- und Lokalgeschichte an der Universität Hannover, erinnerte in seiner Einführung daran, daß der Kreis jener Menschen, die sich intensiv mit Geschichte befassen, größer und heterogener geworden sei. Es seien längst nicht mehr nur die professionellen Historiker oder Volkskundler, die Geschichte akademisch aufarbeiteten, sondern Männer, Frauen und Jugendliche, die sich in Historischen Vereinen, Geschichtswerkstätten und Arbeitskreisen, Stadtteil- und Dorfinitiativen, Volkshochschulkursen und Schülerwettbewerben mit ihrer Herkunft beschäftigten und Spurensuche betrieben. Sie alle wollten sich mit ihrer Region oder ihrer Heimat in historischer, sozialer und kultureller Dimension vertraut machen, um Identitäten und eigene Lebensformen zu entwickeln. Parallel zu dieser Hinwendung zum Regionalen setze sich allerdings immer mehr der Trend zur Globalisierung durch. Schließen sich, so seine abschließende provokante Frage, die Suche nach Vielfalt und lokaler Verankerung und die Mobilität, Vernetzung und Vereinheitlichung der modernen Welt denn nicht grundsätzlich aus? Oder

bierte umgekehrt die Aneignung von lokaler Geschichte gar Schutz vor der weltweiten Globalisierung?

### *Forschung und Weiterbildung – zwei Seiten einer Medaille*

Den Reigen der Referate eröffnete *Dr. Matthias Middell* vom Historischen Seminar Leipzig mit einem Überblick über Organisationsformen, Methoden und Themen der Regionalgeschichte in Sachsen. Nachdem die landesgeschichtliche Arbeit von 1945 bis 1990 methodisch und inhaltlich völlig unzureichend betrieben worden sei, habe sie jetzt wieder festen Tritt gefaßt. Doch obwohl es einerseits an den Universitäten Chemnitz, Dresden und Leipzig Professuren für sächsische Landes- oder Regionalgeschichte gebe und sich andererseits eine Vielzahl sogenannter Laien in Geschichtsvereinen oder losen Zusammenschlüssen der Lokalgeschichte annehme, seien bisher keine festen Einrichtungen zur Aus- und Weiterbildung der Heimatforscher geschaffen worden.

Aus Münster kam *Dr. Julia Paulus*, die das Westfälische Institut für Regionalgeschichte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe vorstellte. Das WIR, wie die gebräuchliche Abkürzung laute, sei eine wissenschaftliche Vereinigung, die sich vor allem auf die Erforschung der wechselseitigen Beziehungen zwischen Politik und Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert konzentriere und die methodisch der modernen Sozialgeschichte verpflichtet sei. Aufgabe des Instituts sei es, eigene Forschungen zu treiben und wissenschaftliche Arbeiten zu publizieren, aber auch Kontakte herzustellen sowie mit Hochschulen und anderen regionalgeschichtlichen Einrichtungen zusammenzuarbeiten.

*Dr. Karl Heinz Schneider*, ein enger Mitarbeiter Prof. Hauptmeyers, berichtete von der ehemaligen Kontaktstelle Regionalgeschichte beim Niedersächsischen Heimatbund und dem Aufbau eines regionalgeschichtlichen Weiterbildungsstudienganges am Historischen Seminar der Universität Hannover, eines Studienganges, der sich nicht nur an Akademiker mit einem bereits abgeschlossenen geistes- oder sozialwissenschaftlichen Hochschulstudium wendet, sondern vor allem auch für Laien gedacht ist, die sich entweder im Beruf oder in einem einschlägigen Ehrenamt "Eignungen für regional- und lokalgeschichtliche Tätigkeiten erwerben".

Die Fachstelle für Regional- und Heimatgeschichte des Landschaftsverbandes Rheinland (Köln) und ihre Fortbildungsangebote skizzierte *Georg Mölich*. Im einzelnen, so ihr Leiter näher erläuternd, führe die Fachstelle eigene Tagungen durch, koordiniere aber auch ganz unterschiedliche Aktivitäten im Bereich der Landes-, Regional- und Heimatgeschichte und unterstütze durch gezielte Beratung und finanzielle Zuwendungen Veröffentlichungen von wissenschaftlichen Institutionen, Geschichtsvereinen, Geschichtswerkstätten und Einzelpersonen zu den unterschiedlichsten landeskundlichen und landesgeschichtlichen Themen.

Über die alles in allem recht mühsame und keineswegs umfassend wahrgenommene regionalgeschichtliche Lehrerfortbildung in Sachsen-Anhalt sprach *Uwe Lagatz*, Mitarbeiter am Studienseminar für Lehrämter in Wernigerode. Da die Regionalgeschichte im Unterricht viel zu wenig berücksichtigt werde, dürfte sich, so seine Befürchtung, an der geringen Akzeptanz der entsprechenden Fortbildungsmaßnahmen auch künftig wenig ändern. Deshalb sei es besonders wichtig, das Fach in den Lehrplänen stärker zu verankern und darüber hinaus den Schulen fertiges Material zu liefern, auf das die Lehrer im Bedarfsfall sofort zurückgreifen könnten.

Am Beispiel des Lagers Mittelbau-Dora erörterte *Dr. Olaf Mußmann* Voraussetzungen und Möglichkeiten regionalgeschichtlicher Weiterbildung im Zusammenhang mit KZ-Gedenkstätten. Nachdem er einleitend kurz geschildert hatte, wie die einstige DDR die Geschichte des Konzentrationslager für ihre Zwecke instrumentalisiert hatte, begründete er anschließend ganz ausführlich, weshalb sich die Arbeit in einer KZ-Gedenkstätte grundsätzlich in die Bereiche wissenschaftliche Forschung, pädagogische Aktion und politische Aufklärung aufteile.

Mit den Salzburger Ortschronistenseminaren stellte *Dr. Fritz Koller* ein Modell vor, das es schon seit rund fünfzehn Jahren gibt und das nach wie vor großen Zulauf verzeichnet. Das vom Arbeitskreis Landesgeschichte beim Salzburger Bildungswerk institutionell getragene und vom Salzburger Landesarchiv fachlich betreute Seminar finde zweimal im Jahr für Heimatforscher jeden Zuschnitts statt, wobei jede Veranstaltung einem eigenen Thema gewidmet sei. Gemäß der Grundthese, wonach Heimatgeschichte Universalgeschichte sei und eine ausgewogene Ortsgeschichte aus einem Dreiklang aus Naturraum, Geschichte und Gegenwart bestehen müsse, würden sämtliche landeskundlichen Themen und Arbeitsgebiete behandelt, aber auch Hilfestellungen in Schrift- und Quellenkunde, in der Manuskripterstellung oder in der ausgewogenen Bebilderung gegeben.

*Dr. Wolfgang Pledl* informierte über die von ihm betreute Kontaktstelle für Heimatforschung beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege in München. Diese Kontaktstelle sei keine wissenschaftliche Kommission und kein Forschungsinstitut, keine zentrale Einrichtung und keine festgefügte Vereinigung. Vielmehr verstehe sie sich als ein lebendiges Forum für die Heimatforschung, das an der Praxis ausgerichtet und allen Laienforschern zugänglich sei, das handwerkliches Rüstzeug vermitteln, Kontakte herstellen, Ziele, Wege und Ergebnisse der Heimatforschung bekanntmachen wolle. Die Kontaktstelle biete deshalb Beratungen und Informationen an, halte Fortbildungsveranstaltungen ab und gebe entsprechende Publikationen heraus.

Die in Eckernförde angesiedelte Zentralstelle für Landeskunde im Schleswig-Holsteinischen Heimatbund vertrat *Ute Neuhaus-Schröder*. Sie erinnerte daran, daß die Beschäftigung mit Lokal- oder Ortsgeschichte schon seit vielen Jahren einen wesentlichen Schwerpunkt der Arbeit in der Zentralstelle ausmache. Die ihr übertragene sogenannte Chronikarbeit gliederte sich zur Zeit in drei Aufgabenbereiche: in die Betreuung und Schulung der Heimatforscher mittels Vorträgen, Seminaren und persönlichen Beratungen, in die Erfassung und Auswertung aller bisher in Schleswig-Holstein erschienenen Ortsgeschichten und in die Herausgabe eines Handbuches der Regional- und Heimatforschung in Zusammenarbeit mit allen wesentlichen Institutionen und Personen des Landes.

*Der Arbeitskreis für Landes- und Ortsgeschichte  
im Verband Württembergischer Geschichts- und Altertumsvereine*

*Dr. Bernhard Theil*, Archivdirektor im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, untersuchte die Heimatforscherfortbildung in Württemberg. Sie werde im wesentlichen vom Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine geleistet, dem rund 90% aller württembergischen Historischen Vereine mit circa 27.000 Mitgliedern angehörten.

Einmal im Jahr halte der Verein eine Mitgliederversammlung ab, die sich mit inhaltlichen, methodischen und organisatorischen Fragen der Heimatforschung beschäftige. Obwohl diese Versammlungen stets nur von Vertretern etwa eines Viertels aller Mitgliedsvereine besucht würden, hätte sie sich damit dennoch in den letzten Jahren zu bewährten Informationsbörsen und Weiterbildungseinrichtungen entwickelt. Wer jedoch konkrete Hilfe brauche und praxisbezogen arbeiten wolle, der

wirke in dem 1952 gegründeten Stuttgarter Arbeitskreis für Landes- und Ortsgeschichte mit. Ziel dieses Arbeitskreises sei es, Methoden, Gegenstände und Ergebnisse der Geschichtswissenschaft an die Mitglieder der lokalen Geschichtsvereine zu vermitteln und Anregungen für deren eigene heimatkundliche Forschungen zu geben.

Vom baden-württembergischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst mit einem kleinen Zuschuß unterstützt hätten von Anfang an jährlich zwei Tagungen stattgefunden, die grundsätzlich allen Mitgliedsvereinen, aber auch heimatforschenden Gästen offenstünden. Hier gehe es darum, regional- und lokalgeschichtlich interessierte Laien mit Fachhistorikern aus Universitäten, Archiven, Bibliotheken und Museen zusammenzubringen, aber auch Kontakte zu Mitarbeitern unterschiedlichster Behörden herzustellen. Das von jeder Sitzung möglichst rasch angefertigte ausführliche Protokoll erhielten alle Teilnehmer gleichsam als Tagungsresümee, während es weiteren Interessenten auf Anfrage zugeschickt werde – und zwar kostenlos in beiden Fällen.

Sei das Publikum noch in den achtziger Jahren in der überwiegenden Mehrheit bürgerlich-positivistisch eingestellt und durchschnittlich fast 60 Jahre alt gewesen, so habe die konsequente Öffnung des Arbeitskreises für die Allgemeinheit und die Behandlung von Themen der neuen Alltags- und Mikrohistorie nicht nur zu einer Verjüngung, sondern auch zu anderen Erkenntnisinteressen und einer thematischen Neuorientierung geführt. "Im Augenblick", so Dr. Thiel wörtlich, "beschäftigen wir uns mit dem Thema 'Frauengeschichte', wobei wir einerseits methodische Fragen besprechen, andererseits den Teilnehmern mit Erfolg verdeutlichen, daß Geschlecht überhaupt eine Kategorie der Geschichte ist. Die Diskussionen zeigen, daß es vor allem auf Seiten der Heimatforscher nur noch wenige Berührungspunkte gibt, wenn auch Fachwissenschaftler und Heimatforscher im traditionellen Sinn gelegentlich doch einmal aneinander vorbeireden. Betrachtet man die Situation dagegen von der Warte des Hochschulfachs Geschichte, so zeigt sich allerdings eine ungleich größere Reserve. Hochschulwissenschaftler jedes Couleur nehmen bereitwillig Einladungen zu Vorträgen im Arbeitskreis an, zeigen aber beim Besuch der Veranstaltung eher Zurückhaltung".

Alles in allem, so das abschließende Fazit, zeige nicht nur die Teilnahme von jeweils rund 100 Ortsgeschichtsforschern an den letzten Tagungen, daß sich der Arbeitskreis für Landes- und Ortsgeschichte mit seinen Fortbil-

dungsmaßnahmen auf dem richtigen Weg befinde. Feilich könne nicht ausgeschlossen werden, daß, wie kürzlich geschehen, auch heute noch völlig unbrauchbare Ortschroniken erschienen. Werde der Verband württembergischer Geschichts- und Altertumsvereine von den jeweiligen Bearbeitern oder Geldgebern nicht freiwillig einbezogen, so könne er als Institution nichts dagegen unternehmen. Alles was er und sein Arbeitskreis für Landes- und Ortsgeschichte vermöchten, sei, einen Bewußtseinswandel herbeizuführen, der Auswüchse dieser Art schon im Keim ersticke. Aber dazu sei der Weg trotz aller Bemühungen noch weit.

### *Schlußbetrachtung*

Kein Zweifel: Ob im Norden oder Süden, Osten oder Westen – die Heimatforschung blüht! Zahllose Dörfer, Märkte, Städte und Landkreise nehmen runde Jahreszahlen zum Anlaß, um in prächtigen Festschriften ihre Geschichte darzustellen, fast jeder Historische Verein hält sich eine eigene Zeitschrift zur Publikation selbst erarbeiteter Forschungsergebnisse, während immer mehr junge Leute auf ihrer Suche nach Alternativen zur traditionellen Heimatforschung Geschichtswerkstätten gründen oder sich zu Arbeitskreisen zusammenschließen, um "Alltagsgeschichte" oder "Geschichte von unten" zu ergründen.

So begrüßenswert dieser Aufschwung der Heimatforschung auch ist, so ist er dennoch nicht ganz unproblematisch. Denn wie so viele Beispiele inhaltlich und auch handwerklich mißglückter Ortschroniken zeigen, bürgen weder ein hoher finanzieller Aufwand noch mehrstellige Seitenzahlen allein schon für gute Qualität. Was hier ganz offensichtlich fehlt, ist das fruchtbare, kritische Gespräch mit erfahrenen Gleichgesinnten oder auch eine mehr oder weniger intensive Beratung durch ausgewiesene Experten.

In Hannover haben sich deshalb erstmals Vertreter unterschiedlichster Einrichtungen getroffen, um über Chancen und Koordination, Voraussetzungen und Methoden der Heimatforscherfortbildung zu beraten. Dabei zeigte sich, daß die entsprechende Angebote zwar regional völlig verschieden, aber insgesamt sehr vielfältig sind. Vor allem erwies sich aber, daß die Probleme im Grunde genommen überall gleich sind und deshalb auch gemeinsam besser gelöst werden können. Alle Teilnehmer äußerten deshalb in einer gemeinsam getragenen Resolution den Wunsch, diesen Arbeitskreis als beständiges Forum zu installieren und

zu einer Art überregionaler Fach- oder Kontaktstelle für Regional- und Heimatgeschichte auszubauen. Darüber hinaus sollten, dem Vorbild der Kontaktstelle Heimatforschung des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege in München oder der ehemaligen Kontaktstelle Regionalgeschichte beim Niedersächsischen Heimatbund in Hannover folgend, möglichst in allen Bundesländern Koordinationseinrichtungen für landes-, regional- und heimatgeschichtliche Dokumentation und Information sowie zur diesbezüglichen Weiterbildung eingerichtet werden. Denn besser werden könne es immer!

## AUFBRUCH ZU NEUEN UFERN?

Probleme und Chancen der Nutzung archivalischer  
Quellen für die lokale Zeitgeschichtsforschung in Bayern<sup>1</sup>

Gerhard Fürmetz

### I.

Im Mühldorfer Stadtarchiv ist unter dem Titel "Tagesberichte des Bürgermeisters" eine elfbändige Berichtsserie überliefert, die eine interessante Entstehungsgeschichte aufweist<sup>2</sup>. Als der Bürgermeister der oberbayerischen Kleinstadt Mühldorf am Inn, Hans Gollwitzer, nach seiner Wiederwahl im Frühjahr 1952 in das Amt zurückkehrte, das er Anfang Mai 1945 nach dem Einmarsch der amerikanischen Besatzungstruppen aufgrund seiner NSDAP-Mitgliedschaft hatte räumen müssen, griff er sofort eine 1937 von ihm selbst begründete Tradition auf, die seine Nachfolger zwischenzeitlich unterbrochen hatten. Während seiner gesamten, insgesamt 22jährigen Amtszeit fixierte er minutiös wichtige Amtshandlungen und Ereignisse in Form von täglichen Berichten. In seinem Vorwort zum ersten Band von 1937 erläutert Gollwitzer selbstbewußt den Sinn dieses zeitaufwendigen Unterfangens:

"Die Tagesberichte des Bürgermeisters haben zunächst den Zweck, wichtige Anordnungen und Entscheidungen schriftlich festzuhalten. [...] Dann sollen sie den gesamten Parteiverkehr, soweit er beim Bürgermeister selbst stattfindet, unter kurzer Darlegung des Zweckes und, soweit notwendig, der getroffenen Entscheidung festhalten.

[...] Zum dritten soll einer späteren Zeit ein ungeschminkter Einblick gegeben werden in den Alltag einer Stadtverwaltung mit all seinen erfreulichen und unerfreulichen Erscheinungen"<sup>3</sup>.

Gollwitzer kreiert somit eine historische Quelle, die neben dem praktischen Nutzen für seine eigene Amtstätigkeit eine zweite, auf die Nachwelt zielende Funktion explizit einkalkuliert. Der Urheber des Textes nimmt bereits bei dessen Entstehung für sich in Anspruch, den "Werdegang einer Entscheidung" so zu schildern, "wie er tatsächlich gewesen ist"; er versteht sich mithin weniger als zeitgenössischer Akteur, sondern mehr als objektiver, lokalgeschichtlicher Chronist. Prüft man die Gollwitzerschen Berichte allerdings kritisch auf ihren Quellenwert, bestätigt sich rasch der Argwohn, der bei der Lektüre seines eingangs zitierten Bekenntnisses unweigerlich auftaucht: Positive Selbstdarstellung und Rechtfertigung des eigenen Handelns überwiegen nicht nur in der 1952 nachträglich eingefügten summarischen "Aufzeichnung" der Ereignisse während der letzten Kriegsmonate 1944/45<sup>4</sup>. Wir haben es also mit einem detailreichen Schlüsselstück archivalischer Überlieferung auf lokaler Ebene zu tun, dessen Informationsgehalt allerdings sorgsam durchleuchtet werden muß, will man nicht der Perspektivität ihres Verfassers aufsitzen.

Die Tagesberichte des Mühlendorfer Bürgermeisters spiegeln die Quellenproblematik der Zeithistorie eindringlich wider. Sie deuten zugleich an, wie komplex sich das Verhältnis von Zeitzeuge, Historiker und Archivar gestalten kann: Gollwitzer fungierte nicht nur als Stadt- oberhaupt und emsiger Heimatforscher – er übernahm im Ruhestand prompt die ehrenamtliche Betreuung des städtischen Archivs. Es lohnt sich also, Probleme und Chancen der Nutzung archivalischer Quellen für die lokale Zeitgeschichtsforschung einmal grundsätzlich zu überdenken – und zwar hier primär aus der Sicht des Historikers bzw. der Historikerin. Dabei wird es eingangs um die Frage gehen, was Zeitgeschichte eigentlich ist und wozu sie betrieben wird (II). Ein systematischer Überblick über zeitgeschichtlich relevantes Archivgut im kommunalen Bereich schließt sich an (III). Anhand konkreter Beispiele soll sodann versucht werden, die forschungspraktische Nutzbarkeit lokalbezogener Archivquellen zu testen (IV). Wo Forscherwunsch und archivrechtliche Restriktionen aufeinandertreffen, entstehen allerdings Spannungen, die mitunter nur schwer abzubauen sind (V). Die kom-

munale Archivpraxis, so das Fazit, muß jedenfalls zu neuen Ufern aufbrechen, will sie die Herausforderungen annehmen, die durch die aktuelle Forschungsentwicklung und den verstärkten öffentlichen Legitimationsdruck auf sie zukommen (VI).

## II.

Fragen wir nun zunächst nach den Kriterien zeitgeschichtlicher Forschung<sup>5</sup>. Trotz einer langen begrifflichen Tradition konnte sich "Zeitgeschichte" in Deutschland erst ab Mitte der fünfziger Jahre – und damit recht spät – als Arbeitsfeld und universitäre Teildisziplin der Geschichtswissenschaft etablieren, gilt aber mittlerweile als die wohl am intensivsten betriebene Branche des Faches<sup>6</sup>. Gleichwohl ist ihr zeitlicher Rahmen alles andere als exakt definiert. Subjektiv betrachtet umschließt Zeitgeschichte die erinnerte, selbsterlebte Vergangenheit jedes einzelnen. Daraus hat sich der pragmatische, wiewohl methodisch anspruchsvolle Ansatz entwickelt, Zeitgeschichte auf die Phase der noch lebenden Generationen einzugrenzen, praktisch also derzeit (noch) das gesamte 20. Jahrhundert einzubeziehen. Da diese fließende Definition auf den ersten Blick zu wenig präzise erscheint, ging man rasch daran, Zeitgeschichte als eine fest datierbare Epoche zu begreifen, wenngleich hier recht unterschiedliche Zäsuren vorgeschlagen wurden. Galt ursprünglich das Ende des Ersten Weltkriegs 1917/18 als entscheidendes Schwellendatum und die Ära des Nationalsozialismus als Kernphase des zeitgeschichtlichen Interesses, verschiebt sich der Auftakt nunmehr zusehends auf das vermeintlich epochale Umbruchsjahr 1945<sup>7</sup>. Kritiker sehen darin die gefährliche Tendenz, die NS-Zeit von der Zeitgeschichte – und damit unserer gegenwärtigen Erinnerungskultur – abzukoppeln. Schon dieser Einwand macht deutlich, in welchem hohen Maße der zeitgeschichtliche Diskurs über seine historische Aussagekraft hinaus als Gegenwartsreflexion fungiert. Auch der Historikerstreit der achtziger Jahre hat die enge Verzahnung zeitgeschichtlicher Deutungsmuster und politischer Sinnstiftung eindrucksvoll demonstriert.

Ohne Zweifel birgt die geringe Distanz zum Forschungsgegenstand nicht unbeträchtliche Risiken und Nachteile – etwa die aus der Unabgeschlossenheit zeitgeschichtlicher Verläufe resultierende mangelnde Kenntnis der langfristigen Folgen untersuchter Prozesse und Strukturen –, ein Umstand, der den Forschern ein hohes Niveau konstruktiver Fragestellungen und

quellenkritischer Kompetenz abverlangt. Umgekehrt verfügt der Zeithistoriker häufig über das Privileg unmittelbarer Epochen Erfahrung und über eine ungleich dichtere Überlieferung. Besonders vielversprechend erscheint in diesem Zusammenhang die regionale und lokale Schwerpunktsetzung, vermittelt der vergleichende, mikroskopische Blickwinkel doch in mancher Hinsicht präzisere Erkenntnisse von sozial- und alltagsgeschichtlichen Veränderungen und politischen Abläufen<sup>8</sup>. Hier könnte vor allem die moderne Landesgeschichtsforschung einen wichtigen Beitrag leisten<sup>9</sup>. Nicht nur die Wahl der Untersuchungsräume begünstigt das heterogene Erscheinungsbild der Zeitgeschichte; weit gespannt sind auch die methodischen Ansätze, Zugriffsweisen und Themenfelder. Hans Günter Hockerts unterscheidet drei Phasen der bundesdeutschen Zeitgeschichtsforschung: die fünfziger Jahre mit stark historistischem Einschlag, die von Polarisierungen um die neubegründete Struktur- und Gesellschaftsgeschichte geprägten sechziger und siebziger Jahre, und schließlich die besonders ergiebige Zeit nach 1980, in der alltags- und erfahrungsgeschichtliche Ansätze neue Akzente setzten, ohne aber die politikgeschichtliche Tradition des Faches nachhaltig verdrängen zu können<sup>10</sup>. Im Gegensatz zu anderen historischen Epochenwissenschaften profitiert die Zeitgeschichte dabei von ihren unterschiedlichen Trägergruppen: Neben die überwiegend universitär betriebene wissenschaftliche Forschung sind seit den 1980er Jahren verstärkt lokale Geschichtsinitiativen getreten, die den Anspruch einer "Geschichte von unten" mit innovativen Fragen, Instrumentarien und Erkenntnisinteressen untermauern und weitertreiben. Nach anfänglichen Berührungsängsten lassen sich immer häufiger wechselseitige Impulse zwischen den beiden Gruppierungen beobachten, was nicht zuletzt auf die zunehmende Verwissenschaftlichung der Geschichtswerkstättenbewegung zurückzuführen ist<sup>11</sup>.

Zeitgeschichte, so kann ein vorsichtige Bilanz lauten, ist also "kein unstrittig einhegbarer Begriff"; sie präsentiert sich vielmehr als eine "Arena der Auseinandersetzung", in der ständig um Periodisierung, Aktualität und Zukunftsrelevanz gerungen wird<sup>12</sup>.

### III.

Nach diesen Vorüberlegungen wollen wir uns nun der reichen Materialgrundlage der Zeithistoriker zuwenden. Gewöhnlich werden folgenden Quellengattungen unterschieden<sup>13</sup>:

- textuale Quellen (amtliche Korrespondenzen, Berichte, Beurteilungen, Gremienprotokolle, Statistiken, "massenhaft gleichförmige

Quellen" [Register, Grundbücher, Erhebungsbögen, behördliche Massenakten]; Zeitungen und sonstige Druckschriften; private Briefe, Tagebücher, Autobiographien/Memoiren);

- audiovisuelle Quellen (Rundfunkaufnahmen, Fernsehsendungen, Filme);
- mündliche Quellen (Zeitzeugenberichte, Interviews, Meinungsforschung/Umfragen);
- Bildquellen (Fotos, Plakate, Flugblätter, Karten, Pläne, Skizzen);
- moderne Informationsträger (Computerdaten);
- Gegenstände bzw räumliche Objekte.

Darüber hinaus sind weitere Differenzierungskriterien üblich, die zum Teil fließende Übergänge aufweisen. Frägt man etwa nach dem Adressatenkreis der Überlieferung und der Intention bei ihrer Entstehung, so lassen sich veröffentlichte, nicht veröffentlichte und vom Historiker selbst kreierte bzw. erhobene Quellen – eine Besonderheit der Zeitgeschichte – voneinander abgrenzen.

Die meisten der angeführten Quellengruppen werden in Archiven aufbewahrt und für die Nachwelt konserviert<sup>14</sup>. Da wir uns im folgenden primär mit archivalischen Quellen beschäftigen wollen, soll eine andere, praktikablere Kategorisierung vorgeschlagen werden. Zum einen verfügen wir über Unterlagen der jeweiligen Gebietskörperschaft(en) bzw. Verwaltung(en), deren Überlieferungen mehr oder weniger systematisch und gezielt einem bestimmten Archiv zufließen und dort nach dem Provenienzprinzip, also gemäß ihrer Behördenherkunft, aufbewahrt werden<sup>15</sup>. Dieser klassische Bereich der Akten umfaßt Sachbetroffsakten, Serienakten (oft als "Bände" bezeichnet), Personalakten und regelmäßig geführte Bücher. Ebenso wichtig sind zweitens verwaltungsfremde Materialien, die auf Initiative von Archivaren oder anderen Personen zusammengetragen und in der Regel in Form von Sammlungen aufbereitet werden. Üblich sind Druckschriftensammlungen, Autographensammlungen und Zeitgeschichtliche Sammlungen, die meist nach Personen, Örtlichkeiten oder Sachbetreffen geordnet sind<sup>16</sup>. Darunter fallen:

- Nachlässe;
- Manuskripte, Kleinschriften, Werbebroschüren;
- Zeitungen, Zeitschriften, Zeitungsausschnitte;
- Flugblätter, Plakate, Bilder, Fotos, Karten/Pläne;

- Tonträger, Filme, Interviews;
- aber auch: Münzen, Geldscheine, Marken, Abzeichen, Postkarten, Veranstaltungsprogramme etc.

#### IV.

Wie sieht es nun mit der praktischen Nutzbarkeit des auf lokaler Ebene gesammelten Archivguts aus? Chancen und Perspektiven zeithistorischer Quellenauswertung lassen sich am besten anhand exemplarisch ausgewählter, für die moderne Zeitgeschichtsarbeit typischer Materialien ausloten.

Im Bereich des Verwaltungsschriftguts ist zunächst auf die periodische Berichterstattung hinzuweisen<sup>17</sup>, die sich beispielsweise in Form von Lage- und Stimmungsberichten des Bürgermeisters, des Landrats oder kommunaler Ämter erhalten hat. Diese meist standardisierten Rechenschaftsablagen erlauben nicht nur, lokale Szenerien über einen längeren Zeitraum hinweg kontinuierlich zu beobachten; sie verdeutlichen auch, wie Stimmungslagen und Unzufriedenheit in der Bevölkerung vom jeweiligen Berichtersteller subjektiv wahrgenommen und zum Zweck unterschwelliger Interessenartikulation gegenüber vorgesetzten Dienststellen oder anderen Kontrollinstanzen funktionalisiert werden<sup>18</sup>. Statistische Auswertungsmethoden (eventuell unter Verwendung von Stichproben) sind dagegen bei regelmäßig geführten Büchern mit genormten Einträgen anzuraten. So bieten sich etwa Dienst-, Wach- und Haftbücher lokaler Polizeidienststellen an, will man den Dienstalltag der Schutz- und Kriminalpolizisten oder deren Sanktionierungspraxis gegenüber sozialer Abweichung vor Ort rekonstruieren. Meldedaten sind ein weiteres Beispiel für massenhaft gleichförmige Quellen, die nur mit ausgefeiltem, methodischen Instrumentarium sinnvoll aufbereitet werden können<sup>19</sup>. Ganz andere Intentionen lenken den wissenschaftlichen Benutzer von Personalakten<sup>20</sup>. Diese sollen in erster Linie historische Einzelakteure "lebendig" werden lassen, biographische Brüche und Widersprüche sichtbar machen und vielleicht auch Hinweise dafür liefern, bis zu welchem Grad die opportunistische Wandlungsfähigkeit eines im öffentlichen Raum stehenden Individuums vor, während und nach der NS-Herrschaft reichen konnte. Wer jemals mit derartigen Quellen gearbeitet hat, weiß allerdings, daß die entscheidenden Informationen über persönliche Konflikte, Spannungen und Rivalitäten

innerhalb einer Behörde oder eines Betriebs nur selten unmittelbar aus den häufig enttäuschend trockenen Schriftstücken von Personalakten abzulesen sind – ganz zu schweigen von dem Umstand, daß mancher vielversprechende Personalakt nachträglich gesäubert wurde oder gänzlich belanglose Angaben enthält.

Sorgfältig abzuklopfen ist auch der Aussagewert von Druckerzeugnissen. Häufig vernachlässigt werden hier die sogenannten "grauen" Kleinschriften, im lokalen Kontext also beispielsweise Jahresberichte und Festschriften von Vereinen, Wirtschaftsunternehmen und öffentlichen Einrichtungen oder etwa Schülerzeitungen. Sie sind in doppelter Hinsicht ergiebig: Einerseits bündeln sie anderweitig schwer festzustellende Detailhinweise, andererseits geben sie Einblick in die Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung ihrer Autoren und der hinter diesen stehenden Institutionen – und das häufig aus erheblicher zeitlicher Distanz. Gesammelte Zeitungsausschnitte erfüllen eine andere Funktion. Da sie im Gegensatz zu herkömmlichen Archivalien fast immer nach dem Pertinenzprinzip, also nach Sachbetreffen, abgelegt werden, ermöglichen sie den mitunter effektiveren Zugriff auf eine bestimmte Sachthematik, zumal sich der Historiker nicht der zeitraubenden Mühe unterziehen muß, ganze Jahrgangsbände zu durchforsten. Dieser Vorteil relativiert sich, wird bei der Erschließung von Zeitungsausschnittsammlungen kein gebrauchsfähiges Register eingeplant. Als dritte Form archivwürdiger Druckmedien seien Plakate und Flugblätter genannt, die im Falle einer konsequenten Erwerbsstrategie das breite Spektrum öffentlicher Veranstaltungen, Artikulationen und Werbemaßnahmen politischer und kultureller Art innerhalb einer Kommune oder einer Kleinregion aufzeichnen können. Vor allem für Ausstellungspräsentationen kommt ihnen große Bedeutung zu.

Gehören die bislang vorgeführten zeitgeschichtlichen Quellen mittlerweile zum klassischen Archivrepertoire, so ist das weite Feld der biographischen Selbstzeugnisse noch keineswegs abgesteckt<sup>21</sup>. Dies gilt insbesondere für Zeitzeugenbefragungen, denen immer häufiger ein eigenständiger Stellenwert zugesprochen wird. Sorgfältig erhobene lebensgeschichtliche Interviews bieten in der Tat mehr als eine Zusatzüberlieferung: Mit ihrer Hilfe lassen sich Langzeiterfahrungen und individuelle Prägungsphasen ebenso nachvollziehen wie retrospektive Lebensdeutungen der befragten Personen<sup>22</sup>. Nicht zu unterschätzen sind

allerdings die hohen quellenkritischen Anforderungen, die sowohl während des Gesprächs, als auch bei seiner späteren Auswertung und Archivierung vorausgesetzt werden müssen<sup>23</sup>. Kaum weniger anspruchsvoll ist der Umgang mit Fotografien und Filmen, speziell aus Privat-hand. Nur wer die notwendigen Interpretationsschritte – Bildbeschreibung, Motivanalyse, Kontexteinbettung – einhält, kann solche Bilder als alltagsgeschichtliche Quellen nutzen und versuchen, visuelle Wirklichkeitsprojektionen der "kleinen Leute" zu entschlüsseln<sup>24</sup>. Fotos erfüllen aber auch eine zusätzliche Funktion: In vielen Fällen dienen sie als Gedächtnisstütze und Kommunikationsanreiz, sind sie "Quellen zu anderen Quellen"<sup>25</sup>. Ein letztes Beispiel gehört ebenfalls in diesen Kontext. Tagebücher und Briefe, etwa aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, gewähren unverzerrter als Interviews Einblick in subjektive Erfahrungen und Befindlichkeiten; zudem lassen sie – sensible Lesart vorausgesetzt – das jeweilige Ausmaß an propagandistischer Beeinflussung, Mitmachbereitschaft, innerer Distanzierung und Ausgrenzung erkennen<sup>26</sup>.

## V.

So vielseitig sich die Quellenbasis des Zeithistorikers auch darstellt, so problematisch ist allerdings in zahlreichen Fällen der Zugang zu den vom Forscher ins Auge gefaßten Dokumenten. Unter der provokanten Frage "Wie offen sind die Archive?" bemühte ein Feuilletonist jüngst sogar den Vergleich mit "versiegelten Grabkammern", deren Wissensschätze von übervorsichtigen Türhütern bisweilen förmlich "eingesargt" würden<sup>27</sup>. Archivrechtliche Nutzungsbeschränkungen setzen in der Tat nicht zuletzt im kommunalen Bereich enge Grenzen. In der Regel haben die bayerischen Kommunen inzwischen das Bayerische Archivgesetz, das seit 1990 für die staatlichen Archive gültig ist, sinngemäß übernommen und die einschlägigen Benutzungsbestimmungen in Satzungen niedergelegt<sup>28</sup>. Wo tauchen nun konkrete Probleme auf? Kernpunkt der öffentlichen und rechtlichen Auseinandersetzungen zwischen Archivaren, Historikern und Juristen, die durch die Datenschutzgesetzgebung der siebziger Jahre und das Volkszählungsurteil von 1983 angestoßen wurden, ist der unweigerliche Zielkonflikt zwischen Wissenschaftsfreiheit und Persönlichkeitsschutz<sup>29</sup>. Beide Prinzipien genießen Grundrechtsstatus; kritische Beobachter weisen aber darauf hin, daß die "Neugier des Historikers" kaum gesetzlich zu kon-

ketisieren ist und dadurch zwangsläufig ins Hintertreffen zu geraten droht<sup>30</sup>. Staatliche wie kommunale Archivare stecken im Dilemma, zwischen den Interessen der aktenabgebenden Stellen und den Anliegen der Zeitgeschichtsforschung, "die möglichst frühzeitig einen möglichst ungehinderten Zugang zu einem möglichst umfassenden Quellenangebot fordert", abwägen zu müssen<sup>31</sup>.

Artikel 10, Absatz 3 des Bayerischen Archivgesetzes vom 22. Dezember 1989 sieht eine generelle Aktensperrfrist von 30 Jahren vor<sup>32</sup>. Davon ausgenommen ist sogenanntes "personenbezogenes Archivgut", das erst zehn Jahre nach dem Tod des Betroffenen bzw. 90 Jahre nach seiner Geburt benützt werden darf. Eine Verkürzung dieser Schutzfristen ist nur zulässig, "wenn der Betroffene eingewilligt hat oder wenn die Benützung zur Erreichung des beabsichtigten wissenschaftlichen Zwecks, zur Behebung einer bestehenden Beweisnot oder aus sonstigen im überwiegenden Interesse der abgebenden Stelle oder eines Dritten liegenden Gründen unerlässlich ist und sichergestellt ist, daß schutzwürdige Belange des Betroffenen oder Dritter nicht beeinträchtigt werden" (Absatz 4). In der Praxis ist die Unterscheidung zwischen "personenbezogenen Akten" und "Sachakten" aber überaus schwierig, da personenbezogene Angaben in den meisten Verwaltungsakten enthalten sind. Wird hier ein zu harter Maßstab angelegt, ist die Filterwirkung enorm und blockiert viele zeitgeschichtliche Forschungsvorhaben. Sinnvoller erscheint dagegen die im nordrhein-westfälischen Archivgesetz vorgeschlagene Beschränkung von personenbezogenen Unterlagen auf Archivgut, das "sich nach seiner Zweckbestimmung oder nach seinem wesentlichen Inhalt auf eine natürliche Person" bezieht<sup>33</sup>, also beispielsweise Personalakten oder Unterlagen aus dem Sozialbereich wie Sozialhilfe-, Vormundschafts- und Fürsorgeakten.

Ein weiteres Lösungsangebot stellt die sogenannte Anonymisierung dar. Hier sind grundsätzlich zwei Wege denkbar. Während die dauerhafte Anonymisierung von Archivgut im Zuge seiner Abgabe an das Archiv, zum Beispiel durch selektive Herausnahme einzelner Schriftstücke aus dem Akt oder Schwärzung von Namen, weder aus Sicht des Historikers noch aus der des Archivars vertretbar erscheint, da sie eine unwiderrufliche Verzerrung der Quellenüberlieferung bedeuten würde<sup>34</sup>, ist die anonymisierte Auswertung des betreffenden Archivguts durch den Benutzer in Form einer Sonderausgabe in den meisten

Fällen praktikabel. Dies gilt vor allem für die sozialgeschichtliche Bearbeitung von Massenakten. Auf Dauer wünschenswert wären schließlich zweifelsfreie archivgesetzliche Regelungen, die einerseits beiden Seiten, Archivaren wie Historikern, Konzessionen abverlangen, andererseits allen Beteiligten fest umrissene Rechte einräumen<sup>35</sup>. Aufhebbar wird der geschilderte Zielkonflikt aber auch dadurch nicht; er ließe sich lediglich entschärfen. Einstweilen kann der zeitgeschichtlich interessierte Forscher nur darauf hoffen, daß seine Selbstverantwortung als Wissenschaftler mit der Bereitschaft des zuständigen Archivars zu einer möglichst angemessenen Aktenfreigabe honoriert wird.

## VI.

Dieser Entscheidungsspielraum stellt hohe Anforderungen an die Archivare – unabhängig davon, ob sie in staatlichen, kommunalen oder privaten Einrichtungen tätig sind. Neben rechtlichen Fragen des Archivzugangs, die vor allem im zeitgeschichtlichen Bereich immer komplizierter werden, verlangen aber auch die sachgerechte Umsetzung von Prinzipien der modernen Archivführung oder die fachliche Betreuung der Archivbenutzer professionelle Kenntnisse. Das Berufsbild des Archivars hat sich unter diesen Einflüssen fundamental verändert<sup>36</sup>.

Wie kann dem skizzierten Wandel Rechnung getragen werden? Abgesehen von kontinuierlichen Aus- und Fortbildungsmaßnahmen<sup>37</sup>, die neben den professionellen Fachkräften insbesondere die nebenberuflich und ehrenamtlich wirkenden Betreuer kleinerer Kommunalarchive einschließen müssen, gilt es zunächst, Aufgeschlossenheit und Interesse der Archivare gegenüber aktuellen Trends der historischen Forschung zu wecken. Richtungsweisend erscheinen aber auch weitere Zielvorgaben, denen breiter Niederschlag vor allem in der kommunalen Archivpraxis zu wünschen ist<sup>38</sup>. Zu beginnen wäre bereits beim Erwerb von Archivgut, etwa durch vorausschauende Aussonderungskriterien oder durch die gezielte Anlage bzw. den kontinuierlichen Ausbau von Spezielsammlungen<sup>39</sup>. Parallel dazu sollten Verwaltungsdienststellen, private Einrichtungen und Wirtschaftsunternehmen dahingehend sensibilisiert werden, auszusonderndes Schriftgut konsequenter als bislang üblich archivalisch erhalten zu lassen. Durch die im allgemeinen enge Verflechtung der Gemeindeverwaltungen mit den jeweils angeschlossenen kommunalen Archiven sind hier bereits gute Voraussetzungen

geschaffen. Führt man sich das breite Spektrum und die enorme Fülle des heute anfallenden Archivmaterials vor Augen, ist es in einem weiteren Schritt notwendig, moderne Erschließungs- und Informationstechniken einzusetzen und innovative Aufbewahrungsmethoden zu prüfen<sup>40</sup>. Wie weit die Überlegungen in diesem Bereich schon vorangeschritten sind, zeigt ein großangelegtes Pilotprojekt zur Digitalisierung kommunaler Archivbestände, das derzeit vom Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte in Verbindung mit dem Stadtarchiv Duderstadt in Niedersachsen durchgeführt wird<sup>41</sup>.

Einzufordern ist schließlich auch die verstärkte Öffnung der Archive nach außen. Lokalgeschichtliche Forschungen lassen sich auf diesem Wege nicht nur betreuen, sondern auch anregen. Hier bieten sich den Archivaren zahlreiche Möglichkeiten an, zum Beispiel Hinweise auf interessante Quellenbestände, die Koordinierung von Projekten oder die Initiierung publikumswirksamer Präsentationen in Form von Ausstellungen und Archivführungen. Ebenfalls denkbar sind eigene Quellenpublikationen, Chroniken oder kleinere Fachaufsätze, die gerade im lokalen und regionalen Bereich oftmals wertvolle Forschungsimpulse aussenden<sup>42</sup>. All diese Vorschläge setzen jedoch aktive Kooperationsstrategien voraus. Während die Zusammenarbeit der auf kommunaler Ebene angesiedelten Archive unterschiedlicher Träger vielerorts bereits funktioniert, ist die Abstimmung mit anderen kommunalen Einrichtungen des kulturellen Sektors (z. B. Bibliotheken, Bildstellen, Mediotheken, Denkmalpflege, Heimatmuseen) oder gar mit örtlichen und überörtlichen Bildungseinrichtungen (z. B. Schulen, Universitäten, Erwachsenenbildung) meist noch unterentwickelt. Dabei sind lokale Archive beispielsweise im Rahmen von Fach- und Seminararbeiten von Schülern und Studenten oder im Zuge des regelmäßig ausgeschriebenen "Schülerwettbewerbs Deutsche Geschichte" als "Lernorte" geradezu prädestiniert. Dringend abzubauen sind Berührungspunkte auf Seiten mancher Archivbetreuer lassen sich freilich auch gegenüber lokalen Geschichtsinitiativen und Projektgruppen, etwa den an vielen Orten recht regen Geschichtswerkstätten, beobachten.

Am Ende bleibt zu fragen, ob und in welcher Form die genannten Erfordernisse zu einer langfristigen Zielperspektive verdichtet werden könnten. Nicht nur aus der Sicht des Zeithistorikers wäre es wünschenswert, verstünden sich die Kommunalarchive – einem Plädoyer Michael Diefenbachers folgend – künftig primär als "historische Informationszentren" und "Dokumentationsspeicher" für die jeweilige Stadt- bzw. Gemeindege-

schichte<sup>43</sup>. Wenn damit dem Wandel des Archivs von der "traditionellen Verwahrungsstätte historisch bedeutsamen Schriftgutes" zur kulturpolitischen Einrichtung Vorschub geleistet wird<sup>44</sup>, so ist dies nur zu begrüßen.

<sup>1</sup> Überarbeitete Fassung eines Referats, das der Verfasser am 8. Oktober 1996 im Rahmen einer Tagung der oberbayerischen Archivpfleger in Mühldorf am Inn vorgetragen hat. Das Tagungsprotokoll kann vom Staatsarchiv München angefordert werden. Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle dem Koordinator der Veranstaltung und Leiter des Staatsarchivs München, Dr. Alfred Tausendpfund, sowie Dr. Manfred Tremel vom Haus der Bayerischen Geschichte, der die Veröffentlichung angeregt hat.

<sup>2</sup> Stadtarchiv Mühldorf, B 48/1-11 (Laufzeit: 1937-1945, 1952-1966).

<sup>3</sup> Ebenda, B 48/1; das folgende Zitat ebenda.

<sup>4</sup> Ebenda, B 48/4. Ein ähnliches Beispiel liefern die stark subjektiv gefärbten Erinnerungsberichte ehemaliger Protagonisten des glimpflichen Kriegsendes in Augsburg, die kürzlich ediert wurden; Karl-Ulrich GELBERG (Bearb.), Kriegsende und Neuanfang in Augsburg 1945. Erinnerungen und Berichte (= Biographische Quellen zur Zeitgeschichte 17), München 1996.

<sup>5</sup> Grundsätzliches bieten die beiden Kurzhandbücher: Matthias PETER/Hans-Jürgen SCHRÖDER, Einführung in das Studium der Zeitgeschichte, Paderborn u. a. 1994; Gerhard SCHULZ, Einführung in die Zeitgeschichte, Darmstadt 1992.

<sup>6</sup> Zur Begriffsgeschichte und zu Methodenfragen der Zeithistorie vgl. Hans Günter HOCKERTS, Zeitgeschichte in Deutschland. Begriff, Methoden, Themenfelder, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 29-30/93, S. 3-19, hier S. 3-7; dort auch weitere Literaturangaben.

<sup>7</sup> Zur Nachkriegsgeschichte vgl. den jüngsten Forschungsüberblick von Anselm DÖRING-MANTEUFFEL, Deutsche Zeitgeschichte nach 1945. Entwicklung und Problemlagen der historischen Forschung zur Nachkriegszeit, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 41 (1993), S. 1-29.

<sup>8</sup> Vgl. Hans-Ulrich THAMER, Lokalgeschichte und Zeitgeschichte, in: THOMAS-MORUS-AKADEMIE BENSBERG (Hg.), Debatten um die lokale Zeitgeschichte: Methoden, Träger, Themen, Formen. Dokumentation einer Studienkonferenz, Bensberg 1990, S. 9-20.

<sup>9</sup> Für eine stärkere Verknüpfung von Landes- und Zeitgeschichte plädierte zuletzt Bernd WEISBROD, Region und Zeitgeschichte: Das Beispiel Niedersachsen, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 68 (1996), S. 91-105. Vgl. z.B. jetzt auch den Sammelband von Horst MÖLLER/Andreas WIRSCHING/Walter ZIEGLER (Hg.), Nationalsozialismus in der Region (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sonderband), München 1996.

<sup>10</sup> HOCKERTS, Zeitgeschichte in Deutschland, S. 12-17. Vgl. auch die anregende Bilanz von Paul ERKER, Zeitgeschichte als Sozialgeschichte. Forschungsstand und Forschungsdefizite, in: Geschichte und Gesellschaft 19 (1993), S. 202-238.

<sup>11</sup> Vgl. den selbstkritischen Rückblick von Alfred Georg FREI, Die Geschichtswerkstätten in der Krise, in: BERLINER GESCHICHTSWERKSTATT (Hg.), Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994, S. 315-327.

<sup>12</sup> HOCKERTS, *Zeitgeschichte in Deutschland*, S. 7.

<sup>13</sup> Vgl. Friedrich BECK/Eckart HENNING (Hg.), *Die archivalischen Quellen. Eine Einführung in ihre Benutzung (= Veröffentlichungen des Brandenburgischen Hauptstaatsarchivs 29)*, Weimar 1994; Bernd-A. RUSINEK/Volker ACKERMANN/Jörg ENGELBRECHT (Hg.), *Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Neuzeit*, Paderborn u. a. 1992.

<sup>14</sup> Ein dezidiert und umfassender Bestandsbericht liegt bislang nur für das Staatsarchiv München vor: Alfred TAUSENDPFUND, *Quellen zur Zeitgeschichte im Staatsarchiv München. Ein Überblick*, in: Hermann RUMSCHÖTTEL/Erich STAHLER (Hg.), *Bewahren und Umgestalten. Aus der Arbeit der Staatlichen Archive Bayerns. Walter Jaroschka zum 60. Geburtstag (= Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, Sonderheft 9)*, München 1992, S. 225–250.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu den quellenkundlichen Überblick bei Gerhard SCHMID, *Akten*, in: BECK/HENNING, *Die archivalischen Quellen*, S. 51–85.

<sup>16</sup> Vgl. überblicksartig Helmut RICHTER, *Archivische Sammlungen*, in: Ulrich WAGNER/Wolfram BAER/Hans-Joachim HECKER (Hg.), *Kommunale Archive in Bayern. Würzburg 1993*, S. 38–53.

<sup>17</sup> Vgl. dazu die grundlegende Erörterung von Ute SCHNEIDER-TREFFEISEN, *"Zeitungsberichte"*, in: RUSINEK/ACKERMANN/ENGELBRECHT, *Einführung in die Interpretation historischer Quellen*, S. 153–169.

<sup>18</sup> Dies gilt insbesondere für die regelmäßigen Sicherheits- und Lageberichte bayerischer Polizeibehörden in der frühen Nachkriegszeit; vgl. Gerhard FÜRMETZ, *"Betrifft: Sicherheitszustand" – Kriminalitätswahrnehmung in den Monatsberichten der bayerischen Landpolizei nach 1945 (Vortragsmanuskript anlässlich der 6. Münsteraner Tagung zur Polizeigeschichte am 6. Juli 1996)*.

<sup>19</sup> Zur Einordnung vgl. Rainer STAHLSCHEIDT, *Massenhaft gleichförmige Quellen*, in: RUSINEK/ACKERMANN/ENGELBRECHT, *Einführung in die Interpretation historischer Quellen*, S. 215–231.

<sup>20</sup> Vgl. das Fallbeispiel bei Gisela FLECKENSTEIN, *Personalakten*, in: ebenda, S. 95–109. Von *Personalakten* sorgfältig zu unterscheiden sind *Personenakten*, also Dossiers mit von dritter Seite zusammengetragenen Informationen über einzelne Figuren.

<sup>21</sup> Vgl. z. B. die vom Münchner Institut für Zeitgeschichte betreute, mittlerweile 17 Bände umfassende Editionsreihe *Biographische Quellen zur deutschen Geschichte nach 1945* (1984–1994) bzw. *Biographische Quellen zur Zeitgeschichte* (ab 1995). Innovative Archivierungsvorschläge finden sich bei Frauke BOLLOW/Elke MOCKER, *Archivierung biographischer Quellen im Dokumentationszentrum für Alltags- und Regionalgeschichte der Berliner Geschichtswerkstatt*, in: BERLINER GESCHICHTSWERKSTATT, *Alltagskultur*, S. 223–232.

<sup>22</sup> Beispielhaft vorgeführt von Michael ZIMMERMANN, *Zeitzeugen*, in: RUSINEK/ACKERMANN/ENGELBRECHT, *Einführung in die Interpretation historischer Quellen*, S. 13–26.

<sup>23</sup> Vgl. dazu neuerdings Roswitha BRECKNER, *Von den Zeitzeugen zu den Biographen. Methoden der Erhebung und Auswertung lebensgeschichtlicher Interviews*, in: BERLINER GESCHICHTSWERKSTATT, *Alltagskultur*, S. 199–222.

<sup>24</sup> Vgl. Ronald BERG, *Die Photographie als alltagshistorische Quelle*, in: EBD., S. 187–198. Richtungsweisend hierzu die methodisch anregenden Studien von Alf LÜDTKE, *Indu-*

striebilder – Bilder der Industriearbeit? Industrie- und Arbeiterphotographie von der Jahrhundertwende bis in die 1930er Jahre, in: *Historische Anthropologie* 1 (1993), S. 394–430; DERSELBE, Gesichter der Belegschaft. Porträts der Arbeit, in: Klaus TENFELDE/Berthold BETZ (Hg.), *Bilder von Krupp. Fotografie und Geschichte im Industriezeitalter*, München 1994, S. 67–87.

<sup>25</sup> BERG, *Photographie*, S. 198. Über Probleme und Grenzen der Nutzung von Fotos für die Geschichtsbildung diskutierte kürzlich eine vom Verfasser moderierte Expertenrunde im Architekturmuseum Schwaben auf Einladung der Augsburger Geschichtswerkstatt; vgl. Ulrike SEITZ, *Bild als Dokument. Ein Werkstattgespräch*, in: *Augsburger Allgemeine* vom 5. Dezember 1996.

<sup>26</sup> Vgl. die unterschiedlichen Beispiele in Susanne ZUR NIEDEN, "Ach, ich möchte (...) eine tapfere deutsche Frau werden". *Tagebücher als Quelle zur Erforschung des Nationalsozialismus*, in: BERLINER GESCHICHTSWERKSTATT, *Alltagskultur*, S. 174–186; Carola SACHSE (Hg.), *Als Zwangsarbeiterin 1941 in Berlin. Die Aufzeichnungen der Volkswirtin Elisabeth Freund (= Quellen und Darstellungen zur Sozial- und Erfahrungsgeschichte 5)*, Berlin 1996; Gerhard SPRENGER (Hg.), *Die Bitternis verschweigen wir: Feldpostbriefe 1940–1945*, Hannover 1992.

<sup>27</sup> Norbert H. OTT, *Versiegelte Grabkammern. Amtsdünkel und Personalnot: Wie offen sind die Archive?*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 23. Oktober 1996.

<sup>28</sup> Vgl. das Satzungsmuster des Bayerischen Städtetages für Aufgaben und Benützung eines Stadt-/Gemeindearchivs, abgedruckt in: Hans-Joachim HECKER, *Rechtliche Grundlagen des kommunalen Archivwesens und Ausbildung zum Kommunalarchivar*, in: WAGNER/BAER/HECKER, *Kommunale Archive*, S. 54–72, hier S. 63–72. Zur Diskussion über die in den letzten Jahren erlassenen bzw. projektierten Archivgesetze vgl. Rainer POLLEY (Hg.), *Archivgesetzgebung in Deutschland (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 18)*, Marburg 1991.

<sup>29</sup> Vgl. grundlegend Jürgen WEBER (Bearb.), *Datenschutz und Forschungsfreiheit. Die Archivgesetzgebung des Bundes auf dem Prüfstand (= Akademiebeiträge zur politischen Bildung 15)*, Tutzing 1986. Zum aktuellen Stand der Debatte vgl. Hermann BANNASCH (Hg.), *Zeitgeschichte in den Schranken des Archivrechts. Beiträge eines Symposiums zu Ehren von Professor Dr. Gregor Richter am 29. und 30. Januar 1992 in Stuttgart (= Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A, Bd. 4)*, Stuttgart 1995.

<sup>30</sup> Hans SCHMITZ, *Archive zwischen Wissenschaftsfreiheit und Persönlichkeitsschutz. Anmerkungen zur Archivgesetzgebung in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Archivalienbenützung*, in: Friedrich P. KAHLBERG (Hg.), *Aus der Arbeit der Archive. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und zur Geschichte. Festschrift für Hans Booms (= Schriften des Bundesarchivs 36)*, Boppard am Rhein 1989, S. 95–112, hier S. 101.

<sup>31</sup> EBENDA, S. 102. Das praktische Vorzugsrecht bzw. der Informationsvorsprung der Archivare bei der Benützung der im eigenen Archiv deponierten Unterlagen für Forschungszwecke kann hier nicht weiter thematisiert werden; vgl. dazu Werner SCHNEIDER, *Erfahrungen mit dem baden-württembergischen Landesarchivgesetz*, in: BANNASCH, *Zeitgeschichte in den Schranken*, S. 137–139, hier S. 139.

<sup>32</sup> *Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt* 1989, S. 710–713, hier S. 712.

<sup>33</sup> Archivgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen, zitiert nach SCHMITZ, Archive, S. 100–101, Anmerkung 24.

<sup>34</sup> EBENDA, S. 108. Trotz dieser schwerwiegenden Bedenken ist die "Anonymisierung und Löschung personenbezogener Informationen über Betroffene und Dritte" im Bundesgesetz über die Stasi-Unterlagen vom 20. Dezember 1991 ausdrücklich vorgesehen (§ 14); zum Hintergrund vgl. Klaus-Dietmar HENKE (Hg.), Wann bricht schon mal ein Staat zusammen! Die Debatte über die Stasi-Akten und die DDR-Geschichte auf dem 39. Historikertag 1992, München 1993.

<sup>35</sup> SCHMITZ, Archive, S. 108 f.

<sup>36</sup> Vgl. HECKER, Rechtliche Grundlagen, S. 58–60.

<sup>37</sup> Vgl. Hermann RUMSCHÖTTEL, Professionalisierung – Differenzierung – Spezialisierung. Überlegungen zu Geschichte, Stand und Zukunft der Archivarsausbildung in Bayern, in: RUMSCHÖTTEL/STAHLER, Bewahren und Umgestalten, S. 93–107.

<sup>38</sup> Vgl. zum folgenden die "Archivthesen" des Instituts für Kommunalwissenschaften der Konrad-Adenauer-Stiftung; Heinz WILLMS-BORCK/Dietrich HÖROLDT, Kommunalarchive im Wandel. Alte und neue Aufgaben, Recklinghausen 1987, S. 15–21.

<sup>39</sup> Ulrich WAGNER, Aufgaben und Zielsetzung kommunaler Archivarbeit, in: WAGNER/BAER/HECKER, Kommunale Archive, S. 193–210, hier S. 193–201.

<sup>40</sup> Zum EDV-Einsatz im Archiv vgl. Karl-Ernst LUPPRIAN, EDV im Archiv – Anforderungen an die Software, in: RUMSCHÖTTEL/STAHLER, Bewahren und Umgestalten, S. 316–323. Vgl. auch die Erfahrungsberichte von Karl-Ernst LUPPRIAN, Zwischen Index und Thesaurus: Betreffsbildung und Verschlagwortung im Archiv, und Thomas GROTH, Sicherung und verbesserte Erschließung eines Archivbestandes: das Beispiel Auschwitz-Birkenau, in: Helmut WOLF (Bearb.), EDV-Tage Theuern 1995. Tagungsbericht, München/Theuern 1996, S. 40–44 bzw. S. 60–69.

<sup>41</sup> Vgl. dazu demnächst Bd. A 31 der *Halbgrauen Reihe zur historischen Fachinformatik*. Weitere Projekte zur digitalen Archivierung wurden im Rahmen eines Workshops in Göttingen am 23./24. Januar 1997 präsentiert. Ein grundsätzlicher Problemaufriss liegt bereits vor: Manfred THALLER, Inventare und Forschungssysteme: zwei Seiten einer Münze oder unterschiedliche Währungen?, in: WOLF, EDV-Tage, S. 70–83.

<sup>42</sup> Vgl. WAGNER, Aufgaben und Zielsetzung, S. 201–203 und S. 206 f.

<sup>43</sup> Michael DIEFENBACHER, Öffentlichkeitsarbeit in Kommunalarchiven, in: WAGNER/BAER/HECKER, Kommunale Archive, S. 91–104, hier S. 104.

<sup>44</sup> WAGNER, Aufgaben und Zielsetzung, S. 202.

## DIE "MACHT DER BILDER".

### Überlegungen zur Historischen Bildkunde

Manfred Tremel\*

Daß das Visuelle zunehmend größere Beachtung gewinnt und verdient, ist seit einiger Zeit gesicherter Erkenntnisstand, ohne daß daraus immer die erforderlichen Konsequenzen gezogen würden.

Den "grenzenlosen Blick" dieses Jahrhunderts hat schon der Medienwissenschaftler Kleinspehn vor Jahrzehnten konstatiert, und in Marshall McLuhans Theorie von der langfristigen Kulturentwicklung spielen die veränderten Wahrnehmungsgewohnheiten eine zentrale Rolle. Schon 1965 hat er prophezeit, daß künftig Kriege mit Bildern geführt und damit die Bilder mächtiger als die Soldaten sein werden. Und wenig später rückte Neil Postman die mediale Entwicklung und die "Vorherrschaft ihrer Weltdeutung" ins Blickfeld.

Inzwischen aber hat der technologische Schub Dimensionen angenommen, die unübersehbar geworden sind und in atemberaubendem Tempo ablaufen: Multimedia, virtuelle Welten, Digitalisierung, Datenautobahnen sind alltägliche Schlagworte geworden. Das Visuelle erhält dabei nicht nur eine eigene Ausdrucksfunktion, sondern beeinflusst auch unser Denken, Erfahren und Verhalten in einem Maße wie nie zuvor. Die Balanceverschiebung zugunsten visueller Zeichen ist unübersehbar, ohne daß wir deshalb Klagelieder über einen neuen Analphabetismus anzustimmen bräuchten.

Die These von der "Macht der Bilder" ist also kein Fetisch aufgeregtsorgenvoller Kulturkritiker, die um den Verlust ihrer gesellschaftlichen Rolle als belebte Bildungselite fürchten. Wer aber über Bilderflut und Bildkultur nachdenkt, muß ein kein Bilderstürmer sein. Das Erforschen, Verstehen und Bewerten von Bildern wird vielmehr zur zentralen Zukunftsaufgabe gerade auch der Historiker, die mit ihren Ergebnissen auch die Medienkompetenz der Menschen erhöhen und damit einen Beitrag zur überlebensnotwendigen Medienpädagogik liefern könnten.

\* Auszüge aus einem Vortrag an der Universität Erlangen-Nürnberg am 6. Dezember 1996.

In kaum einer Sparte des Historikergeschäfts allerdings klaffen allgemein bestätigter Kenntnisstand und Umsetzung in die Forschungspraxis so weit auseinander wie bei der Historischen Bildkunde. So sind trotz ständig wiederkehrender Forderungen nach interdisziplinärer Forschung die anregenden Ansätze der Wahrnehmungspsychologie, der Kultursoziologie und der Kommunikationswissenschaften noch kaum rezipiert. Und auch eine breite kulturwissenschaftliche Praxis, die Kunstwissenschaft, Volkskunde, Sprachwissenschaft und Geschichtswissenschaft enger zusammenrücken ließe, steht noch aus.

Dabei wäre erheblicher Nutzen aus den Erkenntnissen der Nachbarwissenschaften zu ziehen. So nimmt die Volkskunde das Bild seit Jahrzehnten ernster als die Geschichtswissenschaft. Innerhalb der Realienkunde hat die Bildquellenforschung dort schon längst einen festen Platz und liefert wertvolle Beiträge zur Kulturgeschichte des Alltags. Daher fordert der Würzburger Volkskundler Wolfgang Brückner zurecht, die Eigenständigkeit des Bildes ernster zu nehmen: "Es gilt für Vergangenheit und Gegenwart nicht nur das Verhältnis von Wort und Bild, sondern das Bild als Wort zu realisieren".

Noch weiter geht der Kunsthistoriker Herbert Read, der sein Buch "Bild und Idee" unter das Motto stellte: "Im Anfang war das Bild." Dieses weitreichende Wortspiel zielt auf das Verhältnis von Bild und Text, das auch der Kunsthistoriker Oskar Bätschmann zugunsten des Visuellen entscheidet. "Das Wahrnehmen unseres eigenen Gefangenseins inmitten von Wörtern scheint mir die Voraussetzung für die Veränderung unseres eingeübten Verhaltens zu sein und damit die Voraussetzung dafür, daß wir die vom Bild selbst geleistete Befreiung von der Sprache sehen können und zum Gegenstand einer Untersuchung machen können". Seine Aufwertung des Bildes gipfelt in der Forderung an die Zunftgenossen: "...Wir müssen sehen lernen!", eine Feststellung, die auch den Historikern ins Stammbuch zu schreiben wäre. "Sehen lernen", so schreibt er, "ist ein kritischer Prozeß, der sich sowohl gegen die Verdeckungen richtet, unter denen die Bilder stehen, wie gegen die Verdeckungen, unter denen wir selbst stehen."

Die Schulung der Wahrnehmung und die Anerkennung von Wort und Bild als gleichberechtigte Partner sind Voraussetzungen für ein "anschauliches Denken", wie es uns der Psychologe Rudolf Arnheim nahegebracht hat. Um gegen Bilderflut und Bilderstrom der Zeit gewappnet zu sein bedürfen wir des Umgangs mit Bildern.

Hans Belting, Kunsthistoriker und Medienwissenschaftler, hat 1995 überzeugend festgestellt, daß unserer Bildung die Bilder fehlen. Wie ein Appell auch an die Historiker ist das folgende Zitat aus seinem klugen Beitrag in der Süddeutschen Zeitung zu verstehen: "Unsere Vorstellung braucht Bilder, die uns etwas angehen. Nur so bleiben wir resistent gegen die Beliebigkeit der zu vielen Bilder. Nur, wenn wir uns in die eigenen Bilder retten, retten wir uns vor den Bildern der anderen".

Wir sind wie nie zuvor umgeben und beeinflusst von Bildern, auch von "Geschichtsbildern", die uns in drei Formen begegnen: die Bilder von der Geschichte, die Bilder zur Geschichte und die Bilder aus der Geschichte.

Die individuell entstandenen oder kollektiv vermittelten Geschichtsbilder in den Köpfen der Menschen können Gegenstand der Mentalitätsgeschichte ebenso sein wie didaktischer Untersuchungen zum Geschichtsbewußtsein, das ohne Frage von den Bildern im Kopf besonders stark geprägt ist. Im Unterschied zu diesen metaphorischen-geistigen Geschichtsbildern ist die zweite Gruppe der Bilder zur Geschichte durchaus gegenständlich-real. Dieser Bilder befassen sich kommentierend oder reflektierend mit historischen Ereignissen, Personen oder Gegenständen. Denkmäler, Jubiläumsfeiern, historische Feste und vor allem die Historienmalerei gehören zu dieser Spezies, die sich immer auf zwei Zeitebenen zugleich bewegt.

Die Bilder aus der Geschichte schließlich sind der große, aber in seiner Fülle noch weitgehend unentdeckte Bestand an historischer Hinterlassenschaft, die für den Historiker Quellenwert besitzt, als Tradition ebenso wie als Überrest. Diese eigenständigen Quellen von hohem Erkenntniswert sollten die Historiker systematisch in ihr Repertoire aufnehmen, als Zeichensystem freilich, mit einer eigenen Bildsprache, eigenen Codes und spezifischer Wirkung, die wie schriftliche Quellen der Quellenkritik unterliegen und nicht nur illustrierend oder als optische Aufwertung verwendet werden dürfen.

Die Menge der Bildvorräte ist nahezu unüberschaubar, die ständig angeboten und unkritisch konsumiert werden. Stichworte mögen genügen: Bildbände und Kataloge, Schulbücher, Ausstellungen, Fotografien, Film und Fernsehen, Tourismus, Werbung und anders mehr versorgen uns beständig mit einer Flut an historischen Bildern, die geradezu nach Erschließung schreien. Daß sich neben der Verantwortung der Historikerkunft für diese Bilderwelten durchaus auch berufspraktische Per-

spektiven ergeben, ist nicht zu übersehen. Dieser Zweig einer "angewandten Geschichtswissenschaft" hat daher schon aus ganz pragmatischen Gründen Zukunft.

Kenntnisse über die wichtigsten Bildgattungen wären dazu eine wesentliche Voraussetzung. Neben zeitgenössischer Kunstproduktion finden sich Buch- und Zeitungsskizzen, politische Publizistik, Aktenmaterial, Fotografien über Bauten, Gegenstände, Landschaften, Ereignisse und Personen und nicht zuletzt eine Fülle an Schaubildern, Grafiken, Modellen etc. und über allen dominieren Film und Fernsehen diesen Bildermarkt, indem sie sämtliche Bildgattungen und deren Kombinationsformen für ihre Zwecke verwenden.

Eine Bildtypologie für den Historiker, die ihm diese bunte Vielfalt erschließt und erläutert und ihm damit den Einstieg in die bildkundliche Bearbeitung erleichtert, steht leider noch aus. An einigen Beispielen aus der bayerischen Landesgeschichte sei die Fülle des Vorhandenen wenigstens angedeutet: Aus der Vor- und Frühgeschichte bieten sich viele Abbildungen von Objekten und Gebäuden an. Dazu nur vier Beispiele: die keltische Maskenfibel aus Parsberg in der Oberpfalz, die römische Pferdeschutzplatte, die im Museum in Straubing aufbewahrt wird, der römische Mosaikfußboden aus Westerdorf bei Ingolstadt, der in der Prähistorischen Staatssammlung zu besichtigen ist, und die berühmte Tabula Peutingeriana. Zur Frühgeschichte des bayerischen Stammes, zur Missionierung etwa oder dem ersten Höhepunkt des Stammesherzogtums unter Tassilo bieten sich folgende Bilder an: eine Miniatur aus dem 12. Jahrhundert zum Martertod des heiligen Emmeran oder das Gemälde von Jan Pollack in Freising, das den Tod des heiligen Korbinian darstellt, eine Abbildung des Tassilokelches oder die romanischen Wandmalereien auf Frauenchiemsee. Zum hohen Mittelalter liefern uns Informationen die Abbildungen des Falkensteiner Kodex, die Stifterfiguren Ludwigs I., des Kehlheimers, und seiner Ehefrau Ludmilla im Kloster Seligental oder der Bildteppich von Peter Candid aus dem Jahre 1609, der Otto von Wittelsbachs mutige Tat in der Veroneser Klausur rühmt. Über Städtebilder verfügen wir in Hülle und Fülle: die Kupferstiche Wenings, die Holzschnitte in der Schedelschen Weltchronik, die Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Würzburg und München zeigt, oder das Tafelbild mit dem Titel "Apostelabschied" von 1483, das die älteste Ansicht von Bamberg enthält. In dem Hausbuch der Mendelschen Zwölf-Brüder-Stiftung zu Nürnberg aus dem Jahre 1465 sind zahlreiche Handwer-

ker der Zeit abgebildet. Die ausklingende ritterliche Welt dagegen lernen wir im Turnierbuch des Hans Burgkmair kennen. Einen Blick in das Kontor Jakob Fuggers des Reichen erlaubt uns ebenfalls eine anschauliche Abbildung. Wie kaum eine andere Epoche ist die Reformation von Bildern bestimmt: die Großproduktion des Lukas Cranach d. Ä. hat dazu ebenso ihren Beitrag geleistet wie die vielen Titelblätter reformatorischer Schriften und die Flugblätter im Kampfe der Meinungen und Religionen. Ein Bildangebot besonderer Art ist auch die Bayernkarte des Philipp Apian ebenso wie die Büstenwelt des Antiquariums der Residenz in München. Eine Welt für sich stellt der Corpus der barocken Deckengemälde in Kirchen und weltlichen Gebäuden dar. Tiepolos Deckenfresko etwa in der Würzburger Residenz ist erst kürzlich im Mittelpunkt einer Ausstellung gestanden. Wer dem Volke näher kommen will, muß sich mit Schützenscheiben und Motivbildern befassen, die eine weitgehend unausgeschöpfte Fundgrube alltagsgeschichtlicher Informationen darstellen. Gemälde bestimmten auch das visuelle Gesicht des 19. Jahrhunderts, in den repräsentativen Krönungsbildern der bayerischen Könige oder in einer breiten Historienmalerei, die in München eines ihrer Zentren fand. Die eigentlich siegreichen Techniken dieses Jahrhunderts aber sind die Lithographie und später die Fotografie, die nun eine Massenproduktion ermöglichen und auch neue Rezeptionsformen schaffen. Lithographien wurden zum Schwur auf die Verfassung im Jahre 1818 ebenso hergestelt wie zum Hambacher Fest, sie dienten zur Herstellung von architektonischen Plänen etwa für Klenze und Gärtner und fanden Verwendung bei den Bilderbogen zur Geschichte, bei den Karikaturen in den Fliegenden Blättern, für Schmuckblätter von Firmenjubiläen und Bildpostkarten, die bald in Millionenauflagen verbreitet wurden. Mit der Fotografie schließlich war ein universelles Medium gewonnen, das zudem den Anschein der Objektivität erweckte und daher besonders großes Vertrauen genoß. Mit diesem Medium ließ sich die königliche Familie ebenso wie der Massenmörder Kneißl aufnehmen, der Großindustrielle ebenso wie der SPD-Abgeordnete Vollmar. Mit ihr begann auch die Epoche der Illustrierten Zeitungen und Zeitschriften, die bis zum Siegeszug von Film und Fernsehen die Fotografie zum Leitmedium dieses Jahrhunderts werden ließ. Nicht zufällig ist die Fotografie deshalb auch eines der zentralen Propagandainstrumente der totalitären Systeme unseres Jahrhunderts geworden.

Trotz dieser Überfülle ist bisher in der Geschichtswissenschaft nur ein schmales Rinnsal an Forschungsaktivitäten zu entdecken, das in

hohem Maße in der Geschichtsdidaktik angesiedelt ist. Aber selbst, wo dem Bild Quellenwert zugestanden wird, und damit ein erweiterter Quellenbegriff Platz greift, ist eine tiefe Skepsis gegen seine Vieldeutigkeit, Undefinierbarkeit und emotionalisierende Kraft spürbar. Die wissenschaftliche Praxis ist in Forschung und Lehre noch so stark in ihren philologischen Ursprüngen vorhanden, daß sie Wort und Begriff als die ausschließliche Basis ihrer Erkenntnis versteht. So hat Marc Ferros ironisches Bonmot immer noch Gültigkeit, das da lautet: "Ohne Recht und Ehre, ein Waisenkind, das sich dem Volke prostituiert, scheint das Bild nicht die richtige Staffage zu sein für jene erlauchten Figurationen, die das Universum des Historikers bevölkern: Gesetzesartikel, Handelsabkommen, ministerielle Erlasse, Operationsbefehle und Reden".

Nach wenigen, oft durch das blühende historische Ausstellungswesen angeregten visuellen Orientierungsversuchen, hat Rainer Wohlfeil 1989 den entscheidenden Anstoß zur Historischen Bildkunde gegeben, ohne damit wirklich breite Resonanz zu finden. Seine Kategorien zur systematischen Bilderschließung orientieren sich an der von den Kunstwissenschaftlern Warburg und Panofsky kreierten Methode, sind aber für den Bedarf des Historikers weiterentwickelt. Die vorikonographische Beschreibung sammelt in einem ersten Schritt bildimmanente Informationen und ordnet sie. Der zweite Schritt, die ikonographisch-historische Analyse, fügt das Werk in den historischen Kontext ein und fragt etwa nach Künstler, Auftraggeber, Adressaten, Erwartungshorizont, Bildtradition und Wirkungsgeschichte. Die ikonologische Interpretation schließlich will den historischen Dokumentensinn erschließen und eine Bewertung auf der Grundlage quellenkritischer Kategorien vornehmen. Damit ist ohne Frage ein erstes Tableau für eine systematische Bildkunde als historische Grundwissenschaft gewonnen, wenngleich die Einengung auf die bildende Kunst den Wert dieses Ansatzes erheblich mindert.

Eine breit angelegte, systematisch durchgeführte Einbeziehung von Bildern könnte vielen Spezialbereichen dienen: der Verfassungsgeschichte ebenso wie der Sozialgeschichte, der Alltags- und Mentalitätsgeschichte vor allem, und zugleich die Geschichtswissenschaft als historische Kulturwissenschaft neu etablieren. Daß damit auch ein Paradigmawechsel mit erheblichen Auswirkungen auf Forschung und Lehre verbunden

wäre, sei nur angedeutet. Sicher wären eine stark bildhafte und symbolgeleitete Erinnerungskultur mit ihren Gedächtnisorten damit angemessener zu beschreiben als mit dem herkömmlichen Instrumentarium. Gleiches gilt für die Fülle der Angebote in Museen, Medien und Bildbänden, aber auch im Tourismus oder in der Werbung.

Im Terminus "Geschichtskultur" hat der Geschichtstheoretiker Jörn Rüsen inzwischen eine brauchbare begriffliche Grundlage entwickelt, die gerade dem Ästhetischen großes Gewicht zugesteht.

Damit ist ohne Frage die Türe weit aufgestoßen zur sinnlichen Wahrnehmung, zur Kraft der Imagination als Quelle der Erkenntnis, zu anschaulichem Denken im Sinne von Arnheim und zu einem theoretischen Orientierungsrahmen für die kollektiven Erinnerungsbemühungen in unserer Gesellschaft, die in hohem Maße von Bildern bestimmt sind.

Alle Mängel und Schwächen beim Umgang der Historiker mit Bildern treffen in erschreckender Vollständigkeit zusammen, wenn man die Zeitgeschichte und ihre dominierende Bildquelle, die Fotografie, in den Blick nimmt. Der Umgang mit Fotos in Bildbänden, Schulbüchern, Ausstellungen, Zeitschriften und Medien ist häufig skandalös; von der Vielzahl weiterer populärer Vermittlungsformen gar nicht zu sprechen. Dabei ist die Herabwürdigung zur bloßen Illustration noch der harmloseste Verstoß; weit mehr ins Gewicht fallen die unkritische Übernahme als angebliche Spiegelbilder der Vergangenheit oder die unreflektierte Beliebigkeit bei Texterläuterungen, Ausschnitten, Vergrößerungen und Montagen.

Zur Ehrenrettung der Historikerzunft sei angemerkt, daß einige Hoffnungszeichen am Horizont auszumachen sind. Klaus Tenfelde liefert in dem 1994 erschienen Buch "Bilder von Krupp" ein überzeugende Plädoyer für die Fotografie als historische Quelle und appelliert nachdrücklich an die Verantwortung der Historiker. In diesem Band findet sich auch ein grundlegender und wegweisender Beitrag von Jürgen Hannig, der sich schon 1989 in einem substantiellen Aufsatz mit der Dokumentarfotografie in der NS-Zeit befaßt hat. Grundlegende Aussagen finden sich auch in dem 1985 erschienen Band "Medien im Geschichtsunterricht". Damit ist allerdings der bisherige Beitrag der deutschen Geschichtswissenschaft zur Bildquellenkunde der Fotografie bereits umrissen, von einigen kleinen Aufsätzen, Miszellen und Rezensionen abgesehen. Mehr zu erfahren ist nur noch in anderen Fachwissenschaften, deren Publikationen noch viel zu wenig beachtet werden:

In der von Tim Starl herausgegebenen Zeitschrift "Fotogeschichte" vor allem, die regelmäßig fotografische Themen behandelt. "Die Historiker sind seltsame Tiere, die ständig auf der Suche nach einem besonderen Fressen sind, den Dokumenten. Und das ist gut so. Aber gleichzeitig führt es dazu, was mit Müh' und Not als Dokument verstanden werden kann, als solches zu betrachten, auch wenn es kein Dokument ist. Nun, die Fotografie ist kein Dokument, wenn Dokument Unterweisung meint (aus dem lateinischen docere = unterrichten) kommt. Die Fotografie ist ein Monument (aus dem lateinischen memini = erinnern), das an Dinge erinnert. Aber an was erinnert es?"

Diese leicht ironische Aussage des italienischen Historikers Ruggiero Romano verweist uns auf die Frage des Wirklichkeitsgehalts und letztlich der Wahrheit der Bilder, die sich auch in der begrifflichen Diskussion widerspiegelt, ob Fotografie als Monument, Denkmal oder Argument zu bewerten sei. Für den Historiker jedenfalls kann sie Überrest und Tradition, Quelle und Darstellung zugleich sein. Sie liefert "Splitter der Realität" (Krakauer), sie repräsentiert Geschichte, aber bildet sie nicht naturgetreu ab.

Fotografien beinhalten nur einen statischen, auf den Moment beschränkten Ausschnitt aus Raum und Zeit, der vom subjektiven Auge des Fotografen, den technischen Bedingungen und der Aufnahmesituation bestimmt wird. Die Art ihrer Rezeption wiederum hängt von physiologischen Bedingungen, schichtenspezifischen Gewohnheiten und individueller Lernbereitschaft der Betrachter ab und ist zudem beeinflusst durch die Art der Präsentation. So schaffen diese "Miniaturen der Realität" (Susan Sonntag) eine zweite Wirklichkeit, die ihrerseits den Betrachter beeinflusst und in seinem Kopf eine dritte Realitätsebene entstehen läßt. Systematische Quellenkunde, in der sich Heuristik, Kritik und Interpretation verbinden, hat sich daher auch mit dem Bedingungsgefüge der Produktion und Rezeption von Fotografien zu befassen und die drei unterschiedlichen Realitätsebenen im Auge zu behalten.

Sie wird sich folglich auf manche Details einlassen müssen, die für die Formgebung der Fotografie von wesentlicher Bedeutung sind, wie Aufnahmezeitpunkt, Standort, Perspektive und Entfernung, Art des Aufnahmeinstruments, des Objektivs, der Einstellungen am Apparat, Techniken der Ausarbeitung beim Prozeß der Entwicklung und Vergrößerung und schließlich auch Eingriffe wie Retusche und Montage. Zu

berücksichtigen sind auch die Formen der Verwendung und Präsentation: Ob ein Foto für das Privatalbum, die Polizeikartei, die Massenpresse oder ein Propagandaplakat angefertigt wurde, ist für die Interpretation seiner Bildaussage von erheblicher Relevanz.

Dieser Prozeß der Dechiffrierung verlangt besondere Sorgfalt bei Fotografien aus der Zeit des Dritten Reiches, das sich mit der "Gleichschaltung der Bilder" ein äußerst wirksames Instrument der Manipulation und Agitation schuf. Der Faszination und Scheinobjektivität fotografischer Bilder erlagen nicht nur die Zeitgenossen. Aus diesem Grunde sind auch heutige Bücher und Ausstellungen zur NS-Zeit immer noch voll von Fotografien, die der Täterperspektive der Nazis entstammen und so bis heute Geschichtsbilder prägen. Agitatorische Diffamierung der Gegner und brutale Anonymisierung der Opfer haben in dieser Bilderwelt bis heute ihren festen Platz behauptet. Das gilt für Einzelaufnahmen von Personen, die in der NS-Propaganda als Untermenschen dargestellt wurden, ebenso wie für ganze Serien von Gettoaufnahmen, die als visuelle Erfolgsberichte, als "Aktionen gegen Juden und Banditen", gegen den "Abschaum der Menschheit" fotografiert und publiziert wurden. Und selbst die in dokumentarischer und aufklärerischer Absicht von den Alliierten aufgenommenen Schreckensbilder von Leichenbergen, ineinander verkrallten Menschenleibern und ausgezehrten Totengerippen setzen ungewollt diese Enthumanisierung und Anonymisierung fort. Sie sind durch ständige Wiederholung zu "Ikonen des Grauens" geworden, deren anfängliche Schockwirkung schnell nachließ und die den Blick auf das reale Ereignis mehr verstellten als öffneten.

Aus diesen Einsichten ergeben sich einige Forderungen, die in thesenartiger Verkürzung diesen Beitrag abschließen sollen:

1. Wir brauchen eine Historische Bildkunde, die sich der systematischen Erschließung von Bildern widmet und sich dabei eines quellenkritischen Instrumentariums bedient, das dem Medium Bild angemessen ist. Voraussetzung dazu ist allerdings, daß die Vorurteile gegen die Welt der Bilder endlich abgebaut und die Erkenntnischancen anerkannt werden, die sinnliche Wahrnehmung, anschauliches Denken und Imagination auch für das Fach Geschichte bieten.
2. Dazu sind Erweiterungen in drei Richtungen erforderlich:
  - a) Der Bildbegriff muß weit über die Werke der bildenden Kunst hinaus reichen und vor allem auch die Fotografie berücksichtigen.
  - b) Der Quellenbegriff der Geschichtswissenschaft ist um die "Geschichtsbilder" zu erweitern.

- c) Im Sinne des Rüsenschen Terminus "Geschichtskultur" sollten auch Ausstellungswesen, Museum, Werbung, Touristik, Medien etc. mit ihrem Bild-Potential in Forschung, Lehre, Aus- und Fortbildung einbezogen werden.
3. Im Konzept dieser "angewandten Geschichtswissenschaft" sollte die Visualisierung eine zentrale Rolle spielen. Damit würde sich die Geschichte verstärkt als Kulturwissenschaft etablieren und notwendig auf interdisziplinäre und fächerübergreifende Kooperation verwiesen werden.
  4. Alle genannten Forderungen gelten insbesondere auch für die Fotografie, die der Quellenkritik und der Rekontextualisierung ebenso bedarf wie andere Bildgattungen. Bei der Verwendung von Fotos als Ausstellungsobjekte ist überdies eine intensivere Wirkungsforschung vonnöten, die nur auf der Grundlage wissenschaftlich fundierter Besucherforschung zu Ergebnissen führen dürfte.
  5. Angesichts der zunehmenden Visualisierung unserer Alltagswelt ist Historische Bildkunde nicht nur eine Bildungsaufgabe im engeren Sinne, sondern eine gesellschaftspolitische Verpflichtung zur Erhaltung von historischem Denken und Geschichtsbewußtsein. Der Verantwortung für die Welt der Bilder dürfen sich die Historiker nicht entziehen. Anderenfalls werden sie sich aus der Multimedia-welt des bald beginnenden neuen Jahrtausends gänzlich ausblenden und damit auch auf die Vermittlung ihres Sachverstandes verzichten, mit fatalen Folgen für die Kultur und Bildung in unserem Lande.

## DIE MEDIENANGEBOTE DES HAUSES DER BAYERISCHEN GESCHICHTE

Rudolf Misera/Manfred Tremel

### *1. Allgemeine Übersicht*

Als staatliche Bildungseinrichtung ist das Haus der Bayerischen Geschichte bemüht, Geschichtsbewußtsein zu fördern und dabei besonders auch die Jugend anzusprechen. Dabei gehört der Einsatz verschiedener Medien zum selbstverständlichen Vermittlungsrepertoire.

Die großen historischen Ausstellungen, die seit Jahren präsentiert werden, sind für sich schon eigenständige mediale Formen, zugleich aber bedienen sie sich vielfältigen Medieneinsatzes, um Informationen zu historischen Themen zu visualisieren und Exponate zu erschließen.

Bei aller Nutzung technischer Verfahren bleibt jedoch die Inhaltsdimension das entscheidende Auswahlkriterium. Nicht das Medium ist die Botschaft, sondern ein didaktisch begründetes Angebot, das sich an spezifischen Zielgruppen orientiert und zugleich breite volkspädagogische Intentionen verfolgt.

Das Spektrum der Angebote reicht heute von den traditionellen Bildmedien, die wohl in absehbarer Zeit nicht überflüssig werden dürften, bis zur Zukunftstechnik Multimedia, die neue, faszinierende Vermittlungsmöglichkeiten erschließt.

Als Printmedien mit einer stark visuellen Komponente erscheinen zu jeder Ausstellung Kataloge, die nach wie vor von zentraler Bedeutung sind.

Über das Bild wollen auch die "Hefte zur bayerischen Geschichte und Kultur" Geschichtsinteresse wecken und den Zugang zur Historie erleichtern. Im Rahmen jeder Ausstellung werden überdies audiovisuelle Medien erstellt, die in unterschiedlichsten Funktionen Verwendung finden. Speziell für die Bildungsarbeit werden als visueller Ertrag der großen Landesausstellungen jeweils Medienpakete erstellt, die gemeinsam mit den Landesbildstellen produziert und über deren Verteiler angeboten werden. Daß inzwischen auch der Computer in das Ausstellungswesen Einzug gehalten hat und zum unverzichtbaren Bestandteil der Präsentation geworden ist, wird im folgenden ausführlicher dargestellt. Einen besonderen Projektschwerpunkt des Hauses der Bayerischen Geschichte stellen die seit nahezu zehn Jahren durchgeführten Zeitzeugengespräche dar. Zu jeder Videoaufnahme wird ein Wortprotokoll erstellt, das auch durch ein Schlagwortregister erschlossen ist. Das Material ist inzwischen für verschiedene Spezialproduktionen genutzt worden, die im Rahmen von Ausstellungen eingesetzt wurden, und wird gegenwärtig in einem gemeinsamen Vorhaben mit der Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen auf seine schulische Verwendbarkeit überprüft.

Verbunden ist das Haus der Bayerischen Geschichte auch dem Institut für Jugend, Film und Fernsehen, dessen medienpädagogische Jugend-

arbeit es durch Beteiligung an einigen Projekten mit historischer Thematik unterstützt. Erheblichen Anteil hat das Haus der Bayerischen Geschichte außerdem als Initiator und Mitveranstalter am EDV-Forum in Theuern, das inzwischen zu einer bundesweiten Drehscheibe der Informationen und des Erfahrungsaustausches für alle Bereiche des PC-Einsatzes und der Multimediaverwendung in Museen und Ausstellungen geworden ist.

Diesen zweifellos besonders perspektivenreichen Medienmöglichkeiten, die uns der Computer erschlossen hat und denen ohne Frage auch die Zukunft gehören wird, gelten die folgenden Abschnitte.

## 2. *Multimedia*

Die technische Entwicklung der Personalcomputer (PC) hat seit Beginn der 90er Jahre zu Geräten geführt, die in der Lage sind, Informationen (Daten) in unterschiedlicher Form zu verarbeiten und darzustellen (auszugeben). Diese "Multimedia"-Computer präsentieren aber nicht nur Bilder, Filme, Animationen, Sprache oder Musik. Die eingesetzten Programme erlauben die Einflußnahme des Computerbenutzers (Interaktion) und damit eine Individualisierung der Informationsabgabe ("information on demand").

Das Haus der Bayerischen Geschichte hat in seine historischen Ausstellungen schon immer ein breites Medienangebot einbezogen (Filme, Videos, Dias, Musik usw.). Der Einsatz von Multimedia-Computern war daher eine logische Konsequenz. Entsprechend den vielfältigen Möglichkeiten der Geräte, aber insbesondere der Programme, hat sich eine Vielzahl unterschiedlicher Anwendungen ergeben (1971–1996: 10 verschiedene Programme) bzw. sind solche in Vorbereitung. Sie lassen sich in den folgende Kategorien zusammenfassen:

*Individualisierung von Informationen.* – Objekte in historischen Ausstellungen haben in erster Linie exemplarischen Charakter. Aus einer Vielzahl möglicher Varianten wird in der Regel eines oder werden einige wenige ausgewählt. Multimedia-Anwendungen erlauben die Einbeziehung aller Exponate in bildlicher Darstellung und bieten den individuellen Zugang durch eine gezielte Auswahl.

Der erste entsprechende Einsatz fand 1991 im Rahmen der Ausstellung "Glanz und Ende der alten Klöster – Geschichte der Klostersäkularisation" statt. Zu ca. 300 bayerischen Klöstern, die nach

1802/03 säkularisiert wurden, konnten Text- und Bildinformationen (historische und aktuelle Abbildungen) nach regionalen Gesichtspunkten abgerufen werden. Das Ziel war, jedem Ausstellungsbesucher bzw. Computernutzer die Entwicklung der Klöster an "seinem" Heimatort zu vermitteln.

Die Individualisierung von Ausstellungsinhalten war auch das Ziel bei der 1995 veranstalteten Ausstellung "Bayern nach dem Krieg – 50 Jahre Frieden, Freiheit, Recht". Auf der Grundlage eines Teilbestandes der beim Deutschen Roten Kreuz angelegten Datensammlung aus dem russischen Zentralen Sonderarchiv konnte namentlich nach vermissten Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg recherchiert und deren Schicksalsweg in russischer Gefangenschaft abgerufen werden.

Die gleiche Intention, wenn auch mit anderen Inhalten, hatte das Multimedia-Programm im Rahmen der Ausstellung "Bayern entsteht – Montgelas und sein Ansbacher Mémoire", die 1996 in Ansbach und München gezeigt wurde. Es erlaubte dem Besucher Informationen über die Integration der – derzeit 2.056 – Gemeinden in den bayerischen Staat abzurufen.

*Alternative Darstellung von Objekten.* – Aus verschiedenen Gründen, dazu zählen auch konservatorische Probleme, lassen sich Objekte in Ausstellungen nicht oder nicht in einer der didaktischen Zielrichtung entsprechenden Form im Original vorstellen.

In der Ausstellung "Bauern in Bayern" im Jahr 1992 sollte der Inhalt der "geheimen Monatsberichte der bayer. Landwirtschaftsämter an den Reichsnährstand in Berlin" aus den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs im Zeitabschnitt "1943" vermittelt werden. Die Lösung war ein Programm, mit dessen Hilfe über Schlagworte und Ortsnamen die Informationen, die andernfalls kaum ausstellungsgerecht zu vermitteln gewesen wären, abgerufen werden konnten. Außerdem wurde statistisches Material zur landwirtschaftlichen Produktion und zu den Verbrauchsgewohnheiten der deutschen Bevölkerung (1950–1990) – auch solche Daten lassen sich in konventioneller Art und Weise nur schwer vermitteln – als selbständig ablaufende Bildfolge (screen-show) präsentiert.

Neuland bei der Präsentation von Ausstellungsobjekten wurde auch mit der im Jahr 1994 in Seon realisierten Anwendung beschritten. Obwohl die Ausstellung "Schreibkunst – Mittelalterliche Buchmalerei aus dem Kloster Seon" viele Beispiele zu den Kunstwerken, welche die

Mönche in mühevoller Kleinarbeit geschaffen hatten, in Form der originalen Folianten zeigte, fehlte doch zwangsläufig die Möglichkeit, in diesen Büchern zu blättern. Die Multimedia-Anwendung "Ein Buch öffnet sich" erlaubte zumindest das Betrachten der digitalisierten Abbildungen, zu denen außerdem erläuternde Texte bereitgestellt wurden.

*Erläuterung von Zusammenhängen.* – Manche Inhalte lassen sich weder durch Objekte noch durch Texte ohne weiteres vermitteln.

Das Multimedia-Programm bei der Landesausstellung 1994 "Lucas Cranach – Ein Maler-Unternehmer aus Franken" erschloß deshalb ein weiteres Einsatzgebiet der Computer. Um die Arbeitsweise von Lucas Cranach zu erläutern – die Verwendung von "Versatzstücken", die Herstellung von Bildern "in Serie", aber auch die unterschiedliche Qualität einer "Meister" oder "Gesellen"-Produktion – sind Bildvergleiche notwendig. Da die notwendigen Originale aus einer Vielzahl von Gründen nicht in der Ausstellung präsentiert werden konnten, wurden sie in den Computer "gepackt". Mit einem Blick in diese – digitalisierte – Werkstattproduktion konnte sich der Besucher selbst ein Bild über Cranachs Arbeit machen.

Eine ähnliche Zielsetzung haben die für die Ausstellungen "... wider Laster und Sünde – Augsburgs Weg in der Reformation" und "Ein Herzogtum und viele Kronen. Coburg in Bayern und Europa" in 1997 vorgesehenen Anwendungen. Im ersten Fall wird versucht, die Zusammenhänge zwischen den bedeutenden Augsburger Familien, den Kirchen und Predigern darzustellen, im anderen soll die Genealogie des Hauses Sachsen-Coburg-Gotha und ihre Bedeutung für Bayern und Europa publikumswirksam vermittelt werden.

*Nachbearbeitung.* – Eine ganz andere Zielrichtung hatte der Einsatz bei der Ausstellung "Herzöge und Heilige – Das Geschlecht der Andechs-Meranier" im Jahr 1993. Dort wurde am Ende der Ausstellung, sozusagen zur "Nachbearbeitung", ein Computer-Quiz mit 15, im Multiple-Choice-System zu beantwortenden Fragen installiert. Neben dem Effekt, daß der Besucher ggf. nicht verstandene Ausstellungsteile nochmals aufsucht, bot die statistische Auswertung der Abfragen Material zur Akzeptanzbeurteilung.

*Informationsterminal.* – Daß die Einsatzmöglichkeiten sehr vielfältig sind, zeigt auch die 1995 für die Ausstellung "Salz Macht Geschichte" geschaffene Anwendung. Sie stellte einen elektronischen Ausstellungsführer zur Verfü-

gung, der an allen drei Veranstaltungsorten – Rosenheim, Traunstein und Bad Reichenhall – über die gesamte Ausstellung informierte.

*Darstellung eines Themas in anderer Form.* – Nicht nur als Ergänzung zu einem Teilbereich des Themas "Gold im Herzen Europas", sondern als umfassende Darstellung der Geschichte des Goldes in Bayern und Böhmen wurde für die gleichnamigen Ausstellung 1996 (Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern) ein Multimedia-Programm erstellt. Mit einer Fülle von Bild-, Video-, Ton- und Textinformationen kann der Betrachter die Geschichte lebendig werden lassen.

Erstmalig für das Haus der Bayerischen Geschichte wurde dieses Programm auch auf eine CD-ROM übertragen, so daß es auch außerhalb der Ausstellung auf jedem entsprechend ausgestatteten Computer aufgerufen und ausgeführt werden kann.

Auch die zur Wanderausstellung "Acht Stunden sind kein Tag. Geschichte der bayerischen Gewerkschaften" für 1997/98 geplante Anwendung soll einen eigenen Zugang zum Thema ermöglichen. Diesmal wurde die Form eines Rollenspieles gewählt, um einen Blick auf die rechtlichen, sozialen und politischen Gegebenheiten um 1882, 1930 und 1963 zu bieten. Auch diese Anwendung kann als CD erworben und damit außerhalb der Ausstellung konsumiert werden.

Angesprochen sind vor allem Jugendliche ab etwa 14 Jahren sowie Erwachsene, die sich für Computerspiele interessieren. Ziel ist es, die historischen Bedingungen der Gewerkschaftsarbeit in drei Zeitabschnitten zu vermitteln. Die Spieler sollen hautnah erleben, was Gewerkschaftsarbeit um 1882, 1930 und 1963 bedeutet.

Jeder Zeitabschnitt stellt ein eigenes Spiel dar und enthält eine zeittypische Aufgabenstellung. Um sie zu lösen, schlüpfen die Spieler in die Rolle der Hauptfigur "Toni". Je nach Zeitabschnitt ist Toni ein Arbeiter (1882), ein Betriebsrat (1930) oder ein Bezirksleiter der Gewerkschaft (1963).

Ort der Handlung ist die fiktive Stadt "Spielberg". Ganz im Sinne von Adventure-Spielen können sich die Spieler dort frei bewegen und agieren. Sie betreten Gebäude, informieren sich und lösen Teilaufgaben, die sie dem Spielziel näher bringen. Dabei müssen die Spieler in all ihren Aktionen die rechtlichen und gewerkschaftlichen Rahmenbedingungen einhalten.

Wie diese gestaltet sind, erfahren die Spieler auf mehreren Ebenen. So bietet die Spielhandlung szenisch aufbereitete Informationen zur jeweiligen Zeit. Darüber hinaus können die Spieler in jeder Spielphase zur Informationsebene wechseln. Sie hält spielrelevante Hintergrundinfor-

mationen bereit. Die Spieler erfahren hier alles über die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen der Gewerkschaftsarbeit, über die Struktur der Gewerkschaften bzw. der Arbeiterbewegung sowie über die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Arbeitern und Unternehmern. Abgerundet wird das Informationsangebot durch ein Lexikon. Es liefert spielübergreifendes Hintergrundwissen zum jeweiligen Zeitabschnitt.

### *Ergebnisse*

Der Multimedia-Einsatz in den Ausstellungen des Haus der Bayerischen Geschichte wurde bisher von den Besuchern sehr positiv aufgenommen (dies zeigen die Abfragestatistiken ebenso wie die Besucherbefragungen) und konnte die jeweilige Aufgabenstellung erfüllen. Multimedia-Anwendungen sind jedoch kein Allheilmittel gegen Ideenlosigkeit, sondern erfordern ganz im Gegenteil ein hohes Maß an gestalterischer und didaktischer Kreativität. Ein Einsatz auch außerhalb einer Ausstellung ist in der Regel nur dann sinnvoll, wenn damit ein bestimmter Themenbereich möglichst vollständig (und abschließend) behandelt wird. Für die Verbreitung eignet sich heute insbesondere die CD-ROM. Neben den relativ hohen Herstellungskosten für derartige Vorhaben bilden, wie bei anderen Veröffentlichungen, die Verwertungsrechte (Bildrechte) ein spürbares Hindernis.

Der Einsatz der im Rahmen der Ausstellungen erstellten Multimedia-Anwendungen im Schulunterricht war bisher nicht ein erklärtes Ziel des Haus der Bayerischen Geschichte. Eine entsprechende Erweiterung kann jedoch im Einzelfall sinnvoll und zweckmäßig sein.

### *3. Das Internet*

Das Internet, in seiner ursprünglichen Zielrichtung und Form ein gigantisches Informationsarchiv für Wissenschaftler, ist natürlich für das Haus der Bayerischen Geschichte im Rahmen der Vorbereitung der Ausstellungsthemen ein wichtiges Medium. Aber auch die Bereitstellung von Informationen im Internet muß ein Ziel der Arbeit des Haus der Bayerischen Geschichte sein. Durch die Kommerzialisierung des Netzes und seine Öffnung für "Jedermann", insbesondere im Rahmen des World Wide Web (WWW), haben sich die Möglichkeiten seiner Nutzung einerseits, aber auch die Ansprüche der Benutzer andererseits grundlegend geändert bzw. entwickeln sich permanent weiter. Diesem Umstand muß ebenfalls Rechnung getragen werden.

*Recherche.* – Wie bereits ausgeführt, wird der Datenbestand des Internets derzeit allgemein (Bibliotheksabfrage, Software-Download usw.) und themenspezifisch im Rahmen der fachlichen Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Haus der Bayerischen Geschichte genutzt.

Künftig – voraussichtlich erstmals bei der Ausstellung zur Geschichte der Frauen in Bayern (1998) – soll durch einen Zugang zum Internet im Rahmen der Ausstellungsveranstaltung auch den Besuchern die Möglichkeit gegeben werden, auf relevante Informationen zuzugreifen.

*Präsentation.* – Das Minimum der Informationsbereitstellung ist das Einbringen von Daten über das Haus der Bayerischen Geschichte und seine Aktivitäten (Werbung).

*Informationsbereitstellung.* – Darüber hinaus verfügt das Haus der Bayerischen Geschichte über eine Reihe weiterer Informationen (Veröffentlichungen, Ausstellungsinhalte), die für andere Nutzer des Internet von Interesse sein können (sollten).

Im Rahmen der Ausstellung "Bayern entsteht" wurden erstmals Text- und Bildinformationen für die Vorbereitung des Ausstellungsbesuchs durch Lehrkräfte ("Lehrerhandreichung") bereit gestellt. Diese Vorgehensweise soll für alle künftigen Ausstellungen beibehalten werden. Außerdem werden die Ausstellungen umfangreicher als bisher sowohl im Vorfeld (Anregung zum Besuch, Vorinformation) als auch nach ihrem Abschluß ("virtuelle Ausstellungen") präsentiert und einige Veröffentlichungen im vollen Umfang abrufbar gehalten.

*Ergebnis.* – Die Präsenz im Internet als ein aktuelles Mittel zur Informationsverbreitung erscheint ein wesentlicher Akzent für die Arbeit des Haus der Bayerischen Geschichte zu werden. Damit die potentiellen Nutzer das Angebot bei der Fülle der im Netz verfügbaren Daten überhaupt wahrnehmen, sind jedoch eine Reihe zusätzlicher Aktivitäten erforderlich. Neben der "Werbung" mit Querverweisen auf den Seiten anderer Internetanbieter haben sich Gewinnspiele als erfolgreiches Mittel, auf sich und seine Internetpräsenz aufmerksam zu machen, erwiesen. Durch eine "didaktische" Komponente dieser Spiele – der Teilnehmende wird z. B. zur Lösung der Rätselfrage auf die Internet-Angebote wichtiger kultureller Einrichtungen geleitet –, leisten sie einen zusätzlichen Dienst für das Netz.

*Bisherige und geplante Multimedia-Anwendungen  
beim Haus der Bayerischen Geschichte*

Jahr	Ausstellung	Inhalt der Multimedia-Anwendung
1991	Glanz und Ende der alten Klöster – Geschichte der Klosterrekulturation	Informationen über die nach 1802/03 in Bayern säkularisierten Klöster (ca. 300), Recherche nach regionalen Gesichtspunkten. Darstellung mit Bild und Text.
1992	Bauern in Bayern – von der Römerzeit bis zur Gegenwart	Abfrage von Texten (Monatsberichte der bayer. Landwirtschaftämter) nach Stichworten und Regionen. Darstellung von statistischem Material in Form von Grafiken (screen-show).
1993	Herzöge und Heilige – Das Geschlecht der Andechs-Meranier	Computer-Quiz mit 15 Multiple-Choice-Fragen am Ende der Ausstellung. Darstellung mit Bild, Text und Ton.
1994	Lucas Cranach – Ein Maler-Unternehmer aus Franken	Erfüllung der Arbeitsweise des Malers (Verwendung von "Verzatsstöcken", Serienproduktion, Werkstattarbeit) durch Bildbeispiele. Darstellung mit Bild, Text und Ton.
1994	Schreibkunst – Mittelalterliche Buchmalerei aus dem Kloster Seeon	Einblick in vier verschiedene Kodizes ("Ein Buch öffnet sich"). Darstellung der Buchmalerei mit Bild und Text.
1995	Satz Macht Geschichte	Informationssystem über den Inhalt aller Ausstellungen in Rothenheim, Traunstein und Bad Reichenhall. Darstellung mit Bild und Text.
1995	Bayern nach dem Krieg – 50 Jahre Frieden, Freiheit, Recht	Namentliche Recherche in einem Teilbestand des beim DRK verfügbaren russischen Zentralen Sonderarchivs über das Schicksal vermisster Soldaten des Zweiten Weltkrieges. Darstellung durch Text.
1998	Gold im Herzen Europas – Geschichte der Gewinnung, Verarbeitung und Verwendung	Darstellung des vollständigen Themas in computergerechter, multimedialer Form durch Bilder, Videos, Texte und Ton. Auch als CD verfügbar.
1998	Bayern entsteht – Montgelas und sein Ansbacher Mémoire	Informationen über den Weg von 2.056 Gemeinden zu Bayern. Recherche nach regionalen Gesichtspunkten. Darstellung mit Bild (Wappen) und Text.
1997	"... wider Laester und Sünde" – Augsburgs Weg in der Reformation	Informationen über Augeburger Bürgerfamilien, Kirchen und Prediger. Darstellung mit Bild und Text.
1997	Acht Stunden sind kein Tag – Geschichte der bayer. Gewerkschaften	Rollenpiel. Einblick in die rechtliche, soziale und politische Situation in unterschiedlichen Zeiten (1882, 1930, 1983). Darstellung mit Bild, Text und Ton.
1997	Ein Herzogtum und viele Kronen. Coburg in Bayern und Europa.	Genealogie des Hauses Sachsen-Coburg-Gotha. Darstellung mit Bild und Text.

# BILDARCHIV DES HAUSES DER BAYERISCHEN GESCHICHTE

Rudolf Wildmoser

Das Bildarchiv umfaßt derzeit ungefähr 55.000 Abzüge, 140.000 Negative, 17.500 Diapositive, 1.200.000 Aufnahmen auf Mikrofiche, 290 Videofilme und in kleinerem Umfang sonstiges Material (Medienpakete, Drucke, Postkarten, Zeichnungen, Briefe usw.), wovon 1.400 Postkarten zur Bayerischen Geschichte hervorzuheben sind.

Nur bei einem Teil dieser Objekte verfügt das Haus der Bayerischen Geschichte auch über das Copyright, was sich aus den unterschiedlichen Einlieferungswegen erklärt. Als Herkunft sind hauptsächlich drei Quellen zu nennen: Übernahme von Bildmaterial aus den abgeschlossenen Ausstellungen des Hauses der Bayerischen Geschichte, eigene Projekte des Bildarchivs und gezielte Erwerbung von Fotosammlungen. Von den größeren Beständen sind hervorzuheben:

- Der Bestand "Bayerisches Pressebild" (ein Münchner Bildarchiv der Nachkriegszeit).
- Das Archiv Th. Heck (Architektur bayerischer Bauernhäuser).
- Fotoarchiv des Kunsthistorikers Dr. Alexander von Reitzenstein (Kunst in Bayern mit Schwerpunkt Franken).
- Bildbestände der Firma Kali und Salz (Geschichte der Landwirtschaft in Bayern).
- Videofilme mit Aufnahmen von Zeitzeugen.
- "Marburger Index" (Inventar zur Kunst in Deutschland auf Mikrofiche mit ca. 1.500.000 Aufnahmen; ein Geschenk des Freundeskreises des Hauses der Bayerischen Geschichte).

Als eigenes Projekt des Bildarchivs läuft eine Erfassung historisch bedeutsamer Bilddokumente mit Ausrichtung auf kirchliche und private Institutionen in Bayern. Seit 1990 nimmt das Bildarchiv mit ähnlicher Zielsetzung auch Kontakte zu ausgewählten bayerischen Heimatmuseen auf. Einige Altbestände des Bildarchivs liegen nur in einer provisorischen Bereitstellung vor, so daß noch ein erheblicher Aufwand in deren Bearbeitung fließen muß.

*Benutzung.* - Das Bildarchiv ist öffentlich zugänglich. Abzüge können von den Beständen bestellt werden, an denen das Haus der Bayerischen Geschichte über die Verwertung verfügen kann. Bei den übrigen Aufnahmen ist es unumgänglich, sich wegen einer Nutzung unmittelbar an die jeweiligen Rechtsinhaber (Museen, Sammlungen, Archive, Bibliotheken usw.) zu wenden.

# INTERNET - SCHLÜSSEL ZUR KOMMUNIKATIONSWELT

Peter Staniczek

Als ich kürzlich bei einer stattgefundenen Arbeitssitzung der Kulturreferenten eines großen bayerischen Kulturverbandes den Vorschlag machte, für den Informationsaustausch untereinander mittelfristig auch das Internet einschließlich der E-Mail-Funktion in Erwägung zu ziehen, stieß ich zunächst auf Unverständnis, unverhohlene Abwehr und nur vereinzelt zögerliches Interesse. Obwohl 1996 nach einer Umfrage nur 14,8 Prozent der Westdeutschen "ganz besonders" interessiert an der Computernutzung und -anwendung waren, läßt sich jedoch ein langsam zunehmender Trend zur Nutzung dieses neuen "Werkzeugs" auch im Kulturbereich feststellen.

Welche Einsatzmöglichkeiten ergeben sich nun bei der Nutzung des Internets für die historischen Vereine und welche Voraussetzungen sind dafür erforderlich?

Derzeit bewegen sich im "globalen Dorf", wie das Internet auch genannt wird, über 40 Millionen Menschen. Das Kunstwort kommt von Intermediate network ("Zwischennetz"). Was ursprünglich für das Militär der USA entwickelt wurde, mauserte sich später zum Wissenschaftsnetz der Universitäten und Forschungsinstitute und ist heute ein allgemein zugängliches Informations- und Kommunikationsmedium, das bei sinnvollem Gebrauch mit authentischen Informationen die eigene Arbeit bereichern kann.

Die Nutzungsmöglichkeiten in diesem unerschöpflichen Informationspool sind vielfältig. Über WWW-Seiten ("World Wide Web", Anbieter) und News kann auf eine Fülle von Angeboten zugegriffen werden. Mit Hilfe einer grafischen, intuitiven Bedieneroberfläche (WWW) und einem Internet-Browser ("Betrachter"), z. B. dem Netscape Navigator oder dem Microsoft Explorer ist man sehr schnell in der Lage, sich im Internet zurechtzufinden. Übung macht auch hier den Meister. Viele Firmen, Institutionen und Behörden mit Internet-Präsenz teilen ihre Internet-Adresse in Anzeigen, Briefbögen und Visitenkarten mit. Man kann zum Kennenlernen mehr oder weniger planlos "surfen", aber auch bekannte Adressen gezielt abrufen, z. B. <http://www.bayern.de/Politik/Staatskanzlei/HDBG>. Auf den Web-Seiten des "Haus der Bayerischen Geschichte" erfährt der Besucher alles über aktuelle Ausstellungen, kann im Bildarchiv stöbern, anhand von Gewinnspielen interaktiv über

sogenannte "Links" (im Text speziell hervorgehobene farblich markierte Sprungadressen) interessante geschichtswissenschaftliche Teilbereiche des Internets kennenlernen oder diverse Publikationen bestellen. Auch sogenannte Suchmaschinen wie beispielsweise "Alta Vista", "Excite", "Yahoo" oder "Lycos" lassen sich zum Aufspüren von gewünschten Informationen einsetzen. Durch die Eingabe von präzisen Suchbegriffen - Allerweltsbegriffe erzeugen haufenweise Datenmüll - erhalten Sie jede Menge Fundstellen für Ihre Recherchen, Facharbeiten, Referate oder Ausstellungskonzepte. Des Weiteren steht Ihnen der Zugang zu den verschiedensten Bibliotheken und Archiven der bedeutendsten Zeitungs- und Zeitschriftenverlage offen. Bei der Verwendung von Diskussionsforen (Newsgroups) können Sie zu Themen, die Sie interessieren, Stellung nehmen bzw. weitere Anregungen sammeln.

Immer mehr Museen, Schulen, Verbände erstellen eigene WWW-Seiten, sogenannte "Homepages", um sich im Internet zu präsentieren. Mit dem "Homepage-Editor" etwa, Bestandteil der T-Online-Software der Telekom, läßt sich innerhalb kurzer Zeit auch von Einsteigern intuitiv der eigene Web-Auftritt im Internet am PC gestalten. Mit Hilfe eines Übertragungsprogramms ("File Transfer Protocol", kurz FTP) wird die Homepage dann ins persönliche Verzeichnis auf dem Telekom-Rechner kopiert und ist nun weltweit über das Internet abrufbar. Auf diese Weise können Sie kurzfristig sowohl regional als auch überregional Veranstaltungen, Vorträge, Ausstellungen, Publikationen, Öffnungszeiten und Termine bekannt geben, Ihren Verband/Verein vorstellen und andere an Ihrem Vereinsgeschehen teilhaben lassen.

Informationsaustausch kann auf einfache Weise aber auch über die E-Mail-Dienste ("electronic mail", elektronische Post), einer weiteren Funktion des Internets, gepflegt werden. Sehr preiswert und minuten-schnell lassen sich Nachrichten (z.B. Einladungen, Rundschreiben, Protokolle), Dateien, Grafiken usw. sowohl als Einzelbrief als auch in Form eines Rundbriefs versenden, vorausgesetzt der Empfänger verfügt ebenfalls über einen Internetzugang.

Was ist nun für den Start auf der Datenautobahn notwendig? Zunächst braucht man einen PC mit folgender Mindestausstattung: ab 80386-Prozessor, 4 MB Hauptspeicher (RAM), genügend freien Platz (ca. 6-10 MB) auf der Festplatte für die Software, VGA-Grafikkarte, VGA-Monitor und Windows 3.x aufwärts.

Der PC wird mittels eines Modems (analoge Datenübertragung) oder

einer ISDN-Karte (digitale Datenübertragung) ans Telefonnetz anschließen. Dazu benötigt man eine Telefondose mit drei Steckplätzen, bei nur einem Steckplatz hilft ein Adapter, der überall im Fachhandel erhältlich ist. Den Einbau und die Konfiguration einer internen ISDN-Karte (z. B. "Fritz!", Piccola" oder "Teles.SO/x") sollte man als Einsteiger einem Fachhändler überlassen.

Um bei kompletter Ausstattung "online" (ins Netz) gehen zu können, benötigt man noch einen Provider (= Anbieter, der den Zugang zum Netz ermöglicht bzw. Informationen im Netz zur Verfügung stellt). Dafür sind sowohl die Online-Dienste (z. B. "T-Online", "Compuserve", "America Online") als auch die Internet-Service-Provider (ISP, z. B. Verlagsgruppe "Der neue Tag" Oberpfalznetz oder "Bayerisches Bürgernetz" - Vertragsabschluß mit dem jeweiligen lokalen Bürgernetzverein) geeignet.

Noch ein Wort zu den Kosten. Meist werden eine einmalige Anschlußgebühr, ein monatlicher Grundbetrag sowie Zugangskosten (Online-Zeit) sowie der entsprechende Telefontarif fällig. Preisvergleiche der verschiedensten Provider finden sich in Computer-Fachzeitschriften, Stiftung Warentest usw.

Der größte Online-Dienst Deutschlands ist "T-Online" der Dt. Telekom. Flächendeckend zum Citytarif erreichbar, kostet der einmalige Anschluß 50 DM (wird häufig von Modem-Anbietern bzw. Banken übernommen), die monatl. Grundgebühr 8 DM, die Stunde im Internet 6,60 DM (Normaltarif, Montag-Freitag, 8.00-18.00 Uhr) bzw. 4,20 DM (Billigtarif, übrige Zeit) incl. reichhaltiger Software und eigener Homepage.

## DAS BILD-, FILM- UND TONARCHIV IM STADTARCHIV NÜRNBERG

Helmut Beer

"Was hilft es uns, wenn wir das Foto eines Menschen haben, der abwesend oder verstorben ist? Oder das Foto eines Hauses, das vor vielen Jahren abgerissen wurde? Oder die Luftaufnahme eines Stadtviertels, bevor es im Krieg zerstört wurde? Was fehlt uns, wenn wir diese Fotografien nicht haben? Was würde uns – der Familie, dem Freundeskreis, der Gesellschaft, der Menschheit fehlen, wenn all diese Aufnahmen nie gemacht worden wären? ... Die Bilder im privaten Fotoalbum können die Erinnerung an verflossene Lebensphasen oder dahingegangene Vorfahren stützen – können die historischen Aufnahmen im Stadtarchiv auch dem kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung auf die Beine helfen?"

So leiten Sophie Schlußner und Diethart Kerbs ihre kürzlich erschienene, bemerkenswerte Fotodokumentation hinterlassener Baulichkeiten in drei neuen Bundesländern unmittelbar nach der Vereinigung ein. Nachdenkliche Fragen, die auch auf den Stellenwert von Fotografie innerhalb deutscher Archive und Museen zielen können. Ohne daß an dieser Stelle der lange Zeit eher geringen Wertschätzung von Fotografien in diesem Metier nachgegangen werden kann, läßt sich festhalten, daß in den letzten Jahren das Interesse an dieser Quellengruppe merklich gestiegen ist. Das beweisen jedenfalls die Themenstellungen der verschiedensten Tagungen und Arbeitskreise, die inzwischen lange vernachlässigte Probleme wie sachgerechte Fotoarchivierung und -konservierung, aber auch die Geschichte und historische Bewertung der Fotografie selbst als neue Programmpunkte ausweisen.

Ganz im Sinne dieser Tendenz kann die gewachsene Bedeutung des Bildarchivs im Stadtarchiv gesehen werden, auch wenn quantitativ und qualitativ vor allem der Zuwachs durch die Eingliederung der ehemaligen Bildstelle (Denkmalsarchivs) des Hochbauamtes der Stadt Nürnberg den entscheidenden Entwicklungssprung darstellt – eine glückliche Fügung und längst notwendige Sachentscheidung, die allerdings bezeichnenderweise erst durch städtische Sparmaßnahmen ausgelöst wurde.

Mit dieser Zusammenführung im Jahr 1993 entstand nicht nur eines der größten Fotoarchive Bayerns mit rund 700.000 Bildern, sondern es wurde ein überfälliger Schritt zur archivischen Zentralisierung und

Sicherung der städtischen Fotobestände auf den Weg gebracht. Unter der Bezeichnung "Bild-, Film- und Tonarchiv" (BiFiTo) ist es nun möglich, zumindest die wichtigsten (und weiter wachsenden) audiovisuellen Hinterlassenschaften der Stadtverwaltung und die dazu erworbenen Sammlungen mit Bild- und Filmmaterial nach archivischen Grundsätzen zu erfassen und zur Verfügung zu stellen. Die inzwischen weitgehend abgeschlossene Unterbringung der wichtigsten Foto- und Bildsammlungen mit der Zusammenführung von bisher teilweise getrennt vorhandenen Teilbeständen in der Außenstelle des Stadtarchivs Lorenzer Straße 26 erleichtert nicht nur den Zugriff für den Benutzer, sondern damit wurden auch die Voraussetzungen für eine moderne, konservatorischen Notwendigkeiten genügende Lagerung geschaffen, die der Bedeutung des Bildmaterials im Archiv- und Museumsbereich entspricht. Mit dem nun wohl endgültig für das Jahr 2000 zu erwartenden Umzug des Stadtarchivs in die Räumlichkeiten der Norishalle wird dann hoffentlich die unbefriedigende Trennung des zur Abteilung 4 (Archivische Sammlungen mit Stadtchronik und Zeitgeschichtlicher Sammlung, Ausstellungen und Stadtgeschichte) des Stadtarchivs gehörenden Bereichs vom übrigen Archiv überwunden werden. Gleichzeitig entstehen erstmals verbesserte Bedingungen für eine sachgemäße Langzeitarchivierung mit der Möglichkeit der klimatisierten Lagerung, aber auch für die Präsentation der Fotoschätze, vor allem aber auch für den inzwischen sehr deutlich gewachsenen Bestand an Bewegungsfilmern – des chemischen Filmmaterials wie der Videoaufzeichnungen – den Bestandsgruppen mit den höchsten Zuwachsraten, die allerdings wegen der Kürze des zur Verfügung stehenden Platzes an dieser Stelle nicht näher betrachtet werden können.

Einen nicht unwesentlichen Schwerpunkt des Bildarchivs bilden inzwischen auch die beiden Ansichtskartensammlungen (A 5 sowie A 34) mit inzwischen rund 8000 verschiedenen Nürnberg-Motiven (ohne Dupletten). Der Bedeutung dieser Ansichtskarten, dem wohl wichtigsten visuellen Massenmedium der Jahrhundertwende, zur Illustration von Stadtgeschichte und Urbanisierung in diesem Zeitraum, hat das Stadtarchiv in den zurückliegenden Jahren mit den drei hervorragend besuchten Ausstellungen "Grüße aus Nürnberg" Rechnung getragen. Die Postkartenansichten sind im übrigen eine wichtige Ergänzung des Fotoarchivs insbesondere für die Topografie der Vorstädte, da die hier bis zum 1. Weltkrieg vorhandenen Aufnahmen weit überwiegend nur die Altstadt oder außerhalb der Mauern die kunsthistorisch interessanten Objekte erfassen.

Kern- und Herzstück des eigentlichen Fotoarchivs stellen aber die rund 490.000 Aufnahmen dar, die seit der Jahrhundertwende von der Baubehörde, in der Regel den Vorläufern des heutigen Hochbauamtes selbst gefertigt bzw. in Auftrag gegeben wurden. Sie entstanden aus der Zuständigkeit der jeweils mit der Denkmalspflege befaßten Abteilung. Erst zu Beginn des 2. Weltkrieges, spätestens 1941 wurde auch formell eine eigene, diesem Bereich zugeordnete Bildstelle eingerichtet.

Die frühesten, dem städtischen Bauamt zuzuschreibenden Aufnahmen datieren aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die eigene Bildproduktion stieg dabei nach der Jahrhundertwende rapide an. Fotografiert wurde häufig von Auftragsfotografen, aber wohl auch von Mitarbeitern des Bauamtes selbst. Zahlreiche Beispiele von Aufnahmen im städtischen Auftrag anlässlich bedeutender Bauvorhaben in der Stadt, der Einweihung neuer kommunaler Gebäude wie der Dokumentation vor geplanten Gebäudeniederlegungen finden sich so auch in anderen bedeutenden Sammlungen des Bildarchivs wie der Sammlung Ferdinand Schmidt (A 47), dem um die Jahrhundertwende wohl bekanntesten Nürnberger Fotografen. Auch die Inventarisierung des kunsthistorisch und historisch interessanten Nürnberger Hausbestandes zwischen 1904 und 1915 durch Friedrich Traugott Schulz war eine Auftragsarbeit der Stadt Nürnberg und des "Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg", die vom Bauamt stark unterstützt wurde. Ihre Ergebnisse bilden den Kern der Sammlung Friedrich Traugott Schulz (A 48).

Seit der Zeit vor dem 1. Weltkrieg verfügte die Denkmalschutzabteilung des Bauamtes jedenfalls über eigene Fotografen mit der Aufgabe ausführlicher Dokumentation des vorhandenen, primär natürlich des historisch und kunsthistorisch interessanten Baubestandes, aber auch seiner Veränderungen bei Umbau- oder Abbruchmaßnahmen. Auch der Stadtbildpflege verdanken wir eine Vielzahl hochinteressanter Aufnahmen wie sie sich etwa in den Serien vom Hauptmarkt mit seinem Treiben, den Straßenzügen der Vorstadt Wöhrd während des 1. Weltkrieges oder beispielsweise in der jahrelangen fotografischen Dokumentation vorbildlicher Reklame von Nürnberger Geschäften oder Fabriken im Straßenbild finden lassen. Gerade weil sich bei diesen Aufnahmen neben der strengen Architekturdokumentation der Blickwinkel des heutigen Betrachters und historisch Interessierten durchaus verändert hat, gehören diese Serien zu den reizendsten Motivgruppen innerhalb der Bestände des späteren Hochbauamtes. Zeitweise beschäf-

tigte das Hochbauamt vier, vor der Übernahme durch das Stadtarchiv immerhin noch zwei Fotografen. Preis der städtischen Umorganisation war dann 1993 die Streichung einer dieser Fotografenstellen und die Zuordnung der anderen zum Presseamt mit der neuen Aufgabenstellung, wichtige innerstädtische Ereignisse im Umfeld des Oberbürgermeisters zu dokumentieren. Auch diese Bilder werden archiviert (A 63, Presseamt). Stadtdokumentation im Auftrag des Bildarchivs übernimmt inzwischen mehr schlecht als recht wegen der Überlastung durch die Reproarbeit die Archivfotografin an wenigen Tagen im Jahr.

Von den Leitern der Bildstelle im Hochbauamt ist vor allem Wilhelm Kriegbaum durch seine kunsthistorischen und stadtgeschichtlichen Veröffentlichungen hervorgetreten, während seine Nachfolger (Gertrud Gerardi, Hans Kammler) als Berufsfotografen den Schwerpunkt stärker auf die aktuelle Bildproduktion und den Ausbau des Archivs als Dienstleister für die Benutzung und Reproduktion von Fotos legten.

Der mehr als die Hälfte der gesamten Einheiten umfassende Bildbestand des (Hoch-)Bauamtes gliedert sich nach Art des Negativs und Entstehungszeitraums in verschiedene Sammlungen. Im einzelnen sind das die Bestände A 38 mit 18.420 Glasplatten, A 39 mit rund 92.000 Roll- und Planfilmbildnegativen, A 40 mit 252.000 Kleinbildnegativen ab 1935. In sich sind diese Sammlungen teilweise nochmals untergliedert nach Aufnahmezeiträumen z. B. 3. Reich, Nachkriegsaufnahmen oder die nach den Luftangriffen im 2. Weltkrieg entstandenen "Zerstörungsaufnahmen" (60.000 Bilder!). Zu den Sammlungen des Hochbauamtes zählen aber auch die rund 35.000 Bildreproduktionen (A 41) mit ebenfalls weit überwiegend topographischen und Architekturmotiven sowie die rund 50.000, seit 1935 entstandenen Diapositive.

Nicht erfaßt (und auch noch nicht gezählt) bei diesen 490.000 Nürnberg-Aufnahmen allein der Baubehörde sind die vielen alten Originalabzüge und Positive aus der Frühzeit der Baudokumentation, die, meist nach dem heute nicht mehr üblichen Kopierverfahren abgezogen, in der Vergangenheit als normale Gebrauchsfotos in den Findmappen für die Benutzer aufgehoben wurden, selbst wenn kein entsprechendes Negativ dieser Abzüge vorhanden war. Diese teilweise unersetzbaren und einen eigenen hohen Wert darstellenden Positive wurden inzwischen für eine konservatorisch sachgerechte Lagerung ausgesondert. Wie in der Sammlung Ferdinand Schmidt und Traugott Schulz werden sie als eigene Teilbestände erfaßt und neu reproduziert.

Entsprechend den denkmalpflegerischen und kunsthistorischen Aufgaben und Intentionen der städtischen Bauverwaltung konzentriert sich die weit überwiegende Mehrzahl der Aufnahmen bis zum 2. Weltkrieg auf Gebäude und Ansichten in der Altstadt. Zwar wurde auch in der Vorstadt fotografiert, doch bildete auch hier primär die historische Hinterlassenschaft in Kirchen, Herrensitzen etc die bevorzugte Motivgruppe, während die moderne Entwicklung in der Regel nicht oder nur am Rande dokumentiert wurde. Erst nach 1943, als sich abzeichnete, daß durch die alliierten Luftangriffe immer größere Lücken in das Stadtbild gerissen werden, entschloß man sich, auch in der Vorstadt systematisch zu fotografieren und fertigte meist weitgefaßte Übersichten der Straßen und Plätze für den künftigen Wiederaufbau. Gleichzeitig nahmen die Aufnahmen der Zerstörungen einen immer größeren Anteil der Arbeit ein und bilden heute einen gewichtigen Schwerpunkt der Bestände bis in die fünfziger Jahre. Umfangreich und vor allem auf das gesamte Stadtgebiet ausgedehnt, wuchs dann in der Nachkriegsfotografie die Dokumentation des Wieder- und Neuaufbaus.

Wie bereits angedeutet, wurden und werden die denkmalhistorischen Bildbestände der Baubehörde durch angekaufte oder übernommene Sammlungen einzelner Fotografen ergänzt. Diese zählen aufgrund ihrer hohen fotografischen Qualität oder ihrer systematischen Anlage heute zum wertvollsten Besitz des Bild-, Film- und Tonarchivs.

Dazu gehören die Aufnahmen (A 48), die Dr. Friedrich Traugott Schulz, damals noch Konservator am Germanischen Museum, in der Zeit zwischen 1904 und 1915 im Zuge einer Inventarisierung der historischen Häuser der Altstadt gemacht hat. Ein Teil dieser gewaltigen Arbeit hat sich in den beiden 1933 erschienenen Bänden zum Milchmarktviertel ("Nürnbergers Bürgerhäuser und ihre Ausstattung") niedergeschlagen. Das Bildarchiv besitzt von dieser Bestandsaufnahme 2760 Negativplatten. Durch die Zusammenführung des Denkmalsarchivs und des Stadtarchivs konnten inzwischen die verstreuten und in verschiedenen Beständen gelagerten Originalabzüge mit wertvollen handschriftlichen Aufzeichnungen von Schulz wieder zusammengeführt und - sachgerecht in Einzelmappen verpackt - durch die Computerverzeichnung neu erschlossen werden.

Einen weiteren unersetzlichen Bestand in der baugeschichtlichen Dokumentation des Bildarchives bildet das sogenannte "Denkmalsarchiv" von Dr. August Friedrich Nagel (A 46) mit rund 18.000 Negati-

ven und einer fast ebenso großen Anzahl von Originalabzügen. August Nagel wurde 1876 in Nürnberg geboren, promovierte mit einer Arbeit über die Nürnberger Gartenkultur und war als Architekt und Kunsthistoriker tätig. Sein Lebensverlauf ist als äußerst schwierig zu bezeichnen. Zwischen 1919 und 1923 und von 1933–1944 war er – ein überzeugter Nationalsozialist – bei der Stadtverwaltung tätig, doch schied er im Unfrieden aus. Der ihm für die Abtretung des Denkmalsarchivs an die Stadt verliehene Ehrensold wurde 1945 gestrichen. Bis zu seinem Tod im Jahr 1959 lebte er von kleinen Aufträgen der Bauverwaltung und dem Verkauf, aber auch der Versetzung seiner Bilder.

Seine systematischen kunst- und baugeschichtlichen Aufnahmen zu allen Bauformen im Nürnberger Stadtgebiet, aber auch im fränkischen Umland stellen heute, schon wegen der großen Kriegsverluste, einen ungeheuren Wert dar und dokumentieren den im ersten Drittel unseres Jahrhunderts noch vorhandenen historischen Baubestand von den Nürnberger Herrensitzen und Bürgerhäusern mit vielen Detailaufnahmen typischer Bauformen bis zu längst verlorengegangenen Bauernhäusern oder Gartenhäuschen in den Vorstädten. Als wichtige Ergänzung besitzt das Stadtarchiv auch den schriftlichen Nachlaß von Dr. Nagel.

Zu den ältesten Aufnahmen unseres Archivs gehören die nach Übernahme des Bildarchivs antiquarisch erworbenen Aufnahmen von Georg Schmidt, Vater des bedeutendsten Nürnberger Fotografen des 19. Jahrhunderts Ferdinand Schmidt. 1811 geboren, wurde er zunächst als Maler ausgebildet, richtete aber 1846 ein fotografisches Atelier ein, in dem seit 1859 sein 1840 geborener Sohn Ferdinand Schmidt mitarbeitete und das dieser nach dem Tod von Georg Schmidt selbst übernahm. Zu Ferdinand Schmidt (1840–1909) kann auf die ausführliche Biographie von Jutta Tschöcke verwiesen werden, die die sorgfältige, bei Schirmer/Mosel erschienene, Monographie zu dem Fotografen, herausgegeben vom "Centrum Industriekultur", ergänzt. Den Bildreproduktionen liegen die Aufnahmen der Sammlung Georg und Ferdinand Schmidt (A 47) des Bildarchivs zugrunde. Die rund 2200 Originalnegative und mindestens ebensovielen Originalabzüge, die von Schmidts Ateliernachfolger erworben wurden, konnten unlängst durch einen neuen Zugang aus der privaten Norica-Sammlung der Familie Stier-Stoer um rund 600 neue Bilder (teilweise noch nicht als Negativ vorhanden) vervollständigt werden. Der neue Gesamtbestand wird derzeit erstmals vollständig mit dem Computer verzeichnet. Bei dieser wohl wertvollsten Fotosammlung des Stadtarchivs werden, richtungsweisend

für die übrigen Bestände, seit zwei Jahren Negative wie Positive in einem aufwendigen Verfahren von der Firma Kraus neu reproduziert. Die entstandenen Gebrauchs- und Sicherungsnegative erlauben es für die Zukunft, die originalen großformatigen, noch im Naßverfahren beschichteten Platten und Originalabzüge endültig aus dem Verkehr zu ziehen und konservatorisch sachgerecht für die Zukunft zu archivieren. Gerade an diesem, so wertvollen Bestand wird sichtbar, welcher Zeit- und vor allem Kostenaufwand notwendig ist, diese einmaligen und unersetzlichen Bilddokumente der längst untergegangenen alten Stadt und – mindestens ebenso wichtig – vom Stadtwandel im Zuge der Urbanisierung auch für die kommenden Generationen zu bewahren. Zahlenmäßig ist das bisher Erreichte kaum ein Tropfen auf den heißen Stein, sieht man die Relation zu dem Gesamtbestand an Bildern. Die derzeit vorhandene Finanz- und Personalausstattung steht leider im umgekehrten Verhältnis zu den unabdingbaren Notwendigkeiten, die wichtigsten Bilderschätze als wesentliche Stütze des zitierten "kollektiven Gedächtnisses" der Stadtbewohner über die Zeiten zu retten. Auf diese noch kaum ins öffentliche Bewußtsein gedrungene Verpflichtung hinzuweisen, wird auch das Ziel einer für die Jahrtausendwende 1999/2000 vom Stadtarchiv geplanten Ausstellung des Werkes von Georg und Ferdinand Schmidt sein, die unter dem Titel "Nürnberg vor 100 Jahren" stehen soll. Vielleicht besteht die Chance, eine breitere Öffentlichkeit – und hoffentlich auch einige der vielzitierten "Sponsoren" – auf die Sicherungsaufgabe des Archivs aufmerksam zu machen.

Inzwischen weitgehend abgeschlossen ist die sachgerechte Umbettung und computergestützte Erfassung des Bestandes A 44 mit rund 1200 hervorragend ausgearbeiteten Originalabzügen der zwischen 1933 und 1935 entstandenen Bilddokumentation der Staatlichen Bildstelle Berlin. Diese, zum 50jährigen Bestehen dieser fotografischen Institution für eine Ausstellung entstandene Aufnahmeserie entwickelt ein letztes Mal fast vollständig das Bild der wenige Jahre später in Schutt und Asche gesunkenen alten Stadt. Nach der Kriegsvernichtung der zugrundeliegenden Negative in Berlin bilden die in Nürnberg erhaltenen "Prints" einen einzigartigen Besitz, der wohl als der Höhepunkt der fotografischen Dokumentation Nürnbergs in diesem Jahrhundert bezeichnet werden kann.

Die nach Jahren so kurze, in ihrem Ergebnis so schwerwiegende Periode als "Stadt der Reichsparteitage" findet ihren Niederschlag in anderen, erstmals auch die Stadtereignisse erfassenden Bestandsgruppen, deren Sammlung und Ergänzung mit der Zuständigkeit des Stadtarchivs

zu den neuen Schwerpunkten des BiFiTo gehören. Eingbracht wurde zunächst die von der Pressestelle der NSDAP herausgegebene "Bildchronik der Stadt der Reichsparteitage" (A 58). Der größte Teil der rund 1450 Aufnahmen entstand nach 1938 und liefert eine zur Propaganda vorgesehene Auswahl des Stadtgeschehens in den ersten Kriegsjahren. Die inzwischen ebenfalls durch ein computererarbeitetes Findbuch erschlossenen Bilder harren noch der systematischen Auswertung, ebenso wie der inzwischen durch Ankäufe und Schenkungen neugebildete Bestand A 59 "Nürnberg im Dritten Reich", der unlängst durch eine hochwertige, großformatige Glasdiaserie aus Privatbesitz zum NS-Parteitag 1933 aufgewertet werden konnte. Die privilegierte Aufnahmeperspektive in der Nähe der Naziführer läßt auf einen dieser Bewegung nahestehenden Fotografen schließen, während umgekehrt andere Aufnahmen und auch Alben aus Privatbesitz in dieser wachsenden Sammlung (ebenso wie die neu erworbenen privaten Filmaufnahmen in der Filmsammlung A 12) den Blick von unten auf die Ereignisse und insbesondere auf die Spektakel der Naziparteitage eröffnen.

An den Beständen zum 3. Reich, beispielsweise bei dem wichtigen Redaktionsarchiv des "Stürmers" stellt sich auch generell die Frage, inwieweit die bei anderen Archivalienbeständen lagernden Fotomaterialien aus konservatorischen Gründen ins Bildarchiv überführt und gesondert erfaßt werden sollten. Auch wenn die Beantwortung angesichts der ohnehin schon kaum zu bewältigenden Arbeitsfülle zunächst müßig erscheint, ist sie bei der anstehenden elektronischen Verzeichnung solcher Bestandsgruppen entsprechend zu berücksichtigen.

Obwohl sehr umfangreiche Dokumentationen der in den folgenden Jahren während der Luftangriffe zerstörten Gebäude vorliegen, gibt es relativ wenige Aufnahmen von den Luftangriffen selbst. Eine Ausnahme bilden hier die Fotografien des 1953 verstorbenen Nürnberger Architekten Hermann Weber, der teilweise während der Angriffe und vor allem unmittelbar nach ihrem Ende das Geschehen mit der Kamera festhielt. Unter A 57 sind rund 6000 Kleinbildnegative, durch Kontaktordner erschlossen, im Besitz des Archivs, ohne daß allerdings Genaueres zur Herkunft dieser Sammlung, wie zu den Aufnahmezeitpunkten und -orten ausgesagt werden kann.

Aufnahmen der Ruinenstadt nach 1945 wurden auch von amerikanischer Seite gemacht. Hier sind durch mehrere Veröffentlichungen vor allem die Fotos von Ray D'Addario, dem amerikanischen Militärfotografen zur Dokumentation der "Nürnberger Prozesse" bekanntgewor-

den. Mit Hilfe der großzügigen Finanzunterstützung durch die Kulturstiftung der Nürnberger Stadtparkasse konnten im Dezember 1995 sämtliche im Besitz D'Addarios befindlichen Prozeß- und Stadtbilder einschließlich einer umfangreichen Sammlung an einschlägigen Filmaufnahmen von den Prozessen erworben werden. Dieser inzwischen international von Presse, Fernsehen und anderen öffentlichen Stellen häufig abgefragte und benutzte Bestand (A 65) – die eingekommenen Veröffentlichungsgebühren zeigen die Möglichkeiten des Bildarchivs auch positive Umsätze zu machen – ist inzwischen für den Teil der Prozeßaufnahmen in Schwarzweiß wie in den zahlreichen Colordias weitgehend verzeichnet und über den Computer erschlossen.

Dem Ziel, den vorhandenen Bildbestand auch durch den Erwerb neuer Sammlungen zu ergänzen und durch neue Schwerpunkte aus dem Bereich der Ereignisdokumentation, aber auch der künstlerischen Fotografie aufzuwerten, tragen verschiedene, seit 1993 neu eingereichte Bestände Rechnung.

Zu den bedeutendsten Neuerwerbungen zählt dabei mit Sicherheit die Sammlung Lala Aufsberg (A 62). 1907 in Sonthofen im Allgäu geboren, war die später weit bekanntgewordene Kunstfotografin von 1928 bis 1939 bei verschiedenen Fotogeschäften in Nürnberg tätig und hat während dieser Zeit viel in der Stadt fotografiert. Ihre Bilder wurden nach dem Krieg in rund 500 Büchern veröffentlicht, darunter befinden sich auch einige hochwertige Nürnberg-Monographien bekannter Verlage, deren bildliche Ausstattung sie allein besorgt hat. Das Stadtarchiv konnte 1995 rund 1200 Originalabzüge der 1969 verstorbenen Fotografin mit allen Bildrechten erwerben. Neben den hochwertigen kunsthistorisch interessanten Aufnahmen sind in dieser schönen Sammlung aber auch Bilder zu entdecken, die so etwas von wie eine spezifische Nürnberg-Stimmung der Vorkriegszeit visualisieren.

Einen wichtigen Neuzugang stellen auch die Aufnahmen des Fürther Amateurfotografen Ferdinand Vitzethum (A 68) dar, die ein Privatmann aus Nürnberg im Februar 1996 dem Stadtarchiv aus dem Nachlaß des Fotografen übergab. Vitzethum, 1903 in Fürth geboren und vor allem als Fotograf von Alt-Fürther Winkeln und Idyllen bekannt, fotografierte in rund 450 Aufnahmen während der unmittelbaren Nachkriegsjahre das sich zwischen den Ruinen neue entwickelnde städtische Leben, überlieferte aber auch aus der Zeit vor dem Krieg beeindruckende Aufnahmen von Nürnberger Großereignissen wie den NS-Parteita-

gen. Eine Auswahl der wichtigsten Aufnahmen wurde vom Verfasser in diesen Wochen im Tümmels-Verlag der Öffentlichkeit vorgestellt.

Eine wichtige Lücke der Bildbestände zur Geschichte der Nachkriegszeit konnte ebenfalls durch die Zusammenführung der Bildstelle mit dem Stadtarchiv geschlossen werden: So übergab schon zu Beginn der 80er Jahre der für die "Fränkische Tagespost" arbeitende Pressefotograf Armin Schmidt dem Stadtarchiv seinen nahezu vollständigen Negativbestand mit rund 1000 Filmen einschließlich eines Stichwortverzeichnisses. Unter der Signatur A 50 werden die insgesamt wohl 35.000 Bilder nach und nach über Kontakte und im Rechner erschlossen. Der Zeitraum dieser Aufnahmen reicht von der Mitte der fünfziger bis zum Ende der siebziger Jahre und spiegelt nahezu alle Aspekte des städtischen Lebens. Es ist dies ein wichtiger Schritt zum Aufbau der in der Vergangenheit kaum abgedeckten fotografischen Dokumentation der Ereignisse und des alltäglichen Lebens in der Stadt.

Neben einer weiteren, einzigartigen Spezialsammlung zur Geschichte der Nürnberger Straßenreinigung, Müllabfuhr und Fahrzeuggeschichte seit der Jahrhundertwende (Sammlung Dr. Pohle, A 37), die 1994 ins Bildarchiv kam, wird derzeit an der Übernahme der umfangreichen Dia-Sammlung von Herrn Robert Müller aus der Gartenstadt gearbeitet, die bereits bei der Übergabe der Bilder die bei diesem Zeitzeugen noch vorhandenen Informationen und Erinnerungen mittels "Laptop" für jedes einzelne Bild festhält. Erfasst werden konnten bisher 2.630 Diapositive mit Aufnahmen aus Privatbesitz zur Geschichte der Nürnberger Arbeiterbewegung, die Herr Müller seit Ende der siebziger systematisch aufgenommen und so vor dem Verlust gerettet hat. Das Spektrum reicht von der allgemeinen Geschichte der Arbeiterbewegung bis zur Dokumentation vieler lokaler Ereignisse sowie persönlichen Bildern und Erinnerungen aus der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Bewegung in Nürnberg während der 20er und 30er Jahre mit deutlichen Schwerpunkten in den Feldern der Arbeiterkultur, Jugend und -sportbewegung.

Wie bereits dargestellt, findet die seit 1969 zunehmend auch von der Bildstelle des Hochbauamtes begonnene aktuelle Fotografie von städtischen Veranstaltungen und Festen (A 54) mit bis 1993 rund 60.000 Aufnahmen ihre Fortsetzung durch die Fotografin des Presseamtes. Für den neuen Bestand A 63 ist der Zuwachs vorprogrammiert. Nicht nur die heute aktuellen Aufnahmen werden nachgefragt, die Vermittlung

auch der älteren Bilder von wichtigen Stadtereignissen gehört zu der wichtigen Funktion des BiFiTo als Dienstleistungszentrum für Presse, Fernsehen, Verlage und die interessierte Öffentlichkeit. Insbesondere die laufende Vervollständigung und Aktualisierung der Diasammlung mit inzwischen rund 50.000 Dias zählt zu den wichtigsten Aufgaben bei der Vermittlung eines aktuellen Nürnberg-Bildes, bei der Illustration von Prospekten, Broschüren und anderen Werbeveröffentlichungen privater Unternehmen wie bei der Selbstdarstellung und Imagewerbung der Stadt selbst. Der wachsenden Bedeutung gerade dieser Dienstleistungsaufgabe müßte eigentlich durch eine verbesserte Personalausstattung vor allem durch die Wiederschaffung einer eigenen Fotografenstelle Rechnung getragen werden.

Mindestens ebenso wichtig ist aber auch die Modernisierung des Zugriffs auf die nun seit bald 100 Jahren gesammelten Bilder. Erschlossen wurden die Bestände in der Vergangenheit auf der Basis der Negative durch eine Generalkartei sowie Einzelkarteien zu verschiedenen Sammlungen mit topografischer Gliederung nach der Gebäudeadresse. Das Prinzip der topografischen Ordnung und Stichwortbildung wurde erst mit der zusätzlich in den letzten Jahrzehnten entstandenen Dokumentation von Ereignissen und der ebenfalls neu entstandenen Portraitfotografie für diese Bereiche verändert zugunsten anderer Begriffe oder nach Namen. Zumindest die Personenaufnahmen sind inzwischen auch vollständig elektronisch verzeichnet und werden laufend aktualisiert.

Als – und das ist ja bei Bildern eigentlich unersetzlich – visuelles Findmittel stehen, nach Straßen und Hausnummern abgelegt, Mappen zur Verfügung, die die wichtigsten Fotos mit Negativnummer zum jeweiligen Gebäude oder Straßenzug enthalten, wenn auch meist nur einen Teil der vorhandenen Aufnahmen. Für weitere Recherchen stehen dann zumindest für die Rollfilm- und Kleinbildaufnahmen die Ordner mit den Kontakten in der jeweiligen Negativgröße zur Verfügung, die einen visuellen Abgleich mit dem gesuchten Bild oder den Karteihinweis gestatten.

Hoffnung, bei der Vielzahl der Bilder schneller zum Ziel zu kommen, die richtigen Aufnahmen zu finden, erwächst auch im Bild- und Filmarchiv aus der Computererfassung, die schon zu Beginn der neunziger Jahre von meinem Vorgänger Hans Kammler zunächst mit dem Programm "Lars" begonnen wurde. Zwischenzeitlich wurde auf das in den anderen Abteilungen des Stadtarchivs eingeführte Archivprogramm

"Faust 2.0" umkonvertiert. Erfasst sind derzeit rund 48.000 Fotografien, darunter so wichtige Sammlungen wie Ferdinand Schmidt, Nagel, Schulz, Staatliche Bildstelle, D'Addario oder Lala Aufsberg, wobei die gespeicherten Schlagworte zu Topographie, Fotografen und Bildinformationen eine schnelle Auswahl nach den unterschiedlichsten Kriterien erlauben. Für die gespeicherten Sammlungen wurden inzwischen die entsprechenden Findbücher ausgedruckt bzw. befinden sich in der Vorbereitung.

Noch in diesem Jahr begonnen werden soll mit der digitalen Bildspeicherung auf CD über den Scanner. Zwar genügt der derzeitige Stand der Fotodigitalisierung noch nicht den Ansprüchen für eine Langzeitarchivierung, ungeklärt ist auch die Zukunftssicherheit der "hardware", doch für die Recherche am Bildschirm und als Ausdruck bei einer mittleren Auflösung auch für "normale" Ansprüche durchaus brauchbar, können die elektronischen Bilder die Arbeit und die Suche nach den "Silberbildern" erheblich erleichtern. Entlastet wäre dann auch die Laborantin. Sie hätte dann vielleicht endlich die Zeit, hochwertige Barytabzüge für die Langzeitarchivierung zu fertigen.

Am Ende dieses, notwendigerweise immer noch unvollständigen Überblicks über die Fotobestände im Nürnberger Stadtarchiv lohnt es sich, zu den einleitenden Fragen zurückzukehren. Was haben wir von diesen 700.000 Bildern unserer Stadt? Was wäre, wären sie nicht gemacht worden oder würden heute verschwinden? Welches Bild von Nürnberg könnte dann die Erinnerung für heute und für künftige Generationen stützen? Nachdem die Stadt und die bauliche Hinterlassenschaft vieler Jahrhunderte zwischen 1943 und 1945 in wenigen Stunden unwiederbringlich vernichtet wurden, kennen wir heute nur noch die Wiederaufbaustadt. Allein daß deren Bild wenigstens in Teilen der Vergangenheit entspricht, verdankt sich zu einem erheblichen Teil den geretteten Fotografien, die ihre alten Ansichten wenigstens verkleinert und zweidimensional bewahrt haben und bewahren.

Aber auch diese Bilder drohen zu verschwinden. Wie inzwischen wenigstens bei den Fachleuten bekannt, ist auch die Haltbarkeit von Fotografien nur begrenzt, bei Farbbildern ungleich kürzer als bei gut ausgearbeiteten Schwarzweißaufnahmen. Die Lebensdauer von Fotos verschlechtert sich bei nicht idealen Lagerbedingungen durch die zunehmende Umweltverschmutzung drastisch. Ein Teil der im Archiv verwahrten, historisch besonders wertvollen und unersetzbaren Aufnah-

men und Negative ist bereits deutlich geschädigt, auch durch physische Benutzung für immer neue Abzüge, oder sie sind oxydiert und teilweise schon so zugelaufen, daß die Abzüge immer schlechter oder unmöglich werden. Der Bestand Dr. Nagel weist bei seinen Glasplatten einen Schädigungsgrad von 40 Prozent auf und es ist dringend notwendig, diese Negative aus dem Verkehr zu ziehen und sachgerecht, d. h. möglichst kühl bei einer mittleren Luftfeuchtigkeit, zu lagern. Ersatznegative müssen den Gebrauch der Originale auf ein absolutes Minimum reduzieren. Das gilt für fast alle historischen Bestände auch unter der Hoffnung, daß in der Norishalle mit einer angemessenen Klimaanlage wenigstens die klimatischen Lagerbedingungen verbessert werden. Allein eine fachgerechte Verpackung erfordert große Summen, noch mehr die angemessene Reproduktion der gefährdeten Bilder oder die Fotorestaurierung, für die es ohnehin bis heute nur wenige gültige Erfahrungswerte und -Techniken gibt. Wie bereits formuliert, steht die Mittel- und Personalausstattung im umgekehrten Verhältnis zu den vorhandenen Problemen. Ohne den in großem Maß vorhandenen Idealismus der Mitarbeiter sähe die Lage noch weitaus schlechter aus.

Das Bild- und Filmarchiv ist weiterhin nicht nur der erste Anlaufpartner für städtische Dienststellen, sondern für die meisten Interessenten von Presse und Fernsehen, Agenturen und Verlagen, wenn es um historische, aber auch um aktuelle Bilder und Filme von Nürnberg geht. Seine Dienstleistungen bilden einen wichtigen Faktor für das Bild der Stadt in der Öffentlichkeit und nach außen. Das deutlich zu machen und die Voraussetzungen zu verbessern, die vorhandenen Bilderschätze zu erhalten, wird in den nächsten Jahren zu den wichtigsten Aufgaben bei Ausstellungen und Veröffentlichungen des Bildarchivs gehören. "Was würde uns – der Familie, dem Freundeskreis, der Gesellschaft, der Menschheit fehlen, wenn all diese Aufnahmen nie gemacht worden wären oder verschwinden würden"?

## FOTOGRAFIEN IM MUSEUM

Hans Frei

Überall treten uns heutzutage Bilder entgegen, auf Plakatsäulen, in Zeitungen und Zeitschriften, in Schulbüchern, auf dem Fernsehschirm. Bilder sind ein unentbehrliches Medium bei der Vermittlung von Informationen – entsprechend dem Sprichwort: "Ein Bild sagt mehr als tausend Worte".

Auch im Museum erfüllen Bilder solche Funktionen, ihre Botschaft ist dem Besucher oft leichter zugänglich als umfangreiche Texte. Dies gilt vor allem für Grafiken und Fotografien, die ein ausgestelltes Objekt im ursprünglichen Umfeld oder Zusammenhang zeigen. Die Handhabung einer Sense oder die Möblierung einer Stube lassen sich am besten im Foto dokumentieren, insbesondere wenn der Platz für nachgestellte Inszenierungen fehlt. Die Präsentation von Exponaten in Verbindung mit historischen Aufnahmen ist deshalb in vielen Museen eine didaktische Vermittlungshilfe. Man sammelt Fotografien und benutzt sie auch als Hilfsmittel für Inventarisierung und Dokumentation. Fotoarchive und Fotoalben werden nach bestimmten Motiven, z. B. Dorfbilder, Hausansichten, Werkstatteinrichtungen, durchstöbert und als ergiebige Quelle für die Sachvolkkunde genutzt. Die Datierbarkeit von Fotos spielt dabei ebenso eine Rolle wie die quellenkritische Auswertung des Bildinhalts. Jedes Foto ist mit einer bestimmten Absicht entstanden, z. B. zur Erinnerung, zur Selbstdarstellung oder zur Werbung, so daß der abgebildete Ausschnitt in der Regel eine Ausnahmesituation zur Anschauung bringt. Alltäglichkeiten wurden nur in seltenen Fällen fotografiert. Technische Mittel (Beleuchtung, Retusche) können zur Verschönerung beigetragen haben. Der Einsatz der Fotografie muß stets die ursprüngliche Gebrauchsfunktion der Fotos berücksichtigen.

Als selbständige Sammlungsgegenstände werden Fotografien in den meisten Museen bislang wenig beachtet. Dabei bilden sie mit Angaben über Zeit, Herkunft, dargestellten Personen usw. eine höchst ergiebige kultur- und sozialgeschichtliche Quelle, deren Sicherung und Auswertung in erster Linie den Archiven und Museen obliegt. Wolfgang Brückner hat der historischen Fotografie bei der Ausstellung "Das Fotoalbum" (1975) die Rolle eines "Indikators der gesellschaftlichen Entwicklung" zuerkannt.

Vielerlei Aspekte und Bereiche können in den historischen Fotografien deutlich werden. Die Geschichte der Kleidung beispielsweise läßt

sich anhand der massenhaft überlieferten Porträt- und Gruppenbilder erforschen. Besonders wichtig sind dabei Situationsaufnahmen von Amateurfotografen, auf denen die Personen ihre Kleidung ohne eine besondere Art von Absicht zur Anschauung bringen. Für die Dokumentation der Werktagskleidung ersetzen die Fotos oft die nicht überlieferten Stücke. Porträts im Atelier sind dagegen quellenkritisch zu betrachten, ebenso die vielen folkloristisch gestellten Motive von Umzügen und ländlichen Festen, die oft nicht mehr mit der seinerzeitigen Wirklichkeit übereinstimmen. Sehr wertvoll sind Gruppenbilder von Kommunion, Hochzeit, Schulentlassung und Vereinsfesten, aus denen die Kleidungsgewohnheiten zu bestimmten Ereignissen hervorgehen. Altersspezifische Unterschiede der Trachten lassen sich durch Fotografien erkennen, wenn mehrere Generationen (Mutter, Frau, Tochter) auf einem Foto indentifizierbar sind. Da sich Veränderungen nicht schlagartig, sondern in vielen kleinen Schritten vollziehen, sind Bildvergleiche in möglichst knappen Zeitabständen am ergiebigsten.

Innenaufnahmen der Wohnungen mit Vorhängen, Tapeten und Wandschmuck sind selten. Am ehesten kommt die Ausstattung auf Fotos der aufgebahrten Toten, einer weitverbreiteten Sitte des 19. Jahrhunderts, zum Ausdruck. Familienbilder vor den eigenen Häusern liefern Informationen für die Hausforschung und zeigen gleichzeitig die Familiengröße. Die Veränderungen in der Landschaft oder der Wandel des Dorfbildes lassen sich in systematisch gesammelten und datierbaren Fotografien verfolgen. Veränderte Flurformen, Verluste im Baumbestand, Eingriffe beim Straßenbau belegen und veranschaulichen die "Geschichtlichkeit einer Landschaft", wenn sich die Bilder vom gleichen Aufnahmestandort oder Blickwinkel wiederholen lassen.

Historische Fotografien im Museum besitzen neben der didaktischen Aufgabe der Wissensvermittlung auch eine hohe quellenkundliche Bedeutung für die Volkskunde. Es wäre daher höchst wünschenswert, daß sich die Museen mehr um die Sammlung und Auswertung von Bildserien und Bildarchiven bemühen, die vielerorts noch in den Ateliers lagern.

## BURG ABENBERG – HAUS FRÄNKISCHER GESCHICHTE: EIN NEUES MUSEUM ENTSTEHT

Brigitte Korn

Wie könnte man eine fast 1000jährige Burg wohl besser nutzen als sie nach einer umfassenden Restaurierung wieder zu einem kulturellen Zentrum auszubauen?

Dieses Vorhaben stand klar vor Augen, als es Anfang der 80er Jahre darum ging, die geschichtsträchtige Burg Abenberg im Landkreis Roth/Mittelfranken nicht länger dem Verfall preiszugeben. Die Beteiligten plädierten für eine umfassende Restaurierung und Sanierung der Burg mit späterer musealer Nutzung.

Pionier dieses Planes war die Stadt Abenberg, die in einem bemerkenswerten Alleingang das Wahrzeichen der Stadt 1982/84 aufkaufte und es damit vor dem sicheren Verfall rettete. Der vergleichsweise geringe Kaufbetrag von 450.000 DM für die Burg und den umliegenden Grund – nicht mehr als man für ein Reihenhaus bezahlt – läßt den vom damaligen katastrophalen Zustand der Burg erahnen.

1985 erklärte sich der Bezirkstag Mittelfranken bereit, die Sanierungsmaßnahmen mitzufinanzieren. Ein Jahr später begannen unter der Ägide des neu gegründeten Zweckverbandes Burg Abenberg, dem seit dieser Zeit die Stadt Abenberg, der Landkreis Roth und der Bezirk Mittelfranken als gleichberechtigte Projektträger angehören, die Sanierungsarbeiten, die jetzt, über 10 Jahre später, zu einem allmählichen Abschluß kommen.

Die vielfältigen Nutzungspläne der Burganlage haben inzwischen konkrete Formen angenommen, größtenteils sind sie realisiert oder zumindest im Aufbau begriffen. So bietet das Hauptgebäude, der ehemalige Pflegamtsbau, heute einem Restaurant mit Tagungsbetrieb Platz. Der repräsentative "Schottenturm", der auf den Besucher besonders mittelalterlich wirkt, aber erst im Zuge des Historismus im ausgehenden 19. Jahrhundert entstand, beherbergt ein kleines exklusives Hotel mit herrlichem Blick auf Burg und Stadt Abenberg.

Mittelpunkt des geplanten Kulturzentrums Burg Abenberg werden zwei Museen sein, die in einander gegenüberliegenden Gebäuden untergebracht werden: Das schon bestehende Klöppelmuseum Abenbergs wird nach einer Neukonzeption in die noch nicht fertig sanierte "Burgscheune" ziehen und auf einer erweiterten Fläche seine wertvollen

Exponate zeigen. Im Mai 1998 soll ein ganz neues, in Franken wohl einmaliges Projekt seine Pforten für die Besucher öffnen: das Museum *Haus fränkischer Geschichte*.

Thema des zukünftigen Museums wird die Geschichte Frankens seit dem Hochmittelalter sein. Da ein Museum zur *fränkischen Geschichte* in Franken bislang fehlt, war es das erklärte Ziel, hier auf Burg Abenberg einen Ort zu schaffen, der einen Einblick vermittelt über die historische Gewordenheit und die kulturellen Eigenheiten unserer Region. Seit Mitte August 1994 wird das "Haus fränkischer Geschichte" von einer Ganztageskraft auf ABM-Basis betreut, die bei der konzeptionellen Arbeit fachkundig unterstützt wird durch ein ehrenamtlich arbeitendes Gremium aus Politik, Kultur, Wissenschaft und Heimatpflege unter der Leitung des mittelfränkischen Bezirksheimatpflegers Dr. Kurt Töpner.

Das *Haus fränkischer Geschichte* wird im zweiten Stock des Hauptgebäudes auf einer Ausstellungsfläche von knapp 200 m<sup>2</sup> eine Dauerausstellung zur fränkischen Geschichte zeigen. Zum anderen bietet es diversen Wechsel- und Sonderausstellungen zu historischen, kulturgeschichtlichen und volkskundlichen Themen als auch Kunstausstellungen im dritten Obergeschoß auf einer Fläche von ca. 110 m<sup>2</sup> Raum. Durch das zusätzliche Angebot von Wechselausstellungen – so Ergebnisse aus museologischen Untersuchungen – kann die dauerhafte Attraktivität des Hauses gewährleistet und das Museum damit zu einer festen kulturellen Institution werden.

Die Dauerausstellung richtet sich *in erster Linie* an ein wissenschaftlich nicht vorgebildetes Publikum sowohl aus der Region als auch an Touristen, die aufgrund der Entstehung des nahe gelegenen Fränkischen Seenlandes in großer Zahl zu erwarten sind. Erwachsene sollen ebenso wie Kinder und Jugendliche von der Ausstellung angesprochen werden. Inhaltliches Ziel ist es, Interesse für die Geschichte und Kultur Frankens zu wecken und zum Nachdenken über (fränkische) Identität anzuregen. Dabei geht es auch darum, das Nachwirken von Historie, die Gegenwartigkeit des Vergangenen spürbar zu machen.

Diese Zielgruppendefinition hat sowohl inhaltliche wie ausstellungs- didaktische Konsequenzen: Die enorme Themen- und Faktenfülle, die achthundert Jahren fränkische Geschichte bergen, würde den Besucher hoffnungslos überfordern, so daß bei diesem Projekt wohl Mut zur Reduktion des Inhaltes bewiesen werden muß. Zudem ist ein erschöp-

fender Überblick über die Geschichte Frankens in diesem Museum – man bedenke die relativ geringe Ausstellungsfläche – nicht möglich. Auch die Präsentation der Themen verlangt neue Wege, möchte man auch Menschen ansprechen, die sich bisher noch kaum für Geschichte interessiert haben.

Diese erste Einsicht von inhaltlicher Reduktion und neuartiger Präsentation wurde noch aus einem weiteren Grund Programm: das *Haus fränkischer Geschichte* verfügt über keine eigene Sammlung, eine ungewöhnliche Situation, die auch ein ungewöhnliches Vorgehen erforderte: So zeichnete sich sehr schnell ab, daß mehr mit "Inszenierungen", Einbauten, "Raum-in-Raum-Konstruktionen" mit starker museumspädagogischer Ausrichtung und der Schaffung von Raumatmosphären denn mit Vitrinen und Originalen gearbeitet werden kann. Angesichts des Zielpublikums sind diese neuartigen Präsentationsformen wahrscheinlich sogar eine große Chance. Damit ergibt sich die Möglichkeit, nicht nur eine rein kognitive Rezeption zu ermöglichen, sondern den Ausstellungsbesuch zu einem sinnlich erfahrbaren Erlebnis werden zu lassen.

Wie schon im Titel der Dauerausstellung *Mit Burg Abenberg auf einer Zeitreise durch Franken* anklingt, ist der inhaltliche und formale Ausgangspunkt der Dauerausstellung die Geschichte der Abenberger Burg, die mit der fränkischen Geschichte verwoben wird. Konsequenterweise beginnt die Präsentation mit dem 11. Jahrhundert, als die Abenberger Grafen hier zum ersten Mal urkundlich erwähnt werden, und endet mit dem Jahr 1806, als Franken Bayern zugeschlagen wird. Mit der Problematisierung dieses Faktums und der Frage nach einer fränkischen Identität wird die Dauerausstellung ausklingen.

Näher betrachtet, wird der erste der vier für die Dauerausstellung zur Verfügung stehenden Räume dem Thema *Hochmittelalter* gewidmet, während der folgende in möglichst anschaulicher Weise versucht, die Territorialgeschichte Frankens verstehbar zu machen. Im dritten Raum wird das *Zeitalter der Glaubensspaltung* mit den Themen *Reformation*, *Bauernkrieg* und *Dreißigjähriger Krieg* entfaltet. Raum IV thematisiert das Ende Frankens als eigenständige politische Größe und versucht den Besucher anzuregen, eine subjektive Antwort auf die Frage zu finden, was Franken heute wohl ausmacht.

Das 19. und 20. Jahrhundert sollen aber nicht unberücksichtigt bleiben. Sie werden vielmehr in Form von Sonderausstellungen sehr viel

ausführlicher unter wechselnder Fragestellung präsentiert werden. Auch die in der Dauerausstellung schon behandelten Themen werden in jährlich vom Haus auszurichtenden Sonderausstellungen breiter vorzustellen sein.

Wie der Name der Institution *Haus fränkischer Geschichte* schon andeutet, wird die ständige Ausstellung nicht auf die Lokalgeschichte beschränkt bleiben, soll diese aber andererseits auch nicht völlig negieren. Angestrebt wird deshalb ein induktives Verfahren, das vom Besonderen zum Allgemeinen schreitet. D. h., die Geschichte der näheren Umgebung wird, wo dies möglich ist, als exemplarisches Beispiel fränkischer Geschichte begriffen, von dem aus ganz Franken in den Blick genommen wird. Auch aus diesem Grund mußte der erste Name unseres Hauses, der anfangs *Haus d e r fränkischen Geschichte* lautete, in die jetzt gültige bescheidenere Version umgeändert werden, denn einen umfassenden, alle fränkischen Regionen gleich stark berücksichtigenden Überblick kann die Ausstellung nicht geben.

Obwohl die Dauerausstellung erst im nächsten Jahr eröffnen wird, lädt das *Haus fränkischer Geschichte* schon seit knapp drei Jahren zu Sonderausstellungen zu fränkischen Themen ein. Auch 1997 sind einige Wechselausstellungen geplant:

Für den Juni bis August ist es gelungen, die erstmals stattfindenden *Mittelfränkischen Kulturwochen* mit zwei großen Ausstellungen auf die Burg Abenberg zu holen: Vom 08. bis 29. Juni 1997 werden mehrere Preisträger des Wolfram-von-Eschenbach-Preises eine attraktive Kunstausstellung mit dem Titel *Kunst der Sinne* präsentieren. Am 21./22. Juni ist eine Sonderveranstaltung geplant, in der einige der ausstellenden Künstler zu Workshops, Aktionen und einer Freiluftausstellung im Burginnenhof einladen.

Der Juli und August ist der volkskundlichen Ausstellung *Spindel – Schiffchen – Fingerhut. Herstellung mittelfränkischer Trachten gestern und heute* vorbehalten, in der die Produktion alter und neuer Trachten Mittelfrankens in einer *lebenden Werkstatt* erlebbar gemacht wird. Auch hier wird eine Sonderveranstaltung am 05./06. Juli mit Vorführungen und Vorträgen stattfinden.

Vom 17. bis 26. Oktober ist die Burg Abenberg wieder einmal Präsentationsort für die *Jahresausstellung des Landkreises Roth*, die dieses Jahr dem bekannten Grafiker und Künstler Reinhard G. Bienert gewidmet wird.

Alle Interessierten sind hierzu, aber auch zu den das ganze Jahr hindurch angebotenen Burgführungen herzlich eingeladen.

Kontaktadresse:

Burg Abenberg – Haus fränkischer Geschichte

Burgstr. 16

91183 Abenberg

Tel./Fax: 09178/90618

oder: 09178/9880-50 (Stadtverwaltung)

## ARCHIVE IN BAYERN: DAS STAATSARCHIV BAMBERG

Gerhard Rechter

Das Staatsarchiv Bamberg ist die für alle Fragen des Archivwesens im Regierungsbezirk Oberfranken – mit Ausnahme der Stadt und des Landkreises Coburg – zuständige staatliche Fachbehörde. – Seine wichtigsten Überlieferungsbildner sind für die Zeit des Alten Reiches das *Hochstift Bamberg* (mit den in seinem Territorium liegenden Klöstern), das im Gefolge des Reichsdeputationshauptschlusses 1803 an Kurpfalzbayern gekommen ist, und das *Fürstentum Brandenburg-Kulmbach(-Bayreuth)*, das 1806 als Folge des Friedens von Tilsit vom Kaiserreich Frankreich besetzt und 1810 gegen finanziellen Ausgleich an die Krone Bayern abgetreten worden ist. Als dritter wichtiger Bestand ist die Überlieferung der reichsunmittelbaren *Ritterschaft des Landes zu Franken* zu nennen. Hier ist nicht allein die erhalten gebliebene Überlieferung der Kantone Baunach, Gebirg und Steigerwald zu nennen, sondern auch auf die Vielzahl größerer und kleinerer Adelsarchive hinzuweisen, die durch Schenkung oder Hinterlegung in das Staatsarchiv gelangten. Explizit soll hier nur das Archiv der Freiherren Marschalk von Ostheim angesprochen werden, da es über das bis ins 15. Jh. zurückreichende Schriftgut verschiedener Adelherrschaften hinaus auch die Sammlung des Freiherrn Emil Marschalk von Ostheim († 1903) enthält. Als Ergebnis dieser Sammlungstätigkeit sind hier Quellen (räumlich gesehen) von der Pfalz bis nach Thüringen und (zeitlich) vom Mittelalter bis in das 19. Jh. hinein zu finden. Die Überlieferung des *fränkischen Kreises* rundet schließlich das Bild der Quellen aus der Zeit des Alten Reiches ab. Ab-

schließend ist noch auf den Selekt *Karten und Pläne* hinzuweisen, der unter mehr als 30.000 Einzelnummern immerhin ca. 3.000 handgezeichnete Karten seit 1521 umfaßt.

Diese ca. 3.500 laufende Meter (lfm) Schriftgut vor 1806 werden freilich durch ein Vielfaches (ca. 13.000 lfm) an moderneren Quellen aus der Zeit nach 1803/10 ergänzt. Hier sind v. a. zu nennen: Die bayerischen Mittel- und Unterbehörden der *Inneren Verwaltung* (Generalkommissariat des Mainkreises 1808–1817, Regierung des Obermainkreises 1817–1833 und Regierung von Oberfranken, seit 1838; mit nachgeordneten Behörden wie Medizinalbehörden, Baubehörden – Landbauämter, Straßen- und Flußbauämter sowie Wasserwirtschaftsämter – Polizei und Stiftungsadministrationen, Landgerichten [älterer Ordnung] – die 1862 in Bezirksämter und Landgerichte [mittlerer Ordnung], für "Innere Verwaltung" und Justizangelegenheiten, aufgeteilt worden sind –), der *Justizverwaltung* (Oberlandesgericht Bamberg mit Vorläuferbehörden wie Appellationsgericht für den Mainkreis, Landgerichte [neuerer Ordnung] in Bamberg, Bayreuth und Hof, Landgerichte [älterer Ordnung] – s. oben – unter Einschluß von Stadt- und Herrschaftsgerichten [bis 1848], Notariate [die Überlieferung wird in der Außenstelle Marienberg des Staatsarchivs Würzburg verwahrt] und Justizvollzugsanstalten) und der *Finanzverwaltung* (Regierung von Oberfranken, Kammer der Finanzen; Rentämter [ab 1919 Finanzämter], Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung, Finanzbauamt Bayreuth und Staatliche Bauverwaltung Bad Steben). Hinzuweisen ist ferner auf die im 19. und 20. Jh. vielfältigen Veränderungen unterworfenen mittleren und unteren *Forstbehörden* (seit 1956 Oberforstdirektion Bayreuth mit heute 22 Forstämtern). Als Besonderheit des Staatsarchivs Bamberg innerhalb der fränkischen Archive kann die vorhandene Überlieferung der *Bergbehörden* (Bezirksbergamt, ab 1900 Berginspektion Bayreuth) gelten, wo sich Schriftgut nicht nur zu Erz- und Kohlelagerstätten, sondern auch zu Steinbrüchen und Mineralquellen findet. Die kurze Beständeauflistung schließt mit den Hinweis auf *Landwirtschaftsbehörden* (mit Flurbereinigungsamt, ab 1954 Flurbereinigungsdirektion Bamberg), den *Arbeits- und Sozialgerichten* in Bamberg und Bayreuth, auf *Reichs- und Bundesbehörden*, wie Bahn und Post sowie Arbeitsverwaltung, und auf *Sammlungsgut*. Bei letzterem ist noch auf NS-Archivgut, wie Schriftgut der NSDAP im Gau Bayerische Ostmark (ab 1943 Bayreuth) mit einem Umfang von immerhin ca. 88 lfm, aufmerksam zu machen.

Aufgabe der Archive ist es, das ihnen anvertraute Schriftgut in einer äußeren und inneren Ordnung anzubieten, die den Ansprüchen von

*Verwaltung und Forschung* gerecht wird. Dies geschieht am besten auf der Grundlage des heute auch in Bayern allgemein anerkannten Provenienzprinzips, d. h., daß das bei einer Institution, Behörde oder Privatperson erwachsene Schriftgut auch im Archiv ungeteilt in seinem Entstehungszusammenhang belassen oder wieder auf ihn zurückgeführt wird. Bei den Beständen aus der Zeit des Alten Reiches gilt es freilich, Formierung und Strukturierung der "Geheimen Archive" zu respektieren, da die alten Behördenfonds aus der dorthin gelangten Überlieferung in der Regel nicht mehr mit befriedigender Genauigkeit ermittelt werden können. Nur die skizzierte Bestandsbildung läßt klar abgegrenzte, in sich geschlossene Fonds entstehen, die die Wertigkeit des Schriftguts (also seine hierarchische Stellung) respektieren. Innerhalb der Fonds kann das Schriftgut dann von der Kompetenz des Registratur- (oder Archiv-)bildners her erschlossen und zugänglich gemacht werden.

Das angestrebte Ziel eines klar abgegrenzten Zuständigkeitsbereichs im Hinblick auf den historischen Archivsprengel ist für das Staatsarchiv Bamberg nach Rückgabe der 1821 ff. ins Reichsarchiv nach München, dem Vorläufer des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, gezogenen Bamberger und Brandenburg-Bayreuther-(Kulmbacher) Urkunden (vor 1401) 1993 sowie mit der im wesentlichen vollzogenen Abgrenzung zwischen den Fürstentümern Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach(-Bayreuth) im großen und ganzen erreicht. Dabei ist für den Benützer wichtig zu wissen, daß eben auch die Überlieferung der heute in Mittelfranken gelegenen bambergischen (z. B. Dompropsteiamt Fürth) und brandenburgischen (z. B. Hauptmannschaften Erlangen und Neustadt a. d. Aisch) Ämter im Staatsarchiv Bamberg verwahrt wird, andererseits die Staatsarchive Nürnberg (etwa mit den Ämtern Gräfenberg und Betzenstein) und Würzburg (mit der Zisterze Ebrach) in den Bamberger Sprengel hineingreifen. Diese hier an den Territorien des Alten Reiches demonstrierte Konsequenz des sogenannten Historischen Standortprinzips gilt analog auch für die modernen bayerischen Behörden.

Die Benützung des Staatsarchivs richtet sich nach der Benützungsordnung für die staatlichen Archive Bayerns vom 16.1.1990 (Gesetz- und Verordnungsblatt, S. 6), in der auch die Benützungsgebühren (mit Gebührenfreiheit für wissenschaftliche, Heimat- und Familienforschung) geregelt sind. Dem Benützer stehen im neugestalteten Öffentlichkeitsbereich moderne Arbeitsplätze mit Einsatzmöglichkeiten für elektronische Eingabegeräte sowie ein kombiniertes Mikrofilmlese- und -rückvergrößerungsgerät (Rea-

der-Printer) zur Verfügung. Eine Fotostelle ist vorhanden. Auf die Amtsbibliothek mit ca. 20.000 Bänden ist zu verweisen.

Für die erste Information bei einer geplanten Benützung wird empfohlen: Staatsarchiv Bamberg (= Kurzführer der Staatlichen Archive Bayerns, Neue Folge), München 1994, 24 S.; Archivtag "Archiv und Heimatpflege" für die oberfränkischen Stadt- und Kreisheimatpfleger im Staatsarchiv Bamberg am 5. März 1994, hg. vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e. V., München o. Jahr [1995], 47 S. [mit sehr konkreten Forschungshilfen].

Staatsarchiv Bamberg, Hainstraße 39, 96047 Bamberg, Tel. 0951/2 68 61  
Öffnungszeiten: Montag, Dienstag, Donnerstag: 8.00-16.00 Uhr  
Mittwoch: 8.00-20.00 Uhr  
Freitag: 8.00-13.30 Uhr

## VERBANDSINFORMATIONEN

### BAYERISCHES MEDIENGESETZ

Der erste Entwurf für ein neues bayerisches Mediengesetz enthielt einige Planungen, die aus der Sicht regionaler Kulturarbeit problematisch erscheinen mußten. Die folgende Stellungnahme des Bayerischen Heimattages geht auf diese Punkte dezidiert ein:

#### Stellungnahme des Bayerischen Heimattages zum Entwurf des 2. Gesetzes zur Änderung des Bayerischen Mediengesetzes (BayMG)

1. Der Bayerische Heimattag begrüßt die Absicht der Bayerischen Staatsregierung, die Organisationsverfahren für neue Medien effizienter zu gestalten und die Bürger finanziell zu entlasten. Er nimmt zur Kenntnis, daß die Medienbetriebsgesellschaften deshalb aus ihren Pflichten und Rechten entlassen werden sollen. Nicht verschwiegen werden soll allerdings die Sorge, daß durch die daraus resultierende Zentralisierung regionale Belange in geringerem Maße berücksichtigt werden können. So besteht die Gefahr, daß die beabsichtigte Erhö-

hung der Effizienz im Organisationsverfahren durchaus zu Lasten regionaler Vielfalt und einer differenzierteren Berücksichtigung regionaler und lokaler Interessen und Bedürfnisse gehen wird.

Eine kostenneutrale Lösung, wie sie der Gesetzentwurf vorsieht, hält der Bayerische Heimattag für ausgeschlossen und auch nicht für wünschenswert, weil damit die zentral gefällten Entscheidungsabläufe noch weniger Regionalbezug aufweisen würden. Daher ist eine personelle Verstärkung der BLM unverzichtbar, wobei von den Sachbearbeitern Kenntnis von Land und Leuten und enger Kontakt zu den Betroffenen vor Ort zu fordern ist.

Der Bayerische Heimattag bedauert die vorschnelle Entscheidung zur Abschaffung der Medienbetriebsgesellschaften, die – wenngleich in unterschiedlicher Qualität und Intensität – doch erheblich zum Aufbau und zur Sicherung von lokalem Hörfunk und Regionalfernsehen beigetragen haben. Er macht keinen Hehl daraus, daß er eine Reform bevorzugt hätte, bei der die Zahl der Medienbetriebsgesellschaften zwar verringert, deren Wirkungskreis aber erweitert worden wäre, z. B. im Bereich der Medienpädagogik, der Aus- und Fortbildung, der Programmebeobachtung und der Archivierung. Diese Stärkung der mittleren Ebene hätte angesichts der Fülle von Aufgaben, die neben dem bloßen Organisationsverfahren zunehmend wichtiger werden, auch eine wünschenswerte Entlastung der BLM bedeutet.

2. Die Berücksichtigung regionaler Belange wird angesichts der stärkeren Zentralisierung in jedem Falle zurückgehen. Bei dem Rest an vorgesehener regionaler oder lokaler Partizipation in Form möglicher Anhörungen beschränken sich die vorliegenden Vorschläge auf Vertreter von Kommunen, Kirchen und Anbietern. Ausgeklammert bleiben damit Repräsentanten von Kulturarbeit, Naturschutz, Bildungswesen, Heimatpflege und sozialen wie caritativen Institutionen. Der Bayerische Heimattag hält diese Auswahl für unausgewogen und besteht darauf, daß auch kulturelle und soziale Einrichtungen zu den "maßgeblichen örtlichen Kräften" zu zählen und an Anhörungen zu beteiligen sind.

Gerade angesichts der Bedeutung von kulturellen und sozialen Programminhalten im BayMG ist diese Einengung nur als kontraproduktiv gegen das in der Bundesrepublik einmalige Modell eines vielfältigen und qualitätsbewußten Lokalfunks zu werten. Der Gesetzesvorschlag ist leider mehr an vordergründiger Effizienzsteigerung orientiert als an regionalen Belangen und Programminhalten. Deshalb fordert der Bayeri-

sche Heimattag ein Verfahren, das die genannten gesellschaftlichen Gruppen in das Anhörungsverfahren miteinbezieht und dessen Durchführung nicht ausschließlich in das Ermessen der BLM stellt. Zur Erleichterung des Verfahrens ist der Bayerische Heimattag bereit, auf der Ebene der Landkreise oder Regierungsbezirke institutionelle Strukturen zu schaffen, die Ansprechpartner zur Verfügung stellen können.

3. Bei der Besetzung des Verwaltungsrates schlägt der Bayerische Heimattag ebenfalls die Berücksichtigung gesellschaftlicher Gruppen vor, die kulturelle und soziale Belange vertreten. Er fordert daher einen Sitz für diese Gruppierungen und die Reduzierung der kommunalen Überrepräsentanz, durch die überdies die in der Verfassung festgelegte Staatsferne des Rundfunks in Frage gestellt werden könnte.

München, den 26. September 1996

Für den Bayerischen Heimattag  
gez. Dr. Manfred Tremml

Inzwischen zeichnet sich eine Lösung ab, bei der in Form von neu zu gründenden Medienvereinen eine Einbindung der kulturellen Gruppen in das Anhörungsverfahren erfolgen soll. Insgesamt wird damit die Tendenz fortschreitender Zentralisierung und zur Schwächung der Regionen aber nicht grundlegend korrigiert. Da bei ersatzloser Abschaffung des Teilnehmerentgeltes auch die regionale Fernsehstruktur gefährdet ist, droht ein weiterer Verlust von regionaler Medienpräsenz, der auch die Geschichtsvereine nicht gleichgültig lassen kann. Es gilt daher, der Entwicklung im Medienbereich besonderes Augenmerk zu schenken und nach Möglichkeit auch gestaltend einzugreifen.

Manfred Tremml

#### LEHRPLÄNE FÜR GESCHICHTE, ERDKUNDE UND SOZIAL- KUNDE AN DEN BAYERISCHEN HAUPTSCHULEN

Eine unmittelbare Befassung mit Lehrplänen ist in der Geschichte des Verbandes wohl ein Novum, schien aber aufgrund der alarmierenden Entwicklung dringend geboten. Nachdem schon 1933 – von der Öffent-

lichkeit weitgehend unbemerkt – eine Integration dieser drei Fächer beschlossen worden war, übertrafen die uns ab März 1996 vorliegenden informellen Lehrpläne alle Befürchtungen. Einsprüche und Warnungen verpufften leider ergebnislos, so daß nur noch der Weg einer öffentlichkeitswirksamen Verbandsoffensive Erfolg versprach. In der Tat fanden sich folgende Verbände im Widerstand gegen diese Lehrpläne zusammen: Bayerischer Lehrer- und Lehrerinnenverband, Verband der Geschichtslehrer Deutschlands, Bayerischer Realschullehrerverband, Verband der Lehrer an beruflichen Schulen, Bayerischer Philologenverband, Bayerischer Landeselternverband, Landeselternvereinigung der Gymnasien in Bayern, Bayerische Konferenz für Geschichtsdidaktik, Kommission für Bayerische Landesgeschichte, Verband der Historiker Deutschlands, Arbeitsgemeinschaft für Alte Geschichte Europas, Institut für Mittelalterliche Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Konferenz der Landeshistoriker an Bayerischen Universitäten, Landesverein für Heimatpflege, Bayerische Einigung, Bayernbund, Verband Bayerischer Geschichtsvereine, Lehrstühle für Didaktik der Geschichte an der der Ludwig-Maximilians-Universität München und an der Universität Nürnberg-Erlangen.

Dank der Aktivitäten von Professor Körner und Professor Glaser wurden die Änderungswünsche in zwei Sitzungen diskutiert und formuliert und zugleich das weitere Vorgehen zielstrebig geplant. Die wesentlichen Forderungen konzentrierten sich auf die folgenden Punkte, die auch in einem Schreiben an das Kultusministerium entsprechend formuliert wurden:

1. Geschichte bleibt als selbständiges Fach erhalten; unter bestimmten Voraussetzungen kann es in den Rahmen einer Fächergruppe Geschichte-Erdkunde-Sozialkunde eingefügt werden.
2. Das Kontinuum der Geschichte, mit den jeweiligen horizontalen und vertikalen Vernetzungen der Sachthemen und deren Einbindung in den epochalen Gesamtzusammenhang, liegt auch künftig der Fachstruktur des Unterrichtsfaches Geschichte zugrunde.
3. Zu diesem Zweck werden weitere zentrale Ziele, Inhalte, Methoden in den Lehrplan aufgenommen. Über diese Ergänzungen ist ein Konsens zwischen dem Kultusministerium und seinen nachgeordneten Behörden auf der einen Seite, und den in unserer Arbeitsgruppe vertretenen, am Geschichtsunterricht interessierten Verbänden und wissenschaftlichen Disziplinen anzustreben.

4. Der Unterricht innerhalb der Fächergruppe Geschichte-Erdkunde-Sozialkunde hat fachbezogen (d. h. "epochal" im Verständnis der Schulpädagogik) zu erfolgen, also sich jeweils an einem Leitfach, dessen Zielsetzung, Gegenständen und Methoden zu orientieren.
5. Die zwischen den Fächern Geschichte, Erdkunde und Sozialkunde unstrittig vorhandenen Gebiete gemeinsamer Ziele, Gegenstände und Methoden sollen im Sinne eines fächerübergreifenden Unterrichts genutzt werden, dürfen aber nicht mehr Raum beanspruchen, als ihnen von der inneren Konsistenz der Fächer her eingeräumt werden kann.
6. Die historische Bildung als Hilfe, die "drängenden Probleme und Aufgaben der Zeit" zu erkennen und zu bewältigen, wird in die Präambeln, also in die Vorüberlegungen der Kapitel I und II, aufgenommen.

Mit der Pressekonferenz des Bayerischen Heimattages vom 26. Juni 1996 wurde die Problematik mit Erfolg in die Öffentlichkeit getragen. Der folgende Text wurde bei dieser Veranstaltung an die Presse verteilt:

Presseerklärung zu den Lehrplanentwürfen für das  
Fach Geschichte/-Erdkunde/Sozialkunde in der Hauptschule

Pressekonferenz des Bayerischen Heimattages  
am 26. Juni 1996 im Presse-Club München e. V.

Am 11. November 1993 hat der Verband bayerischer Geschichtsvereine in einer Pressekonferenz des Bayerischen Heimattages über die ersten Planungen für ein Integrationsfach aus Geschichte, Erdkunde und Sozialkunde berichtet und schon damals vor diesen Absichten gewarnt:

*Der Verband bayerischer Geschichtsvereine wendet sich gegen eine solche Abwertung des Geschichtsunterrichts, die nach seiner Absicht zu einem folgenreichen Mangel an historischer Bildung und geschichtlichem Bewußtsein führen wird.*

Leider bestätigen die Entwürfe, die nun den Verbänden als Diskussionsgrundlage zugehen, wie berechtigt diese Sorge von damals war.

Wenn die Lehrpläne in der vorliegenden Form in Kraft treten, sind als Folgen unvermeidlich:

1. Der Geschichtsunterricht wird um nahezu ein Drittel seiner Stundenzahl gekürzt.
2. Ein selbständiges Fach Geschichte gibt es an der bayerischen Hauptschule nicht mehr, eigene Bildungsziele werden der Geschichte demgemäß nicht mehr zugebilligt.
3. Es findet damit eine Enthistorisierung der Hauptschule zugunsten sogenannter Basisqualifikationen und verstärkter Berufsorientierung statt.
4. Insgesamt stellen die Lehrpläne den massivsten Eingriff in Struktur und Beschaffenheit des Faches Geschichte seit 1945 dar.

Einige Detailhinweise mögen dies verdeutlichen:

1. Aufgrund der vorliegenden Übersicht über die Jahrgänge 5–10 läßt sich nicht ausschließen, daß die Themen bzw. Epochen Römer, Mittelalter, Reformation, Weimarer Republik wegfallen werden.
2. Im Entwurf für die Jahrgangsstufe 7 finden sich folgende unververtretbare Vorschläge:

Lernziel 7.4 lautet: *Menschenrechte für alle.*

Lernziel 7.4.1: *Die Französische Revolution.*

Die Französische Revolution wird damit auf einen Aspekt verkürzt, alle anderen unverzichtbaren Gesichtspunkte zum Verständnis des 19. und 20. Jahrhunderts, etwa Nation, Volksheer, Terreur, Parteienbildung etc. fallen unter den Tisch.

Lernziel 7.9 heißt: *Krieg und Kriegserfahrung.*

Unter 7.9.2 sind *Ursachen und Verlauf des Ersten Weltkrieges* zu behandeln.

Dies soll geschehen ohne jegliche Vorkenntnisse zum 19. Jahrhundert; Bismarck und die Reichsgründung kommen nicht vor; als letzter historischer Bezugspunkt können lediglich einige Bruchstücke aus der Geschichte der Industrialisierung dienen.

Eine Gesamtbewertung der Entwürfe muß daher kritisch feststellen:

1. Die Lehrplanentwürfe befinden sich nicht auf der Höhe der fachdidaktischen Diskussion, weil sie Geschichte als bloße Verfügungsmasse für Gegenwartsinteressen mißbrauchen.  
Demgegenüber betont einer der führenden deutschen Geschichtsdidaktiker, Professor Karl-Ernst Jeismann, in einen Aufsatz von 1992 gerade die Eigenständigkeit des Faches: *Der Geschichtsunterricht kann sich aber nicht im Aufweis von Genese oder Analogie erschöpfen – kann*

*nicht die "Gegenwart" allein zum Maß für die Wahrnehmung der Vergangenheit machen. ....Geschichte ist nicht Echo der Gegenwart, sondern Frage, Kommentar, Widerspruch. .... Auf diesen "immediaten" Zugang zur Vergangenheit muß der Geschichtsunterricht schon deshalb bestehen, weil man nie weiß, welche Vergangenheit für Gegenwart und Zukunft relevant werden wird – das führt uns heute die geschehende Geschichte in Ost- und Südosteuropa vor Augen.*

2. Auch fachwissenschaftliche Defizite fallen auf. Grundelemente historischen Denkens wie Kontinuität und Wandel, kausal-genetische Betrachtungsweise oder Epochendarstellung sind weitgehend ausgeblendet. Auffällig ist die Dominanz der politischen Geschichte, die in der Fachwissenschaft längst durch Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mentalitätsgeschichte u. a. m. zurückgedrängt worden ist.
3. Die Fächerverbindung, die hier vorgenommen wird, integriert nicht, sondern zerschlägt. Fächer, die ihre innere Logik verloren haben und deren fachspezifische Eigenart aufgelöst wurde, kann man nicht mehr integrieren. Geschichte dient nur noch als Steinbruch, als Bestandteil eines "Fleischpflanzlerfaches".
4. Die im allgemeinen Teil des Lehrplanes betonte Schülerorientierung verliert ebenso an Glaubwürdigkeit wie die geforderte Wertorientierung, wenn man bedenkt, daß der eigentliche Hintergrund des Lehrplanentwurfes finanzielle Überlegungen sind.  
Die Sorge, daß eine Zwei-Klassen-Gesellschaft gerade auch durch die Unterschiede in den Bildungsinhalten gefördert werden könnte und daß damit schichtenspezifische Geschichtsbilder zementiert werden, ist nicht von der Hand zu weisen.

Diese Entscheidung gegen die Geschichte halten wir für verhängnisvoll. Eine Reihe von Verbänden aus Wissenschaft, Schule, Heimatpflege etc. wird in Kürze ebenfalls eine kritische Stellungnahme der Öffentlichkeit übergeben. Vielleicht können diese Initiativen dazu beitragen, die Diskussion über die Bildungsfunktion des Faches Geschichte und über das geistige Profil der Hauptschule anzuregen und eine Revision dieser Lehrpläne zu erreichen. Es wäre vor allem zum Nutzen der Hauptschüler, die auch qualifizierte Angebote zum Aufbau von Geschichtsbewußtsein verdienen.

Dr. Manfred Tremel,

1. Vorsitzender des Verbandes  
bayerischer Geschichtsvereine

Im Gefolge der öffentlichen Resonanz lud das Kultusministerium nun die Verbände zu einem Gespräch ein, in dessen Verlauf fünf Vertreter für die weiter Lehrplanberatung bestimmt wurden (Professor Glaser, Professor Körner, Professor Erdmann, Dr. Schreiber, Dr. Tremml). Nachdem die fragwürdige Fächerintegration auch auf dem Historikertag im Oktober 1996 in München abgelehnt worden war, stellte der Bayerische Ministerpräsident unmißverständlich klar, daß in Bayern das Fach Geschichte nicht aufgelöst werde und als eigenständiges Angebot erhalten bleiben müsse. Auf dieser Basis waren die fünf Vertreter der Verbände in den folgenden Monaten bemüht, den Lehrplan umzustrukturieren. Zugleich galt es in einer Reihe von Sitzungen auch die Inhalte zu überprüfen und den fachlichen Standard zu sichern, der nicht nur durch die angeordneten Stundenkürzungen bedroht war.

Das Ergebnis dieser langwierigen Diskussionen und arbeitsintensiven Bemühungen wird freilich nur in Grenzen befriedigen. Immerhin bleibt das Fach Geschichte mit einem eigenen Profil erkennbar und im Lehrplan deutlich ausgewiesen. Unverzichtbare Themen sind, wenngleich auch sehr knapp und cursorisch, wenigstens erhalten geblieben. Damit ist zumindest verhindert, daß im traditionsreichen und geschichtsbehafteten Lande Bayern das Fach Geschichte aus den Lehrplänen der Hauptschulen gänzlich wegintegriert und damit der historischen Bildung ein nie mehr gutzumachender Schaden zugefügt wurde. Es ist aber auch nicht zu übersehen, daß Geschichte nun kein selbständiges Fach mehr ist, sondern nur noch als Teil eines Fächerverbundes von einem Lehrer vermittelt und mit einer Gesamtnote aus allen drei Fächern bewertet wird.

Alles in allem waren die Aktivitäten des Verbandes ein Rettungsversuch, bei dem das Objekt der Bemühungen zwar überlebt, aber doch erhebliche Beschädigungen erlitten hat.

Inzwischen droht auch in der Grundschule Ungemach. Die Absicht, das Fach Heimat- und Sachkunde auf drei Stunden zu kürzen und dabei die Heimatgeschichte zu reduzieren, hat den Verband bereits wieder auf den Plan gerufen. Die Bedeutung des heimatgeschichtlichen Unterrichts in der Grundschule kann nicht hoch genug bewertet werden, zumal in den weiterführenden Schulen dieser für die Bildung des Geschichts Bewußtseins besonders wirksame Heimatbezug nicht mehr als Lerninhalt auftaucht. Gemeinsam mit den genannten Verbänden wird sich deshalb eine weitere Initiative der Grundschule widmen, wobei zunächst auf

einer Tagung in der Politischen Akademie Tutzing die didaktischen Grundlagen diskutiert werden. Es ist zu hoffen, daß die Stundenkürzung zurückgenommen wird und sich öffentlicher Protest erübrigt. Dennoch ist besondere Aufmerksamkeit erforderlich, um auch hier die historische Bildung vor Einbußen zu bewahren, die sich letztlich zum Nachteil der jüngeren Generation auswirken würden.

## BIBLIOGRAPHIE ZUR GESCHICHTE DER BAYERISCHEN GESCHICHTSVEREINE

Seit Herbst 1996 wird an dieser Bibliographie gearbeitet, die bis 1999 fertiggestellt sein soll und dann als Grundlage für weiterführende wissenschaftliche Studien dienen soll. Hier ein kurzer Zwischenbericht:

Die Bibliographie wird folgendermaßen gegliedert:

- I. Allgemeine Darstellungen
- II. Gesamtbayern
- III. Regierungsbezirke
  1. Oberbayern
  2. Niederbayern
  3. Oberpfalz
  4. Franken (gesamt)
  5. Oberfranken
  6. Mittelfranken
  7. Unterfranken
  8. Schwaben
  9. Pfalz
- IV. Einzelne Orte
- V. Verfasserregister

Zur Erarbeitung der Bibliographie werden eine Reihe von Katalogen und Nachschlagewerken herangezogen. Zunächst erfolgte die genaue Durchsicht der Bayerischen Bibliographie von 1927 bis 1986 und des Handbuches der bayerischen Geschichtsvereine, woraus sich bereits ca. 400 Titel ergaben. Eine wichtige Quelle bildet der alte systematische

Katalog der Bayerischen Staatsbibliothek, der Monographien und Zeitschriftenaufsätze bis zum Jahre 1952 verzeichnet. Die Zeitschriften der Historischen Vereine bringen zu den entsprechenden Jubiläen (25–50 –75–100 Jahre) meistens Rückblicke auf die Geschichte des Vereins und sind deshalb besonders ergiebig. Gerhard Stalla

PROTOKOLL DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG  
KEMPTEN, 20. JULI 1996

Beginn: 11.15 Uhr

Ende: 12.30 Uhr

TOP 1 Bericht des 1. Vorsitzenden

Dr. Treml entschuldigt sich noch einmal für das verspätete Erscheinen des Mitteilungsblattes. Die nächste Nummer soll zum Heimattag 1997 vorliegen, wobei die Mitgliedsvereine um Beiträge gebeten werden. – Der Verband hat zum Berichtszeitpunkt 210 Mitgliedsvereine. – (Neue) Medien: Die vom Verband angestrebte Aufnahme in die Münchner Mediengesellschaft erübrigt sich, da die Mediengesellschaften aufgelöst werden. Für die Vereine entfällt damit ein zentraler Ansprechpartner. Herr Roth weist auf die Schwierigkeiten für historische bzw. heimatkundliche Sendungen hin; so verschiebt der BR (Programm Fernsehenn BR I) "Bayernsendungen" auf unattraktive Sendeplätze. Er macht ferner darauf aufmerksam, daß sich die Geschichtsvereine dem für die Heimatpfleger 1997 geplanten Medienseminare anschließen können, und betont, daß auch die Vereine sich um die Medien bemühen müßten. – Dr. Treml weist darauf hin, daß der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine immer noch bayerische Vereine als Mitglieder führt; diese brauchen aber, wenn die Mitgliedschaft nicht gesondert beantragt wurde, den Zahlungsaufforderungen nicht Folge zu leisten. – Eingehend berichtet Dr. Treml über die Pressekonferenz am 26. Juni 1996 im Presseclub München wegen der Planung eines integrierten Lehrplans Geschichte/Erdkunde/Sozialkunde an den Hauptschulen. Der Verband befürchtet in Übereinstimmung mit dem Landesverein für Heimatpflege und anderen kulturellen Vereinigungen die Abschaffung des Faches Geschichte. Intern stellt sich das Problem, daß der Schatzmeister, Herr Schierl, beim Institut für Schulpädagogik maßgeblich an der Abfassung des neuen Lehrplans beteiligt war und

hiermit ein Interessenkonflikt zwischen beruflicher und Vorstandstätigkeit entstand, den der 1. Vorsitzende menschlich sehr bedauert. Dr. Tremml teilt auf Anfrage mit, daß gegenwärtig Detailinformationen zum Thema für einzelne Vereine oder Einzelpersonen aus verfahrensrechtlichen Gründen leider nicht gegeben werden können.

#### TOP 2 Bericht des Schatzmeisters

Herr Schierl teilt mit, daß 6.358 DM an Einnahmen 19.872 DM an Ausgaben (Heimattag und Mitteilungsblatt) gegenüberstehen, das Rechnungsjahr 1995 als mit einem Verlust von 13.514 DM abschließt. Zum 31. Dezember 1995 betragen die Mittel des Verbandes 34.350 DM, zum 2. Juni 1996 34.831 DM. Die Kassenführung wurde von Herrn Braun und Herrn Bauer geprüft und in Ordnung befunden. Nach seinem Bericht tritt Herr Schierl wegen der unter TOP 1 genannten Gründe vom Amt des Schatzmeisters zurück.

#### TOP 3 Entlastungen

Herr Keil stellt den Antrag auf Entlastung des Vorstands. Diese erfolgt unter Enthaltung der Vorstandschaft und des anwesenden Kassenprüfers Braun.

#### TOP 4 Heimattag in Bamberg 20.-23. Juni 1997 ("Stolz auf Heimat")

Herr Roth stellt kurz das Programm vor und ruft zu reger Beteiligung der Vereine auf, um dieser doch guten Einrichtung größeres Gewicht zu verleihen. Als Festredner ist Bundespräsident Herzog vorgesehen.

#### TOP 5 Bibliographie zur Geschichte der Geschichtsvereine

Mit diesem Projekt soll ein Hilfsmittel zur Erforschung der Geschichtsvereine erarbeitet werden, das auch die Wissenschaft anregen kann. Herr Stalla, Staatsbibliothek München, hat die Bearbeitung gegen Honorar zugesagt. Die Dauer des Projekts wird auf ca. 2-3 Jahre veranschlagt, die Gesamtkosten dürften sich auf ca. 50.000 DM belaufen. Die Vereine sollen mit der Bitte um Mitarbeit angeschrieben werden.

#### TOP 6 Sonstiges

Mitteilungsheft: Im nächsten Mitteilungsheft sollen die seit Erarbeitung des Mitgliederverzeichnisses neu aufgenommenen Vereine nach dem bisherigen Schema vorgestellt werden. Als Themenschwerpunkt wird der Komplex "Historische Fotografie" gewählt. - Dr. Tremml ruft die Vereine zur Einsendung von Vereinsporträts an die Bayerische Staatszeitung auf (bisher 18 Beiträge); die Porträts werden dann in das Mitteilungsblatt übernommen. -

Hingewiesen wird auf den Historikertag (17.–20. September 1996) in München, der das Thema "Geschichte als Argument" gewählt hat, sowie auf den Deutschen Archivtag und den Tag der Landesgeschichte in Darmstadt, die leider in derselben Woche stattfinden.

Rosenheim, 11. Dezember 1996

gez. Dr. Gerhard Rechter

Protokollführer

gez. Dr. Manfred Tremml

1. Vorsitzender

## AUSSTELLUNGSVORSCHAU

### *Bayerns bessere Hälfte*

#### Die unbekannte Geschichte der Frauen in Bayern

Eine Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte

Ort: Ingolstadt

Termin: Juni bis Oktober 1998

Das Haus der Bayerischen Geschichte veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Frauen und Gesundheit und der Prähistorischen Staatssammlung die bayerische Landesausstellung zur Geschichte der Frauen in Bayern, die mit der Völkerwanderungszeit beginnt und bis zur Gegenwart reicht. Eine isolierbare Frauengeschichte, die sich in Form einer Chronologie darstellen ließe, gibt es nicht, sowenig sich eine oder mehrere "weibliche Kulturen" abgrenzen lassen. Wer die bedeutenden Frauen Bayerns waren, welche Ereignisse und Entwicklungen für Frauen wichtig waren, das stellt sich unter wechselnden Perspektiven immer wieder neu dar. Die Vorstellung einzelner wie kollektiver Frauenschicksale sollte jedoch so eingehend wie möglich die jeweiligen Lebensverhältnisse erfassen. Der Fortschritt der historischen Arbeit in der Landesgeschichte bietet hierfür neue Anknüpfungspunkte.

Das herkömmliche Geschichtsbild hat die besonderen Verdienste der Frauen vernachlässigt, da in bezug auf Männer meist politische Aspekte, Rekordmarken spezialisierter Leistungen, öffentliche Ereignisse und offizielle Weichenstellungen hervorgehoben und mit neuen Entwicklungen in Zusammenhang gebracht wurden. Demgegenüber hat die weibliche Leistung in höherem Maß mit Kontinuität, mit Ausgleich und Unterstützung, eher mit Lebensalltag als mit Ausnahmesituationen zu tun. Frauen haben

deshalb immer wieder anders als Männer wahrgenommen und entschieden. Die Qualität weiblicher Lebensgestaltung und fachlicher Leistung und die Bedeutung herausragender Frauenpersönlichkeiten ist deshalb aus einer frauengerechteren Perspektive zu zeigen.

Aus den genannten Gründen liegt der für die Ausstellung herzustellende Zusammenhang nicht in der Sache (Frauengeschichte und Chronologie), sondern in dem angestrebten Projekt. Die Ausstellung soll auf neuestem Forschungsstand die Bilder entwerfen, die wir uns heute von wichtigen Entwicklungen und typischen Situationen der Vergangenheit machen können. Die Besucher sollen an die sich laufend erneuernde Konstruktion von Geschichte herangeführt werden und eine Vielfalt von Deutungen und geschichtlichen Darstellungsformen geboten bekommen.

Die Präsentation soll deutlich machen, daß sie zu einem unverwechselbaren Zeitpunkt eingerichtet wurde entsprechend einem aktuellen Menschen- und Geschichtsverständnis, das mit neuen Erwartungen an Frauen und von Frauen zu tun hat.

In der Darstellungsform erhält die Ausstellung einen gewissen "Werkstattcharakter": Ausgräber und Forscher zeigen verschiedene historische Zugänge; Ausstellungsmacher setzen unterschiedliche Medien (auch mit Darstellungsalternativen) ein. Vor allem gilt es, den Bestand an Originalstücken und bildlichen Zeugnissen, der sich in den Museen erhalten, vorzuführen. Die Geschichte ist grundsätzlich offen, und eine Ausstellung, die diese Tatsache angemessen widerspiegelt, ist eine gelungene historische Ausstellung. Sie präsentiert keine fertigen Geschichtsbilder, sondern lädt den Besucher ein, die Bruchstücke der Vergangenheit zusammenzusetzen und zu beurteilen. Die Ausstellung bewegt sich damit im Spannungsfeld von historischer Authentizität und Museumsrealität.

### Umsetzung in Objekte

Die Botschaft der Ausstellung heißt folglich:

- Die Geschichte von Bayerns Frauen ist vielfältig und bedeutend.
- Die Geschichte von Frauen ist allgemein zu wenig bekannt. Sie wurde bisher unter zu engen und einseitigen (überwiegend männlich bestimmten) Aspekten gesehen. Gegensätzliche Sichtweisen und ergänzende Aspekte sind deshalb nötig.
- Es gibt kein endgültiges Bild der Geschichte, sondern Geschichte ist Konstruktion. Das Selbstverständnis heutiger Frauen führt zu neuen Fragen an die Geschichte und wird durch neue Geschichtsbilder geprägt.

Die Auswahl der geschichtlichen Beispiele ist deshalb auf bisher Unbekanntes, zu wenig Bekanntes oder einseitig Bekanntes gerichtet. Die Spanne der geschichtlichen Überlieferung ist von prähistorischen Ausgrabungen bis zur jüngsten Vergangenheit gezogen, um die Vielfalt der Überlieferung und die Brechungen klarzumachen, in denen Vergangenes präsent geblieben ist.

Frauengeschichte wird darstellbar als Beispiel einer "komplementären" Betrachtung, die es erfordert, daß auch die materielle Überlieferung und bisherige Bewertung der Ausstellungsgegenstände als Ausdruck bestimmter Wertungen und Auslesekriterien erfaßt wird.

Das in der Ausstellung Dargestellte muß in seiner Mehrdeutigkeit – unter verschiedenen Perspektiven – wahrnehmbar sein. In einem solchen Sinn ist der Ausstellungstitel formuliert, der an das fragwürdige Rollenklischee und dessen Bemäntelung als "bessere Hälfte" erinnert, aber umgekehrt – da "Bayern" kein Ehemann ist – die bessere Hälfte der unbekannteren Geschichte meint.

Die neun Abteilungen der Ausstellung beginnen mit der Kritik der Einseitigkeit überkommener Geschichtsbilder (A,B) und der Darstellung der engen Auslese und Zufälligkeit der geschichtlichen Überlieferung (C). Mit dem Unterschied von Klischees und geschichtlicher Wirklichkeit befaßt sich die Abteilung D, die nach dem "Bayerischen" an Bayerns Frauen fragt.

Die geschichtliche Leistung der bayerischen Frauen wird in den Kapiteln E und F vorgestellt: als Arbeitsleistung im Haushalt und Familie (EI) wie in besonderen Tätigkeitsfeldern landwirtschaftlicher und gewerblich-industrieller Produktion sowie im Dienstleistungsbereich (EII,III). Traditionelle Frauenberufe in den vergangenen Jahrhunderten werden in den Sequenzen EIV–VI vorgestellt. Die besondere Situation in Kriegs- und Notzeiten behandelt Sequenz EVII. Die Rolle der Frauen ist aus den Lebensbedingungen heraus erläutert, die in ihrem historischen Wandel aufgezeigt werden (F).

Die Abteilung G behandelt die rechtliche Stellung der Frau (GI,II) und den Kampf um die Anerkennung der Frauenrechte sowie die Selbstorganisation von Frauen (GIII,IV). Neue Berufe für Frauen (GV,VI) und neue Lebensformen (GVII) sind als Beleg der beschleunigten gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen vorgestellt. Der Abschnitt H konfrontiert mit Bewertungen der weiblichen Leistung und des Platzes der Frauen in der bayerischen Geschichte (HI,II). Die

absehbaren Entwicklungen für die Zukunft (Möglichkeiten, Probleme, Defizite) sind Inhalt des Schlußszenarios (I).

- |   |   |  |
|---|---|--|
| A | Eingangsszenario:<br>Frauen in Bayern – die<br>vergessene Seite der<br>Geschichte | I. Geschichte als Gegenwartsinteresse<br>II. Geschichte ohne Frauen<br>III. Damenplätze im Geschichtstheater –<br>Beispiele einseitiger Geschichtsbilder –<br>IV. Männliche und weibliche Vorstel-<br>lungswelten?                                 |
| B | Die Wirklichkeit der<br>Bilder  | I. Geschichtswürdigkeit<br>II. Geschichte ist Konstruktion<br>III. Frauen hinter berühmten Männern<br>IV. Zahlen oder Schicksale?<br>(am Beispiel des Nationalsozialismus)   |
| C | Schattenrisse aus der<br>Werkstatt der<br>Archäologie                             | I. Überraschende Begegnungen<br>II. Das Spektrum des Weitergegebenen<br>III. Der Zahn der Zeit<br>IV. Zufallsumstände der Bewahrung<br>V. Rekonstruktion<br>VI. Texte und Legenden   |
| D | Geschichte ohne<br>Namen  | I. Alltagskultur<br>II. Trachten und Brauchtum aus Bayern<br>III. Brauchtum und Klischee: Idole der<br>Werbung   |
| E | Frauenarbeit<br>ein Fundament<br>der Geschichte                                   | I. Haushalt und Familie^<br>II. Auf Hof und Feld<br>III. Frauenarbeit im Gewerbe-, Industrie-<br>und Dienstleistungsbereich<br>IV. Sozial-karitativer Sektor<br>V. Gesundheitswesen<br>VI. Erziehungswesen<br>VII. Kriegswirren und Zeiten der Not |
| F | Wandel und Vielfalt<br>weiblicher Lebens-<br>bedingungen                          | I. Schwangerschaft<br>II. Kindheit und Erziehung zur Frau<br>III. Heirat, Ehe, Familie<br>VI. Gesundheitliche Konstitution, Alter,<br>Krankheit, Tod   |

- V. Alternative Lebensformen, Traum- und Fluchtwelten
- VI. Frauen am Rande der Gesellschaft
- G Selbst ist die Frau
  - I. Aus der Rippe von Adam: Das Bild der Frau in der christlichen Tradition
  - II. Wandel der Rechtsstellung der Frau Zwischen Diskriminierung und Gleichberechtigung
  - III. Frauenorganisationen und Netzwerke
  - IV. Frauen und Politik
  - V. Frauen und Erwerbsleben
  - VI. Institutionelle Kultur und Medien
  - VII. Neue Lebensformen von Frauen
- H Bedeutende bayerische Frauen
  - I. Repräsentation, Abbild, Dokumentation
  - II. Weibliche Walhalla
- I Schlußszenario: Frauen in Geschichtsbild und Zukunftserwartungen
  - Deutung von Geschichte und Gegenwart ist Grundlage von Prognosen.

Claus Grimm/Agnete von Specht

*Die Fünfziger Jahre*  
Traumwelt und Wirklichkeit

Sonderausstellung im Schwäbischen Volkskundemuseum  
Oberschönenfeld

86459 Gessertshausen Tel. 08238/2002, Fax 08238/2005  
13. Juli bis 2. Nov. 1997 täglich außer Mo. und Fr. 10–17 Uhr

Kaum eine Epoche des 20. Jahrhunderts ist in solchem Maße mit Klischees besetzt wie die Fünfziger Jahre. Schlagworte wie Wirtschaftswunder und Nierentisch, Petticoat und Rock'n Roll rufen noch heute nostalgische Gefühle hervor. Mit dem raschen Wiederaufbau, den politischen Erfolgen Konrad Adenauers, dem technischen Fortschritt, dessen Leitsymbol das Automobil wurde, und nicht zuletzt durch den

Gewinn der Fußballweltmeisterschaft 1954 gewannen die Deutschen schrittweise ihr Selbstbewußtsein zurück. "Wir sind wieder wer" lautete die befreiende Devise nach den Jahren des verlorenengegangenen Ansehens. Immer mehr rücken die Jahre zwischen 1950 und 1960 daher in das Blickfeld von Historikern und Museen.

In der Ausstellung des Volkskundemuseums Oberschönenfeld gibt eine große Anzahl von Objekten der Alltagskultur einen Einblick in die kulturgeschichtliche Situation der "golden fifties". Mit Inszenierungen eines zeittypischen Kaufhauses, eines Wohnzimmers, einer Küche, einer Tanzbar und eines Campingplatzes, aber auch mit mehr als 50 Puppenstuben wird versucht, das Lebensgefühl der Zeit einzufangen.

Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die sogenannten Traumwelten, die in Begriffen wie "Schöner wohnen" und "Schöner leben" faßbar werden. Es ist der Traum von den vier Rädern, die den Menschen auf Reisen führen, der Traum vom Eigenheim, in dem sich die Wünsche der Hausfrau verwirklichen, die Träume einer Freizeit- und Partykultur, ermöglicht durch die Verringerung der Arbeitszeit. Der Traum vom besseren Leben wird augenscheinlich zu einem Leben ohne Ecken und Kanten, was sich selbst im Design der Zeit niederschlägt: der Nierentisch steht hier nur als ein Beispiel von vielen.

Die Puppenstuben als Spielzeug, das zugleich Wunschvorstellungen und Realitäten abbildet, erweisen sich als eine wichtige Quelle für die Fragestellung, in welchem Maße sich in persönlichen und gesellschaftlichen Mythen rationale und irrationale Anteile verbinden. Die Ausstellung möchte so einen Beitrag zum besseren Verständnis jener Zeit liefern. Durch den Vergleich der Lebensumstände und des Lebensgefühles von damals und heute trägt sie aber auch dazu bei, im Besucher die Wahrnehmung für die Gegenwart zu schärfen.

Die umfassende Ausstellung zur Puppenwelt der Fünfziger Jahre zeigt zahlreiche Objekte aus Privatbesitz, die in dieser Zusammenstellung noch nicht zu sehen waren. Für die Sammler und Liebhaber von Puppenstuben gibt es ein nahezu unerschlossenes Sammelgebiet zu entdecken. Die informative und amüsante Schau ist für Jung und Alt angelegt. Sie veranschaulicht die Buntheit und Vielfalt der Alltagskultur einer Zeit, deren Erscheinungsbild sich zum Stil einer Epoche verfestigte.

Begleitend zur Ausstellung werden Führungen sowie ein abwechslungsreiches und unterhaltsames Veranstaltungsprogramm angeboten. Ein reich bebildertes Begleitbuch vertieft das Thema. Nähere Auskünfte erteilt das Museum.

Hans Frei

*Mägde, Knechte, Landarbeiter*  
Arbeitskräfte in der Landwirtschaft in Süddeutschland

In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts war Landarbeit ohne die Hilfe und Unterstützung durch das Gesinde und die ländlichen Dienstboten kaum vorstellbar. Trotzdem erscheint es uns, als ob Mägde und Knechte eine soziale Erscheinung aus urdenklichen Zeiten seien. Dabei können uns Zeitzeugen – wie sie in der Ausstellung und im Begleitbuch zu Wort kommen – heute noch berichten, welch anstrengende Arbeitstage sie vor vielen Jahrzehnten hatten. Sie schildern, welchen Entbehrungen sie oft schon in jungen Jahren auf einem fremden Hof ausgesetzt waren und welch vielfältige Kenntnisse von der Landwirtschaft sie besitzen mußten. In Erinnerung ist auch, wie sie ihre kärgliche Freizeit verbrachten oder daß sie eine eigene, kleine Hofstelle anstrebten.

Den Mangel an billigen Arbeitskräften versuchten die Nationalsozialisten durch den weiblichen Arbeitsdienst zu mildern. Während des zweiten Weltkriegs waren tausende junger "Arbeitsmädchen" auf kleinen und mittleren Höfen eingesetzt. Die Lücke, die die zur Wehrmacht eingezogenen jungen Männer hinterließen, mußten Ostarbeiter und Kriegsgefangene ausfüllen. Seit dem Wirtschaftswunder der 1950er Jahre ersetzten zwangsläufig Maschinen die Landarbeiter.

Die Ausstellung "Mägde, Knechte, Landarbeiter" beleuchtet viele dieser Facetten des früheren Gesindewesens in verschiedenen Regionen Süddeutschlands. Sie wurde gemeinsam von nahezu allen bayerischen Freilichtmuseen und dem baden-württembergischen Hohenloher Freilandmuseum erarbeitet. Es entstand eine Ausstellung, die das Thema nicht nur trocken behandelt, sondern biographische Elemente in den Vordergrund stellt. In den Lebensschicksalen von Landarbeiterinnen und Landarbeitern spiegelt sich die Geschichte der Landwirtschaft und der Dörfer.

Die Wanderausstellung wird an folgenden Stationen präsentiert:

- |                                       |  |
|---------------------------------------|--|
| 13. April–15. Juni<br>1997            | Hohenloher Freilandmuseum, Schwäbisch Hall-<br>Wackershofen, |
| 27. Juli–12. Okt.<br>1997             | Schwäbisches Bauernhofmuseum Illerbeuren,                    |
| Ende Nov. 1997<br>bis Ende April 1998 | Niederbayerisches Landwirtschaftsmuseum,<br>Regen,           |
| ab Juni 1998                          | Freilichtmuseum Massing,                                     |
| Frühjahr 1999                         | Fränkisches Freilandmuseum, Bad Windsheim,                   |

Herbst 1999  
Frühjahr 2000

Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen,  
Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern an der  
Glentleiten,

ab Juli 2000

Oberfränkisches Bauernhofmuseum, Kleinlos-  
nitz.

Zur Ausstellung erscheint ein 304seitiges Begleitbuch mit über 300  
Abbildungen

Hans Frei

### BÜCHERBESPRECHUNGEN

Forum Heimatforschung. Ziele - Wege - Ergebnisse, hg. vom Bayeri-  
schen Landesverein für Heimatpflege e. V. Heft 1, München 1996, 89 +  
6 unpag. S.

"Heimatpflege und Heimatforschung gehören untrennbar zusammen".  
Ein Satz, dem uneingeschränkt zugestimmt werden kann. Der Bayeri-  
sche Landesverein für Heimatpflege hat sich diese Haltung zu eigen  
gemacht, wie nicht zuletzt die Fortbildungsveranstaltungen für die  
Heimatpfleger in den bayerischen Staatsarchiven zeigen. - Ausgewählte  
Vorträge von drei Tagungen nieder- und oberbayerischer Heimatfor-  
scher, abgehalten 1993, 1994 und 1996 im Bayerischen Hauptstaats-  
archiv, München, werden nun vorgelegt. *Wolfgang Pledl* hat seinen  
grundlegenden Vortrag *Heimatgeschichte und Heimatforschung. Annä-  
herung an ein schwieriges Thema*, überarbeitet 1996 bei der 1. Tagung  
ober- und unterfränkischer Heimatforscher in Rügheim (Unterfranken)  
zu Recht wieder aufgegriffen. So befaßt es sich nicht allein mit dem nur  
scheinbar einfachen Begriff "Heimat", er geht auch auf die verschiede-  
nen "Typen von Heimatforschern" ein, von denen er drei ausmacht:  
Den "klassischen", der mit kritischer Sympathie seine Heimat eben  
erforscht und irgendwann eine Ortschronik vorlegt, den "suchenden",  
der sich (wie teilweise auch der "klassische") "auf der Suche nach einem  
soliden Fundament für sein Leben befindet" und aus der Beschäftigung  
mit der Geschichte Handlungsanweisungen gewinnen will, und den  
"Profi", der - als ausgebildeter Historiker - eigentlich kein Heimatfor-  
scher mehr ist, sondern in Auftragsarbeit tätig wird. Pledl widmet sich

auch dem Problem von "Zeitgeschichte und Heimatgeschichte" und scheut auch nicht zurück, auf "Anforderungen und Voraussetzungen, Methoden und Regeln" zu kommen, was oft ein recht leidiges Thema ist. Ein Exkurs zur "alternativen Heimatforschung" unter Einbeziehung möglichst vieler ortsansässiger Leute (Stichwort Geschichtswerkstätten) beschließt den Beitrag, dem noch ein 46 Titel zählendes Literaturverzeichnis beigegeben ist. – *Heinz Dopsch* zieht mit *Heimatforschung in Salzburg* eine Zwischenbilanz über den Stand im benachbarten Land, wobei hier die aktive Rolle der Archive besonders zu würdigen ist. Auch im Land Salzburg ist das Verhältnis der Fachwelt zu den vorgelegten Ergebnissen gespalten, denn neben manch Gutem steht auch weniger Akzeptables. Dies ist umso bedauerlicher, als die angebotenen Fortbildungsmaßnahmen manchen Fehlschluß sicherlich vermieden hätten. – *Heimatforschung zwischen Hobby und Wissenschaft. Erfahrungen eines Archivars*, so ist der Beitrag des Passauer Diözesanarchivars *Herbert W. Wurster* betitelt. Dabei kann neben manchen Kritikpunkten auch auf positive Entwicklungslinien hingewiesen werden. – Ein Beispiel für eine gelungene Heimatgeschichte bietet *Ferdinand Kramer* mit seinem Beitrag *Historisches Jubiläum in einem Dorf. Das Beispiel Untermühlhausen* im Landkreis Landsberg am Lech. Freilich werden die Voraussetzungen nicht überall so günstig sein. – Der praktischen Arbeit eines Heimatforschers sind die beiden übrigen Beiträge des Bändchens gewidmet. Der Archivar im Kirchendienst, *Erwin Naimer*, geht mit *Pfarrbücher und Heimatforschung* auf den Nutzen (aber auch auf die Grenzen) von Pfarrmatrikeln ein, während der bayerische Archivar *Karl-Ernst Lupprian* ganz praktisch *die Urkunde als heimatgeschichtliche Quelle* vorstellt. – Der Landesverein hat mit dem Forum Heimatforschung ein nützliches Hilfsmittel vorgelegt, das Fachleuten wie interessierten Laien zur Lektüre sehr ans Herz gelegt werden kann. Und beide sollten auch den Weg zur "Kontaktstelle Heimatforschung" beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege nicht scheuen.

Gerhard Rechter

Dieter SCHÄFER, Aufstieg, Fall und Ruhm des Pankraz von Freyberg, Prien 1996, 157 S.

Die Biographie, die erste seit über einhundert Jahren, schildert das Leben eines der herausragendsten Herren von Hohenaschau, an dem sich lange die Geister schieden, seinen Aufstieg zum Hofmarschall und

engen Vertrauten Herzog Albrechts V. von Bayern, seinen Sturz im Zusammenhang mit dem ständischen und dem religiösen Konflikt seiner Zeit, seine Verwicklung in die sog. Ortenburger Verschwörung, seine Verurteilung und Inhaftierung und seinen Nachruhm. – Als Standesherr, Geheimer Hofkammerrat, Hormarschall, Berg- und Eisenhüttenherr, fortschrittlicher Landwirt und einer der Vordenker der evangelisch gesinnten Stände in Bayern war er eine singuläre Erscheinung im Land und wurde zur Symbolfigur der Zeitenwende: Die Auseinandersetzung mit den Ständen wurde zugunsten des Fürsten entschieden. Der Frühabsolutismus kündigte sich an. Mit dem Votum des Herzogs für die Glaubenseinheit des Landes waren die Hoffnungen der evangelisch Gesinnten zu begraben. Die Katholizität wurde Teil der bayerischen Identität und der politischen Rolle des Landes im Reich. Pankraz von Freyberg war das prominenteste Opfer dieser Entscheidungen. An ihm wurde das erste, weithin wirkende Exempel statuiert. Die evangelische Kirche sieht in ihm einen Märtyrer seines Glaubens. Was war er wirklich, was hat er eigentlich getan, woher kommt das außerordentliche Aufsehen, das sein Fall damals erregte? Schäfers Biographie des Herrn von Hohenaschau geht diesen Fragen auf den Grund. Sein Buch berücksichtigt den letzten Stand der Forschung, möchte aber keine Gelehrtenarbeit sein, sondern wendet sich bewußt an ein breites Publikum, die Heimatfreunde im Chiemgau, die zahlreichen Besucher des Schlosses Hohenaschau, die Liebhaber bayerischer Geschichte, kann aber auch dem Fachhistoriker neue Fakten und bisher unbekannte Quellen zur Beurteilung von Person und Zeit präsentieren.  
(Selbstanzeige)

Marjen SCHMIDT, Fotografien in Museen, Archiven und Sammlungen. Konservieren – Archivieren – Präsentieren (= Reihe Museumsbausteine, Bd. 2 der Landesstelle für nichtstaatliche Museen), München <sup>2</sup>1995, 124 S.

Mit diesem Band hat die Landesstelle gemeinsam mit dem Münchner Stadtmuseum ein höchst nützliches Hilfsmittel publiziert, das nicht nur Museumsleuten und Fotospezialisten dienlich sein wird. – In detaillierter und dennoch übersichtlicher Darstellung werden zunächst die fotografischen Techniken in ihrer historischen Entwicklung behandelt; damit wird zugleich Verständnis vermittelt für die unterschiedlichen chemischen Verfahren und deren Konsequenzen für Aufbewahrung, Erhaltung und Restaurierung von Fotografien. – Diesen Abschnitt, der

durch seine Übersichten und die Qualität der Fotobeispiele besticht, schließt sich ein zweiter Teil an, der unter dem Titel "Umgang mit Fotografien" die Inventarisierung, Archivierung, Präsentation und nicht zuletzt die Identifizierung von Fotografien behandelt. Diese Kernbereiche der Museumsarbeit werden für die häufig immer noch unterbewertete, ja vernachlässigte Bildquelle Fotografie in so instruktiver und anschaulicher Weise behandelt, daß sie weit über die Museumsarbeit hinaus von Nutzen sein werden. – Ein Literaturverzeichnis und Bezugsadressen sowohl zu Firmen als auch zu einschlägigen Institutionen und Organisationen schließen diesen empfehlenswerten Band ab.

Manfred Tremel

Siegfried WENISCH (Bearb.), Plakate als Spiegel der politischen Parteien in der Weimarer Republik (= Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 36), München 1996, 152 S.

Die Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns sind allesamt Qualitätsangebote, die die landesgeschichtliche Forschung stets bereichern haben. Dieser Band, der im Rahmen des Deutschen Historikertages erarbeitet wurde, verdient besondere Beachtung. Schon die komprimierte, klar strukturierte Einleitung verschafft einen historischen Überblick über die Parteigeschichte der Weimarer Republik und macht mit Hinweisen auf die Sammlung Rehse auch die Objektherkunft der ausgestellten Plakate deutlich. Die anschließende farbige Wiedergabe aller präsentierten Text- und Bildplakate ist in hohem Maße verdienstvoll, weil damit das visuelle Element und vor allem auch die Bedeutung der Farbe gerade bei Plakaten ernst genommen wird. Die Nützlichkeit dieses Bildteils für die wissenschaftliche wie für die didaktische Arbeit kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die parteitypische Ikonographie und die Elemente der politischen Symbolik sind für Bayern bisher nirgends in dieser Intensität zu sehen. So ist ein Band zur Parteigeschichte der Weimarer Republik entstanden, der politische Kampfthemen und Feindbilder in den Blick nimmt und die Gründe für das Scheitern der Weimarer Demokratie eindringlich beleuchtet. Gerade auch der Vergleich der Motive und Symbole läßt die geistigen Verfaßtheit, die Spannungsfelder dieser Jahre und zugleich das unterschiedliche Maß an visuellen Überwältigungsstrategien erkennen, mit denen die Parteien mittels ästhetischer Wirkungen ihre Botschaften zu vermitteln versuchten. – Bildteil und anschließender Textteil sind nach Parteien geordnet, wobei kleinere Splitterparteien nicht berücksichtigt sind.

Dankbar registriert man, daß zu jeder der Parteien eine kurze Einführung zunächst über die Parteigeschichte informiert, dann aber auch die Plakate selbst nach Typus, Intention und beteiligten Grafikern eingeordnet werden. So entsteht ganz nebenbei eine vorzügliche Übersicht auch über die beteiligten Künstler, die teilweise große Namen trugen. – Daß die einzelnen Katalogbeiträge in der gewohnten Zuverlässigkeit abgefaßt sind, war zu erwarten, nicht aber, daß zusätzlich durch Literaturhinweise und Detailangaben zu Druckort, Druckerei und Grafiker eine Objekterschließung geleistet wird, wie man sie bei anderen Präsentationen selten findet. – Man kann den Band, der zudem noch preisgünstig ist, daher nur wärmstens empfehlen, auch für jede Vereinsbibliothek.

Manfred Tremel

## ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES

- Dr. Helmut *Beer*, Stadtarchiv Nürnberg, Egidienplatz 23, 90403 Nürnberg
- Prof. Dr. Hans *Frei*, Schwäbisches Volkskundemuseum, Oberschönenfeld, 86459 Gessertshausen
- Gerhard *Fürmetz* M. A., Mauerberg 27, 86152 Augsburg
- Prof. Dr. Claus *Grimm*, Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, Halderstr. 21/V, 86150 Augsburg
- Brigitte *Korn*, Haus fränkischer Geschichte, Burgstr. 16, 91183 Abenberg
- Rudolf *Misera*, Regierungsdirektor, Haus der Bayerischen Geschichte, Halderstr. 21/V, 86150 Augsburg
- Dr. Wolfgang *Pledl*, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege, Ludwigstr. 23 (Rückgebäude), 80539 München
- Dr. Gerhard *Rechter*, Archivar, Staatsarchiv Nürnberg, Archivstr. 17, 90408 Nürnberg
- Agnete *von Specht*, Haus der Bayerischen Geschichte, Halderstr. 21/V, 86150 Augsburg
- Gerhard *Stalla*, Diplombibliothekar, Bayerische Staatsbibliothek, Ludwigstr., München
- Peter *Staniczek*, Kreisheimatpfleger, Braunersriether Weg 24, 92648 Vohenstrauß
- Dr. Manfred *Tremel*, Stellvertr. Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, Austr. 18, 83022 Rosenheim
- Dr. Rudolf *Wildmoser*, Haus der Bayerischen Geschichte, Halderstr. 21/V, 86150 Augsburg

